Lucians Schriften

aus

dem Griechischen übersezt.

Siebenter Band.

Mit Kaiserl. und Kursächsischen Privilegien.

Mannheim, 1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Der Tyrannenmörder.

Obgleich ich, ihr Richter, zween Tyrannen auf Einen Tag erschlagen; den einen, da er bereits alterte, den andern aber in der Blüthe seiner Jahre, und zu Fortsetzung der Ungerechtigkeiten desto fertiger: So stehe ich vor euch und fodre dennoch für beides nur Eine Belohnung. Unter allen, die jemals Tyrannen erschlugen, hab ich allein auf einen Streich zween solcher Bösewichter aus dem Wege geräumt: Den Sohn durch das Schwerdt, den Vater aber durch die natür-

liche Liebe zu demselben. Der Tyrann büßte, was er gegen uns verübt hatte, wohlverdienter Weise dadurch, daß er selbst noch bei Leben den Sohn vor ihm aus dem Wege geräumt sehen mußte, und zulezt, welches das sonderbarste ist, genöthiget ward, sein selbst eigener Mörder zu werden. Der Sohn hingegen fiel zwar durch meine Hand, diente mir aber auch sterbend den anderen umzubringen; im Leben des Vaters Gehülfe Ungerechtigkeiten zu begehen, im Tode selbst aber, so viel an ihm stund, der Mörder desselben.

Der Zerstörer also der Tyrannie bin ich, und mein Schwerdt ist es, das alles gethan hat. Die Ordnung aber diese Bösewichter umzubringen, hab ich umgekehrt und es auf eine neue Art angefangen: Den Stärkern, und der sich wehren konnte, erlegte ich selbst; den Alten aber überließ ich dem Schwerdte allein.

Nun hätte ich erwartet, daß ich auch etwas mehrers von euch empfangen, und die

Bayerische Staatsbibliothek München

Belohnung nach der Zahl der Ermordeten sich doppelt verhalten würde, indem ich euch nicht von den gegenwärtigen, sondern auch künftig zu erwartenden Bedrückungen befreiet, die Freiheit auf festen Fuß gesezt, und auch nur keinen Nachfolger in der Tyrannie übriggelassen habe. Indessen stehe ich in Gefahr, selbst nach so herrlichen Thaten unbelohnt von euch wegzugehen, und allein von den Gesetzen keine Wiedergeltung zu erlangen, welche ich doch gerettet habe. Denn dieser mein Gegner hier, scheint sich wohl nicht aus Sorgfalt für das gemeine Beste, wie er vorgibt, wider mich einzulassen, sondern weil er den Tod der Tyrannen bedauert, und sich an dem Ursächer desselben gern rächen wollte.

Erlaubt mir aber, ihr Richter, euch kürzlich das von der Tyrannie erfolgende Elend etwas umständlicher vorzustellen. Nicht daß ihr solches nicht bereits kennet, sondern damit ihr die Grösse meiner Wohlthat einsehen lernet, und euch selbst destomehr darüber

freuet, in Betrachtung alles des Uebels, wovon ihr befreiet worden seyd. Denn wir erlitten nicht, wie andern schon vielmals begegnet, nur eine einfache Tyrannie und eine einzele Knechtschaft; mußten nicht bloß das Opfer der Lust eines einzigen Despoten seyn; Sondern unter allen, die jemals in gleichem Unglücke waren, sind wir allein die, welche statt eines zween Tyrannen hatten, und durch doppelte Ungerechtigkeiten geplagt wurden: Doch war der Alte noch viel bescheidener, nicht so zornmüthig, nicht so sinnreich grausame Straffen aufzulegen, und mässiger in seinen Begierden, weil das Alter anfing die Hitze zu dämpfen, und seine Begierde nach Wollüsten im Zaum zu halten: Ja, man sagte, daß er selbst eben kein tyrannisches Gemüth hatte, und wider seine eigene Neigung nur dem Sohne zu Willen ward, der ihn antrieb Ungerechtigkeiten zu begehen; denn er liebte den Sohn über die Maassen, wie er im Tode bewies: Der Sohn war ihm alles, ihm folgte er, that was derselbe nur böses haben wollte, strafte die Leute auf seinen Befehl, und ward in allem nur der Die-

ner desselben. Kurz, er selbst stand unter der Tyrannie des Sohns, und war das Werkzeug seiner Lüsten.

Der Junge hingegen wich zwar dem Vater in der Ehre des Alters, und enthielt sich bloß des Namens des Regenten: in der That aber beruhete die Tyrannie auf ihm, und er wars, der sie auf sicherm und festem Fuß erhielt, und auch die Frucht der begangenen Ungerechtigkeiten allein einerndtete. Denn er wars, der die Trabanten unterhielt, die Wachen verstärkte, die Unterthanen hinrichtete, und die so auf Complote dachten, schrekte: Er, der die jungen Knaben verschnitt, und das Band der Eheleute schändete: Ihm wurden die Jungfrauen zugeführt; und Todesstraffen, Verbannungen, Beraubung der Güter, Folter, Infamien, und was dergleichen begegnete, waren alles Bubenstücke des Jungen. Der Alte gehorchte nur, that sie mit, und lobte, was der Sohn ungerechtes that. Dieses machte uns die Sache zu einem unerträglichen Joche: Denn

wenn die Lüste noch von herrschaftlicher Macht unterstützt werden, so ist keine Ungerechtigkeit, deren sie nicht den vollen Lauf lassen.

Was uns aber am meisten kränkte, war dieses, daß wir wußten, daß unsere Sklaverei nicht nur lange, sondern immer fortdauern, die Stadt erbsweise von einem auf den andern kommen, und das Volk, als ein Erbgut, einen schlimmen Herrn nach dem andern haben würde: Also daß für andre zwar das nicht ein geringer Trost war, wenn sie denken und zu sich selbst sagen konnten: Nu, es wird doch bald genug seyn; er wird bald sterben und nicht mehr lange, so werden wir frei seyn: Von diesen aber konnten wir nichts dergleichen hoffen, sondern sahen den Nachfolger des Tyrannen schon voraus; daher auch kein tapfrer Mann, der eben so dachte wie ich, die Sache unternehmen dorfte; sondern alle Hoffnung zur Freiheit ward aufgegeben, und die Tyrannie schien unüberwindlich zu seyn, weil man es wider so viele aufnehmen sollte.

Mich aber schrekte dieses nicht. Es hinterhielt mich weder die Betrachtung der Schwierigkeit des Unternehmens, noch scheute ich die Gefahr. Ich stieg allein, allein sag ich, oder vielmehr in Begleite des Schwerdtes meines Mitstreiters und Gehülfen, die Tyrannen umzubringen, in das Schloß hinauf, und hatte den Tod zwar vor Augen; aber so, daß ich durch denselben zugleich die allgemeine Freiheit wieder herstellen würde. Ich kam zu der ersten Wache, jagte die Soldaten nicht ohne Mühe in die Flucht, tödtete jeden der mir aufstieß, und hieb alles, was sich mir widersetzte, nieder. Ich ging sodann auf die Hauptsache, auf das einzige Bollwerk der Tyrannie und den Grund unsers Elendes los, kam diesem Beschützer des Schlosses selbst auf den Hals, und, ungeachtet er sich tapfer wehrte und widersezte, erlegte ich ihn dennoch mit vielen Hieben.

Nun war die Tyrannie bereits zerstört, mein muthvolles Unternehmen vollbracht, und von dieser Zeit an waren wir alle frei: Nur

blieb der Alte noch übrig, allein, unbewaffnet, ohne Wachen und des Sohns seines mächtigen Schützers beraubt, verlassen, und nicht würdig, daß eine tapfre Hand sich an ihm rieb. Hier, ihr Richter, sagte ich also zu mir selbst: Gut, es geht alles nach Wunsche; alles ist gethan, alles in Ordnung gebracht: Wie soll nun der übergebliebene gestraft werden? Denn meiner und meines Arms ist er doch nicht würdig: Vornämlich nicht, daß er, nach einer so schönen jugendlichen und tapfern That erleget, mir auch dieselbe verunehre: Er muß einen Henker haben, der seiner würdig ist; denn diesen Zufall soll er doch nicht überleben. Wohlan, er mag zusehn, er werde gestraft; hier lasse ich ihm das Schwerdt zurück; diesem übertrage ich, was noch zu thun übrig ist. So dacht' ich und machte mich ungesäumt davon: Das Schwerdt aber that, was ich vermuthete, tödtete den Tyrannen, und endigte mein Schauspiel.

Ich komme also, und bringe euch die Demokratie, heisse euch alle guten Muthes seyn,

und verkündige euch die frohe Bottschaft, daß ihr frei seyd. Ihr geniesset also bereits die Früchte meiner Arbeit. Das Schloß, wie ihr sehet, ist leer von Bösewichtern, niemand befiehlet weiter; die Gesetze sind in ihrer Kraft: Man darf belohnen nach denselben, man darf Klagen führen, man darf sich verantworten; und alles dieses hat man mir und meiner Tapferkeit, und der Ermordung, dieses einzigen zu danken, nach welcher der Vater nicht mehr leben konnte. Dafür fodre ich also die im Gesetze bestimmte Belohnung, nicht aus Geiz oder Gewinnsucht, und nicht daß ich um Lohnes willen dem Vaterlande wohl thun wollte, sondern damit die verdienstvolle That durch das Geschenk ein öffentliches Zeugniß bekomme, und mein Unternehmen nicht dadurch verlästert und des Ruhms beraubt werde, daß es als etwas unvollkommenes, und der Belohnung nicht würdig, wäre erkannt worden.

Dieser mein Gegner aber widersezt sich und spricht: Es sey nicht vernünftig, daß ich Geschenke und eine öffentliche Ehrbezeugung

verlange: Denn ich habe den Tyrann nicht erschlagen, und nicht nach dem Gesetze gehandelt, sondern es fehle meiner That, was mich berechtigen könnte die Belohnung zu fodern. Nun, ich frage ihn also, was mangelt meiner That noch? Hab ich etwa den Vorsatz nicht gehabt? Bin ich nicht hinaufgestiegen? Hab ich niemanden gemordet? Nicht die Freiheit zuwege gebracht? Befiehlet, drohet noch einer von diesen Despoten? Ist einer dieser Bösewichter entrunnen? Das wirst du nicht sagen: Alles ist ruhig; die Gesetze, keines ausgenommen, sind in ihrer Kraft; Die Freiheit ist hergestellt, und die Demokratie steht auf festem Fusse: Ehebande werden nicht weiter geschändet, junge Knaben dörfen sich nicht weiter fürchten, Jungfrauen sind sicher, und die Stadt macht sich die Wiedererlangung der allgemeinen Glückseeligkeit zum Feste. Wer hat aber dieses alles gethan? Wer jenem Elende ein Ende gemacht, und diese Güter zuwegengebracht? Denn wenn jemand ein besseres Recht an diese Vergeltung hat, wohlan, so überlaß ich ihm dieselbe; ich stehe ab vom Geschenke. Hab ich

aber allein dieses alles zu Stande gebracht, allein diesen Muth bewiesen, allein die Gefahr übernommen hinaufzusteigen, zu morden und diese Bösewichter durch sich selbst zu strafen, warum verleumdest du was ich schönes that, und warum wiegelst du das Volk zur Undankbarkeit gegen mich auf?

Du hast aber (spricht er) nicht den Tyrann selbst umgebracht, und das Gesetz erkennt nur dem Mörder des Tyrannen die Belohnung zu. — Ist denn, ich bitte dich, ist ein Unterscheid darinn, ob man den Tyrann selbst erschlage, oder ihm zur Ursache des Todes werde? Ich meyn es nicht: Der Gesetzgeber sahe allein auf die Wiederherstellung der Freiheit, der Demokratie, und die Befreyung vom Elende. Das wollte er geehret wissen, das hielt er der Belohnung würdig; und daß dieses durch mich geschehen sey, wirst du nicht läugnen. Denn wenn ich den getödtet, nach dessen Tode der andre nicht mehr leben konnte, so hab ich auch diesen getödtet. Der Todschlag kömmt auf meine Rechnung: Die Hand aber, wodurch ich ihn vollbracht, ist desselben. Höre

also auf, die Art und Weise seines Todes weiter zu durchlaufen, und frag nicht wie er gestorben, sondern ob er wirklich nicht mehr sey? Und ob es von mir herrühre, daß er nicht mehr ist? Sonst möchte es das Ansehen bekommen, als ob du auch das untersuchen, und verdienstvollen Männern deswegen Händel machen würdest, wenn sie Tyrannen oder sonst etwas schädliches nicht mit dem Schwerdte, sondern etwa mit einem Stein oder Stocke, oder auf eine andre Weise aus dem Wege geräumt hätten. Wie? Wenn ich den Tyrann durch Belagerung todt gehungert hätte, würdest du auch dannzumal fodern, daß ich ihn mit eigener Hand hätte umbringen sollen? Und auch dannzumal sagen, es fehlte meiner That etwas nach dem Gesetze, obschon der Bösewicht eine so viel schwerere Todesart gelitten hätte? Kurz, das allein hast du zu untersuchen, dieses zu fodern, diesem sorgfältig nachzufragen: Ob einer von den Bösewichtern noch am Leben, ob die geringste Gefahr, ob irgend ein Denkmal unsers vorigen Elendes noch übrig sey? Ist hinge-

gen alles rein gemacht und friedlich, so ist es verleumderisch, sich der Art und Weise wie solches zuwegengebracht worden zu bedienen, damit man die schwersten und schönsten Thaten der Belohnung beraube.

Irre ich aber nicht, so sagen auch die öffentlichen Gesetze, (dafern ich den Innhalt derselben nicht wegen der langen Sklaverei vergessen habe) daß es zweierlei Arten des Todschlages gebe: Erstlich, wenn einer den andern selbst um das Leben bringt, und hernach, wenn er solches zwar nicht selbst thut oder selbst Hand anlegt, den andern aber nöthigt zu sterben, und ihm zur Ursache des Todes wird: Diesen leztern will das Gesetz gleich gestraft wissen, und zwar mit höchstem Rechte. Denn es erkannte, daß einem zur Ursache des Todes zu werden, ein nicht geringeres Verbrechen sey als ihn selbst zu töden; da denn die Untersuchung der Art des Todschlages etwas überflüssiges ist. Wie? Willst du also einen, der auf diese Weise umbringt, als einen wahren Mörder zur Strafe ziehen, und keinesweges entlassen; den aber, der auf dieselbe Weise einer Stadt

zum Wohlthäter wird, der Belohnung eines Wohlthäters nicht würdig erklären?

Du wirst auch dieses nicht sagen können, daß ich die That an sich selbst zwar verrichtet; das Gute aber sonst daraus erfolget sey, ohne daß ich es zur Absicht gehabt habe: Denn was sollte ich weiter gefürchtet haben, da izt der Stärkere todt war? Warum hab ich ihm aber das Schwerdt im Leibe zurückgelassen, wenn ich nicht das, was hernach geschehen würde voraussah? Es sey denn du sagest, der Getödete sey kein Tyrann gewesen, habe auch diesen Titel nie geführt, und ihr hättet nicht gern viel dafür gegeben, wenn er gestorben wäre: Dieses wirst du nicht behaupten: Und dennoch willst du izt, nachdem der Tyrann getödet ist, denjenigen die Belohnung versagen, der ihm zu seiner Ermordung Ursache an die Hand gab. Wie seltsam ist nicht dieses! Was ist dir daran gelegen wie er gestorben, nachdem du der Freiheit geniessest; oder foderst du von dem, der die Demokratie wieder hergestellt, noch etwas weiter, obschon das Gesetz, wie

du eingestehest, auf die Hauptsache bei der That siehet, die übrigen Nebenumstände aber alle fahren läßt, und sich nicht um dieselben bekümmert? Denn wie, hat nicht bereits einer, der den Tyrann nur vertrieben, die Belohnung eines Tyrannenmörders empfangen? Und zwar höchst billig. Denn auch dieser hat statt der Knechtschaft die Freiheit wieder hergestellt. Ich aber hab ihn nicht bloß vertrieben, und die Gefahr eines neuen Ueberfalls zurückgelassen, sondern habe die Tyrannie vollkommen zerstört, die ganze Familie aus dem Wege geräumt, und das Uebel ganz mit der Wurzel ausgerissen.

Und nun ihr Richter, untersuchet, ich bitte euch sehr, alles von Anfang bis zu Ende, und sehet ob etwas sey, worüber dem Gesetze kein Genügen geschehen, und etwas fehle, welches dasselbe von einem Tyrannenmörder fodert? Erstlich muß ein solcher ein edles vaterländisches Gemüth haben, und im Stande seyn, für das gemeine Beste sich in Gefahr zu begeben, und das Heil des Volkes auch

mit seinem Tode zu erkaufen. Hat es bei mir hieran gefehlt? Hab ich mich abschrecken lassen? Hab ich bei Betrachtung der Gefahren, die mit der Sache verbunden sind, mein Vorhaben wiederum aufgegeben? Dieses wirst du nicht sagen. Bleib izt nur hiebei, und setze, ich foderte die Belohnung als einer der sich wohl verdient gemacht, nur dieses Willens und gefaßten Anschlages wegen, wenn auch gleich derselbe nicht von statten gegangen wäre; wie, dünkt dich, daß es in solchem Fall, da ich auch nichts vollführet, und ein andrer nach mir den Tyrann getödtet hätte, so gar abgeschmackt und unvernünftig gewesen wäre, mir die Belohnung zu geben? Besonders wenn ich sagte: Ich habe, ihr Richter, den Willen gehabt, bin damit umgegangen, hab es unternommen, und dem Willen nach versucht: Ich verdiene unter allen allein belohnt zu werden. Was würdest du antworten?

Izt aber sage ich nicht dieses; sondern ich bin auch wirklich hinaufgestiegen, durch Gefahren gegangen, und habe tausenderley verrichtet, noch ehe ich den Jungen aus dem

Wege geräumt. Denn ihr müsset nicht denken, daß es so gar leicht und ohne Mühe zugehe, die Wachen zu übersteigen, die Trabanten zu besiegen, und daß einer allein so viele in die Flucht schlage; sondern bei dem Unternehmen einen Tyrann zu tödten, ist eben dieses das wichtigste und die Hauptsache. Denn der Tyrann selbst will nicht viel bedeuten, und ist leicht anzupacken und umzubringen; das schwerste ist, die Wachen, und was die Tyrannie fest hält, zu besiegen. Hat einer es so weit gebracht, so ist alles gethan; das übrige ist eine Kleinigkeit. Zu den Tyrannen selbst aber konnte ich nicht durchdringen, bis ich zuvor alle ihre Wachen und Trabanten überwunden und besiegt hatte — Ich thue nichts weiter hinzu, sondern bleibe wiederum hiebei stehn — Ich habe die Wachen überwältigt, die Trabanten besiegt, und den Tyrann seines Schutzes und seiner Waffen entblößt. Wie? Schein ich dir nicht deswegen der Belohnung würdig, oder foderst du noch den wirklichen Todschlag von mir?

Wohlan, auch dieses fehlt meiner That nicht.

Ich bin auch voller Blut, und habe den wichtigsten und edelsten Mord an dem Jungen verübt, der in der Blüthe seiner Jahre und jedermann furchtbar war, der auch den Alten vor Auffsatz sicher stellte, auf den allein er sich verließ, und der ihm die Stelle vieler Trabanten vertrat. Werd ich nach alle diesem der Belohnung dennoch unwürdig bleiben? Wie? Wenn ich nur einen Trabant, oder einen Bedienten des Tyrannen, oder einen Hausknecht umgebracht hätte, der ihm werth gewesen, würde man nicht dieses schon für etwas grosses angesehen haben, daß ich mitten im Schlosse, und mitten unter Bewaffneten einen von den Freunden des Tyrannen erschlagen hätte? Izt aber betrachte man mir auch den wirklich Getödteten: Er war der Sohn des Tyrannen, oder vielmehr der noch wildere Tyrann und unerbittliche Despote, der grausamere Henker, der gewaltthätigere Beleidiger, und, was das wichtigste ist, der Nachfolger und Erbe von allem, und der unser Elend bis auf die spätsten Zeiten konnte fortdauern machen.

Sagst du: Dieses allein habe ich gethan;

Der Tyrann aber sey entrunnen: Nun ich fodre den Preiß schon für dieses: Wie? ihr gebet ihn nicht? — Ersorgtet ihr diesen nicht auch? War er nicht Herr? Euch nicht zur Last, nicht unerträglich? — Doch so stellet euch izt auch die Hauptsache vor: Denn was dieser von mir fodert, das hab ich auf das bestmögliche gethan, und den Tyrann selbst durch einen zweiten Todtschlag umgebracht; nicht zwar geradezu und durch einen einzeln Streich, welches für so viel begangene Ungerechtigkeiten erwünscht genug für ihn gewesen wäre, sondern ich folterte ihn erst durch schwere Betrübniß und zeigte ihm sein allerliebstes, den erwachsenen Sohn erbärmlich vor Augen liegend, der boshaft zwar doch aufblühete, dem Vater gleich, und voller Blut und Unrath war. Das sind Wunden für Väter, das die Schwerdter gerechter Tyrannenmörder, das die verdiente Todesart grausamer Tyrannen, und die angemessene Strafe für so viele Ungerechtigkeiten. Mit einmal sterben, mit einmal nichts mehr empfinden, und kein dergleichen Spektakel sehen, hat nichts von der Strafe, die einem Tyrannen gebühret!

Denn du must wissen, mein Gegner: Es war mir nicht verborgen, und niemanden war es verborgen, wie herzlich lieb er den Sohn hatte, und daß er ihn nicht einen Augenblick würde überleben wollen. Nun sind zwar vielleicht alle Väter so gegen ihre Kinder gesinnet: Doch hatte dieser billig hievon etwas mehr als andre, weil er sah, daß der Sohn allein die Stütze und Wache der Tyrannie war, für den Vater Gefahr lief und der Herrschaft die Sicherheit verschafte; dergestalt, daß ich wohl wußte, wenn er es auch nicht aus väterlicher Zuneigung thäte, so würde er sich doch gleich aus Verzweiflung umbringen, in Betrachtung, daß ihm das Leben nichts mehr nützen würde nachdem seine Sicherheit, die auf dem Sohne beruhete, umgeworfen wäre. Ich ängstigte ihn also vielfältig durch die väterliche Liebe, durch Betrübniß, durch Verzweiflung, durch Furcht und Schrecken vor dem Zukünftigen. Aller dieser Dinge bediente ich mich als Mitkämpfer, und nöthigte ihn endlich so zu seinem lezten Entschlusse. Er starb zu euerm Vortheile kinderlos, voller Betrübniß, weinte, heulte, mit einer zwar kurzen, aber für

einen Vater äusserst schmerzhaften Trauer, und, was das meiste ist, er brachte sich selbst um: Welches wohl die erbärmlichste Todesart, und viel härter ist, als wenn man den Tod von einem andern leidet.

Wo ist nun mein Schwerdt? Wohlan, kennt jemand ander dieses Gewehr? Spricht jemand ander es an? Wer hat es in das Schloß hinaufgetragen? Hat vor dem Tyrannen sich jemand ander desselben bedient? Wer hat es ihm in den Leib gestossen? — O Schwerdt, du Mittgesell und Nachhelfer meiner herrlichen Thaten! Nach solchen Gefahren, nach solchen Ermordungen werden wir nichts geachtet, und der Belohnung unwürdig gehalten! Wie, wenn ich den Preiß von euch für das Schwerdt allein foderte; wenn ich sagte: Ihr Richter, da der Tyrann sterben wollte, und zur Zeit kein Gewehr hatte, hat dieses mein Schwerdt ihm gedienet, und uns allen zur Freiheit geholfen. Erkennet diesem den Preiß und die Belohnung zu! Würdet ihr den Herrn eines so patriotischen Werkzeuges

unbelohnt lassen? Ihn nicht unter eure Wohlthäter zählen? Würdet ihr nicht das Schwerdt im Tempel als ein Heiligthum aufbewahren? Würdet ihr es nicht samt den Göttern anbeten?

Izt stellet euch auch vor, was der Vater, noch ehe er starb, muthmaßlich gethan und gesprochen haben muß. Da ich den Sohn geschlagen, und ihm eine Menge Hiebe auf die offene Theile des Leibes versezt hatte, damit ich den Vater durch den ersten Anblick des Sohnes destomehr in Betrübniß und Verwirrung sezte, fing er an erbärmlich zu schrein und den Vater zu rufen; nicht zwar zur Hülfe, denn er wußte wohl, daß er alt und schwach wäre; sondern dieses häusliche Elend anzuschauen: Ich nämlich, der Urheber der ganzen Tragödie, war izt davon gegangen, und hinterließ diesem Schauspieler den Todten, die Scene, das Schwerdt, und was weiter zum Schauspiele gehörte. Nun kam er, sahe den Sohn, den einzigen Sohn, welchen er hatte, kaum noch athmen, voll Blut und Wunden und tödtlicher Hie-

be. Und: Ach mein Sohn! Rief er aus, es ist um uns gethan, wir sind erschlagen, als Tyrannen gemordet! Wo ist der Mörder? Wozu spart er mich auf? Was behält er mir vor? Mir, der in dir bereits ermordet ist? Oder verachtet er mich Alten, straft mich durch die Verzögerung, will er mich langsam morden, mir einen langsamen Tod anthun?

Indem er so sprach, suchte er (er war unbewaffnet, weil er sich gänzlich auf den Sohn verließ) das Schwerdt. Nun auch dieses war vorhanden: Denn auch dieses hatte ich längst gewezt, und ihm zu dieser That zurückgelassen. Er zog es dem Sohn aus dem Leib, und: Schwerdt! (sprach er) Vor hast du mich getödtet, izt beruhige und tröste einen trauernden Vater: Komm meiner alten unglückseligen Hand zu Hülfe, morde, tödte den Tyrann, und mach dem Leid ein End: Möchte ich dir zuerst aufgestossen seyn, möchte die Reihe zuerst mich betroffen haben! So wäre ich gestorben;

doch nur als Tyrann, und mit der Hofnung, daß ich einen Rächer haben würde. Izt aber sterb ich kinderlos, und nicht einmal so glücklich durch die Hand eines andern zu sterben. Mit diesem stieß er sich das Schwerdt in den Leib, zitternd und ohne genugsame Kräfte; willig genug zu sterben, aber kaum stark genug sein Vorhaben auszuführen.

Wie viele Strafen sind das nicht! Wie viele Wunden! Wie mancherlei Todesarten! Wie viele Rachen an den Tyrannen! Wie viel verdiente Belohnungen! Kurz, ihr habt den Jungen gesehen wie er gestrecket daliegt; (ein Werk das nicht gering und leicht auszuführen war) den Alten um ihn her, und beider Blut vermischt gleichsam zum Dank- und Siegesopfer für die erlangte Freiheit: Ihr sehet auch was mein Schwerdt that, und wie es zwischen beiden Ermordeten sich rühmt, daß es seines Eigenthümers sich nicht unwürdig gehalten, und Zeugniß ablegt, wie treulich es ihm gedient habe. Was ich selbst gethan, wäre kleiner gewesen; izt aber hat

ihm das Neue dabei einen so viel grössern Glanz beigelegt. Der Zerstörer also der ganzen Tyrannie bin ich; die Ausführung aber des Werkes war getheilt: Die vornehmste Rolle spielte ich, die zweite der Sohn, die dritte der Tyrann selbst: Und unser aller Diener war das Schwerdt!

II.

Der verstossene Sohn.

Was mein Vater izt thut, ihr Richter, ist eben nichts neues und ausserordentliches: Denn es ist nicht das erstemal, daß er im Zorn seinen Sohn verstoßt, sondern das Gesetz hiefür ist im geläufig und es ist seine Gewohnheit für diesen Richterstuhl zu kehren. Das aber ist neu bei meinem izigen Unglücke, daß ich, der für sich selbst keines Verbrechens schuldig ist, in Gefahr komme, für die Kunst zu büssen, weil sie nicht alles was dieser befiehlet zu thun im Stand ist. Wie! Die Kunst zu heilen soll sich nach Befehlen, nicht mehr nach ihren Kräften, sondern nach dem

richten, was der Vater haben will. Gewiß eine Foderung, die abgeschmakter nicht seyn könnte: Daher ich wohl wünschte, daß sie ein Mittel wüßte, nicht nur Rasende, sondern auch solche zu heilen, die ungerechter Weise zörnen, damit ich den Vater auch von dieser Krankheit befreien könnte. Izt aber hat seine Raserei zwar völlig aufgehört, sein Jähzorn hingegen desto mehr zugenommen; und, was das schlimmste ist, so bezeigt er sich sonst gegen jedermann vernünftig, gegen mich allein aber, der ihn geheilet hat, raset er; und ihr sehet, welchen herrlichen Arztlohn ich bekomme, da er mich wieder enterbt und zum zweitenmal aus der Familie ausstößt, gleichsam als hätte er mich nur deswegen wieder angenommen, damit ich durch öfters Ausstossen destomehr zu Schanden käme.

Nun warte ich bei möglichen Dingen nicht erst, daß man mir befehle, und kam deswegen unlängst auch ungerufen zu Hülfe. Wo aber alle Hofnung verloren ist, da unterstehe ich mich auch nicht Hand anzulegen; und in Absicht auf diese Frau habe ich Ursache noch

behutsamer zu seyn: Denn da der Vater mich verstößt, da ich den Patienten nicht einmal in die Kur genommen habe, was würde ich wohl von ihm zu gewarten haben, wenn ich unglücklich dabei wäre? Zwar habe ich, ihr Richter, Mitleiden mit meiner kranken Stiefmutter; denn sie war eine gute Frau; und auch mit meinem Vater, der sich ihrentwegen grämet; am meisten aber mit mir selbst, dem es zum Ungehorsame gedeutet wird, daß er, was man ihm befiehlet, theils wegen der schweren Krankheit selbst, theils wegen des Unvermögens der Kunst, nicht leisten kann: Indessen dünkt es mich nicht in der Gerechtigkeit gegründet, daß einer enterbt und ausgestossen werde, weil er das, was er zu thun nicht im Stand ist, auch von Anfange nicht verspricht.

Was es für Gründe gewesen, darum er mich das erstemal ausgestossen, das läßt sich aus den gegenwärtigen leicht erkennen; und wider jene zwar glaub ich mich genugsam gerechtfertigt zu haben, durch meine Aufführung nach dieser Begegniß. Was er mir aber

izt zur Last leget, das will ich, so viel mir möglich, izt verantworten, und euch zu dem Ende hin etwas weniges von meinen Umständen erzählen. Ich also, dieser ungehorsame und widerspenstige, dem Vater und der Familie Schande bringende Sohn, wie er mich damals überall, und mit grossem Gelärme verschrie, hielt für das beste ihm wenig zu antworten. Ich ging aus dem Hause, und dachte, die beste Vertheidigung würde mein künftiges Betragen seyn, und daß jedermann offenbar sehen würde, wie weit entfernt ich von den Verbrechen wäre, deren der Vater mich beschuldigte, wenn ich mich einer der vortreflichsten Wissenschaften befliß, und mit den besten Männern Umgang pflegte. Denn ich sah etwas dergleichen vor, und vermuthete schon damals, daß dieses ungerechte zornmüthige Wesen, und die falschen Beschuldigungen wider einen Sohn, Zeichen eines zerrütteten Kopfes seyn möchten: Es gab auch einige, die solches für wirkliche Anfänge der Raserei hielten, und glaubten, daß dieser unvernünftige Haß, dieses harte Gesetz, diese ihm so geläufige Schmähworte, und diese ungute

Gerichtsstädte, dieses Geschrei, dieser Zorn, und kurz alle dieses von lauter Galle zeugende Betragen, Drohungen und Vorboten des nicht lange hernach ausgebrochenen Uebels wären: Daher ich erwartete, daß mir die Arzneikunst vielleicht wohl zu statten kommen würde.

Ich reißte also, besuchte die geschicktesten Aerzte in fremden Ländern, und erlernte mit unverdrossenem Fleiß und Eifer diese Kunst. Als ich wieder zurücke kam, fand ich meinen Vater nun offenbar mit der Raserei behaftet, und von den einheimischen Aerzten aufgegeben, weil sie den Zustand nicht gründlich genug einsahen, und die Krankheiten genau zu untersuchen sich eben nicht sonderlich Mühe gaben: Indessen behielt ich (wie einem rechtschaffenen Sohn geziemet) weder Groll wegen der erlittenen Verstossung, noch hatte ich gewartet, bis man mich rufte. Denn ich konnte ihm keine eigene Schuld beimessen, sondern es waren alles fremde Fehler, und, wie ich bereits gesagt, Wirkungen der Krankheit. Ich

kam

kam also ungerufen, gab ihm aber nicht gleich Arzneien. Denn das ist nicht unsre Weise, auch will es die Kunst nicht haben: Sondern man lehret uns vor allem aus, zuerst wohl zu untersuchen, ob die Krankheit heilbar, oder ob sie es nicht sey, und die Schranken der Kunst bereits überschritten habe? Und hierauf, wenn sie noch zu behandeln ist, unternehmen wir die Sache, und wenden allen Fleiß an, den Kranken zu retten. Sehen wir hingegen, daß sie schon gesieget hat, so enthalten wir uns sie auch nur zu berühren, und beobachten so eine alte Regel unsrer Vorfahren in der Kunst, welche sagt: Leute, die von der Krankheit bereits überwunden sind, soll man nicht in die Kur nehmen! Weil ich nun sahe, daß für meinen Vater noch Hofnung wäre, und die Krankheit sich meist inner den Gränzen der Kunst enthielt, unterstand ich es, und ließ ihn Arznei nehmen, obschon viele der Anwesenden einen Verdacht auf das Medikament warfen, die Kur verleumdeten, und sich bereits rüsteten mich anzuklagen.

Aber auch die Stiefmutter sah der Sache

mit Furcht und Mißtrauen zu: Nicht daß sie mich hassete, sondern aus Besorgniß, und weil ihr besonders bekannt war wie sehr krank der Vater wäre. Denn sie allein wußte von allem, da sie beständig um ihn war, und der Krankheit von Anfang zugesehen hatte. Ich ließ mich aber durch nichts abschrecken, weil ich wohl wußte, daß die Anzeigen mich nicht betrügen, und die Kunst mich nicht verrathen würde; sondern fuhr, nachdem ich den Patient einmal übernommen hatte, in der Sache fleissig fort; ungeachtet mir auch verschiedene gute Freunde riethen, ich sollte es nicht wagen, damit ich mir, wenn es fehlschlüge, nicht die noch grössere Verleumdung zuzöge, als ob ich den Vater, aus Rache für das, was ich von ihm gelitten, vergiftet hätte: Kurz, er war bald hergestellt, kam wieder zu sich selbst, und konnte alles erkennen. Die Anwesenden bewunderten mich; auch gab mir die Stiefmutter Lobsprüche, und bezeugte sowohl mir, daß ich mir einen so guten Namen gemacht, als dem Vater, daß er wieder zur Vernunft gekommen wäre, öffentlich ihre Freude: Dieser aber, (ich kann es ihm mit

Zeugen beweisen) sobald er von den Anwesenden die ganze Sache vernommen hatte, hob gleich und ohne mit jemand anderm sich zu berathen, die Verstossung auf, nahm mich von neuem zum Sohn an, hieß mich seinen Retter und Wohlthäter, wie er denn durch eine ganz besondre Probe erfahren hätte, und entschuldigte sich wegen des Vorgegangenen. Dieses nun erwekte bei allen Rechtschaffenen unter den Anwesenden Freude: Andre aber, welchen die Verstossung eines Sohnes allemal lieber ist, als die Wiederannehmung desselben, verdroß es. Denn ich sah, daß eben nicht alle gleich vergnügt über den Vorfall waren; sondern es gab entfärbte Gesichter, verwirrte Blicke und zornige Mienen, gewöhnliche Wirkungen des Neides und des Hasses, unterdessen daß wir andre über unsre gegenseitige Aussöhnung frölich und guten Muthes waren.

Nicht lange hernach aber fing auch die Stiefmutter an, sich übel zu befinden; und zwar von einer Krankheit, ihr Richter, die sehr heftig war und wobei sie die Vernunft verlor:

Denn ich beobachtete das Uebel von Anfang da es entstand, und fand, daß es nicht eine gemeine und gleichsam nur auf der Oberfläche haftende Art von Raserei wäre, sondern daß ein altes, tief im Gemüth eingesessenes Uebel den Durchbruch gewonnen und sich ans Licht hervorgearbeitet hätte. Nun haben wir Aerzte zwar noch viele andere Zeichen unheilbarer Rasereien; dieses aber bemerkte ich zuerst an dem Weibe, daß sie gegen andre Anwesende zwar ziemlich sanft und still sich bezeigt, sobald sie aber einen Arzt siehet oder nur den Namen hört, in die heftigste Wuth geräth. Dieses nun schmerzte mich da ich es sah, und ich bedauerte die gute so sehr unglückliche Frau.

Der Vater aber, der es nicht verstand, und weder den Ursprung des Uebels, womit sie behaftet war, noch die Ursache und die Natur dieser Krankheit kannte, befahl mir, sie in die Kur zu nehmen und ihr den gleichen Arzneitrank beizubringen, weil er glaubte, die Krankheit wäre nur von einer Art, dasselbe Uebel, und liesse sich also auch durch dieselbe Arznei heilen. Sobald ich ihm aber sag-

te, was die sicherste Wahrheit ist, sie könnte nämlich unmöglich gerettet werden, und gestand, daß sie untenliegen müßte, nimmt er es übel, wird aufgebracht, und spricht: Ich entzöge mich der Hülfe mit Fleisse, wäre grausam genug einen Menschen verderben zu lassen; und legt so das Unvermögen der Kunst mir zur Last. Eine gewöhnliche Leidenschaft derer, die unangenehme Empfindungen haben; denn sie werden alle auf diejenigen böse, welche ihnen freimüthig die Wahrheit sagen.

Ich werde mich aber aus allen Kräften sowohl für mich selbst als für die Kunst gegen ihn vertheidigen, und zuerst von dem Gesetze anfangen, vermöge dessen er mich verstossen will; damit er verstehe, daß er das gleiche Recht nun nicht mehr habe wie zuvor. — Denn wisse, mein Vater, daß der Gesetzgeber nicht allen und jeden, und weder alle und jede Söhne, noch so vielmal sie wollen, noch aus was Gründen es immer seyn möchte, zu verstossen erlaubt hat: Sondern wie er zugegeben, daß die Väter in ihrem Zorn so weit

schreiten mögen, also hat er auch den Söhnen Vorsehung gethan, daß sie solches nicht unschuldig leiden müssen: Zu welchem Ende er diese Strafe nicht willkürlich und ohne Recht gelassen, sondern sie vor Gericht ziehet und Richter sezt, welche die Sache untersuchen, und nicht nach dem Zorn der Väter oder auf Verleumdungen hin rechtsprechen sollen. Denn er wußte, daß viele öfters aus unvernünftigen Gründen zörnen, und einer etwa einer lügenhaften Verleumdung, ein andrer einem feindseligen Knechte oder Weibchen glaubt: Daher verordnete er, daß die Sache nicht sonder Recht vorgehn, und die Söhne gleich unverhört verurtheilt werden sollen: Sondern das Wasser fließt für den Sohn ebenfalls; man hört seine Verantwortung, und es wird nichts ununtersucht gelassen.

Da mir also zu reden erlaubt ist, und der Vater nur die Klage, ihr Richter aber das Recht habet zu urtheilen, ob seine Klage gegründet sey, so bitte ich, ihr wollet was er mir vorwirft, und warum er izt zörnt, noch ein wenig beiseite setzen; und erst das unter-

suchen, ob zu gestatten sey, daß einer, der seinen Sohn einmal verstoßen, sich der Gewalt, die das Gesetz ihm gibt, bedient, und diese väterliche Herrschaft ausgeübt, hernach aber den Sohn wieder eingenommen, und die Verstossung aufgehoben hat, ihn wiederum verstosse? Ich behaupte nämlich, daß dieses höchst ungerecht wäre; daß auf diese Weise die Strafe der Söhne kein Ende haben, ihre Verurtheilungen vervielfältigt, und ihre Furchten ohne Aufhören fortdauern würden; indem so das Gesetz erst dem Zörnenden Recht gäbe, hernach aufgehoben, dann wieder gültig seyn, und kurz die Gerechtigkeit, wie es dem Vater alle Augenblicke anders beliebte, bald auf bald niedergekehrt würde. Anfangs nun ist es zwar billig, dem Vater den Zorn zu gestatten, mit ihm zu zörnen, und ihn zum Herrn der Strafe zu machen; hat er aber einmal seines Rechtes sich bedient, das Gesetz mißbraucht, und seinem Zorn genug gethan; hernach aber die Meynung geändert, den Sohn für rechtschaffen gehalten, und ihn wieder angenommen, so muß er izt dabei bleiben; nicht weiter von

einem auf das andre springen, oder sichs gereuen lassen, und sein Urtheil wiederrufen. Denn ob ein Sohn gut oder böse würde, ließ sich, dünkt mich, nirgend woran erkennen; und darum ward auch denen, welche ihnen, so lange sie es nicht wußten, Unterhalt gaben, gestattet, solche, die der Familie Schande machen, auszustossen.

Nimmt aber einer frei und ungezwungen den Sohn wieder an, nachdem er ihn selbst als rechtschaffen erfahren hat, wie kann er seine Meynung wieder ändern, oder wie kann er sich des Gesetzes weiter bedienen? Denn würde der Gesetzgeber nicht zu dir sprechen:
„ War dein Sohn ein schlimmer Gesell und
„ würdig verstossen zu werden, wie kam es,
„ daß du ihn wieder kommen liessest; warum
„ nahmest du ihn wieder ins Haus auf, und
„ warum machtest du das Gesetz ungültig?
„ Du warest ja frei, und Herr solches nicht
„ zu thun. Man kann dir aber nicht erlau-
„ ben mit den Gesetzen zu spielen, und sie
„ nach deinem willwänkigen Wesen zu drehen;
„ bald aufzuheben, bald wieder gültig, und

" die Richter bloß zu Zeugen oder vielmehr
" zu Dienern deines veränderlichen Sinnes
" zu machen, die bald strafen bald wieder
" versöhnt seyn sollen, je nachdem es dir be-
" liebt. Du hast deinen Sohn einmal gezeugt
" und einmal auferzogen; dafür hast du auch
" das Recht ihn einmal zu verstossen; im Fall
" man nämlich findet, daß du gerechte Ursa-
" chen dazu hast. Daß aber solches nie auf-
" höre, ins Unendliche fortgehe, oft und
" leichter Dingen geschehe, das übersteigt izt
" die väterliche Gewalt."

Gebet ja nicht zu, ihr Richter, ich beschwöre euch, daß er, der mich freiwillig wieder angenommen, das vorige Urtheil aufgehoben, und seinen Zorn ungültig gemacht, mich wiederum mit derselben Strafe belege, und wiederum sich der väterlichen Gewalt bediene, deren Zeit nun ausgeloffen, und die auch schon darum ungültig, und vor verbraucht ist. Ihr sehet ja, daß auch bei andern Tribunalen, wo die Richter durchs Loos gewählt werden, das Gesetz etwan denen, welche glauben

sie seyn ungerecht verurtheilt worden, erlaubt, für ein anders Gericht zu gehn; da hingegen diejenigen, welche der Richter halber selbst mit einander übereinkommen, sie selbst wählen und ihnen das Urtheil zu sprechen überlassen, auch dabei bleiben müssen. Denn es ist billig, daß der, so sie von freien Stücken selbst wählet, nachdem er sie anfangs ausschlagen konnte, sich hernach auch das, was gesprochen wird, muß gefallen lassen. Eben so wirst auch du, dem es frei stand den Sohn nicht wieder anzunehmen, wenn du ihn für ein unwürdiges Mitglied der Familie hieltest, das Recht nicht haben, ihn zum zweitenmal auszustossen, nachdem du ihn für rechtschaffen erkannt und wieder angenommen hast. Denn daß er diese Begegnung nicht wiederum verdiene, hast du selbst bezeuget, und bekennt, daß er nun ein würdiger Sohn sey: Die Reue der Wiederaufnahm soll also billig nach so vieler Untersuchung und einem doppelten Urtheil nicht mehr Platz finden: Ich meyne das Urtheil, kraft dessen du mich verstiessest, und dann dein eigenes, nach welchem du andern Sinnes worden, und jenes erstere ungültig machtest.

Denn da du das erstere wieder aufhobest, bestätigst du das leztere. Wohlan so bleib nun dabei, und schütze dein selbst eigenes Urtheil: Sey Vater! Das war deine Meynung, das hiessest du gut, das war dein ausgefälltes Urtheil.

Und wenn ich auch nicht dein ächter, sondern nur angenommener Sohn wäre, so würd ich es für unerlaubt halten, daß du mich wieder ausstiessest. Denn was man von Anfang Freiheit hatte nicht zu thun, das wird, nachdem es einmal geschehen ist, mit keinem Recht wieder aufgehoben. Da ich nun aber dein Sohn von Natur, und hernach auch mit Vorbedacht und mit deinem guten Willen in die Familie wieder aufgenommen worden bin, wie kann es m t der Vernunft bestehen, mich wiederum auf die Gasse hinauszusetzen, und mich eines und desselben Familienrechts mehrmals zu berauben: Oder wär ich dein Sklave gewesen, und du hättest, weil du schlimmes von mir geglaubt, mich fesseln lassen, hernach aber da du gesehen, daß ich nichts böses gethan, deine Meynung geändert, und mich frei

gelassen: Wie? Stünde es dir, der vormals böse auf mich war, frei, mich wieder in dieselbe Sklaverei zurückzuziehen? Gewiß nicht. Denn dergleichen Handlungen, will der Gesetzgeber, sollen feste und für immer gültig bleiben. Doch hierüber, daß ihm nicht erlaubt sey, mich wieder zu verstossen, nachdem er einmal mich freiwillig wieder angenommen, will ich, obgleich ich noch viel zu sagen hätte, izt nichts weiter hinzuthun.

Betrachtet izt aber, ihr Richter, was für ein Sohn es ist, den er verstossen will: Nämlich, ich will hiemit nicht sagen, daß ich das erstere mal unwissend war, izt aber ein Arzt bin; denn die Kunst thut hier nichts zur Sache: Noch, daß ich damals jung, izt aber auf einem ziemlichen Alter bin, und hieran eine Beglaubigung für meine künftige gute Aufführung habe; denn vielleicht will auch dieses nicht viel sagen: Sondern nur, daß er mich vormals aus dem Hause gestossen, da ich ihn zwar (wie ich behaupte) nicht beleidigt, ihm aber doch auch keine Wohlthat erwiesen hatte; izt aber solches thut, gleich nachdem

ich sein Retter und Wohlthäter worden bin. Was könnte wohl aber undankbarers seyn, als daß er, den ich gerettet und einer so grossen Gefahr entrissen, mich gleich auf diese Weise bezahlt, nicht die geringste Rücksicht auf diese Heilung hat, sondern selbiger so leicht vergißt, und den wieder in die weite Welt hinausjagt, der, da er ihm mit Recht hätte dran denken können, wie ungerecht er das erstemal ist verstossen worden, nicht nur keinen Groll behalten, sondern ihn gesund gemacht, und wieder zum Verstande gebracht hat?

Gewiß, ihr Richter, hab ich ihm eine nicht geringe und nur gemeine Wohlthat erwiesen; und dennoch bezahlt er mich also dafür. Weißt aber mein Gegner vielleicht selbst nicht, was damals vorgegangen, so ist doch euch allen bekannt, was er gethan und gelitten, und in was für einem Zustand ich ihn in die Kur genommen: Da andre Aerzte ihn aufgegeben hatten, die Hausgenossen ihn flohen, und ihm nicht einmal nahe kommen durften, hab ich ihn in den Stand gesezt, daß er vor Gerichte klagen, und von den Gesetzen raisonniren

kann. Noch deutlicher kannst du aber, mein Vater, deinen vorigen Zustand im Beispiele sehen! So wie dein Weib izt ist, warest du, und in diesem Stande habe ich dir die Vernunft wieder gebracht: Es ist mithin ungerecht, daß ich hiefür eine solche Vergeltung bekomme, und daß du nur wider mich bei Sinnen bist; daß ich dir auch eine nicht geringe Wohlthat erwiesen habe, erhellet selbst aus deiner Anklage: Denn da du den hassest, der deine sehr kranke und sich äusserst übel befindende Frau nicht in die Kur nimmt, warum liebst du hingegen nicht vielmehr mich auf das höchste, daß ich dich von derselben Krankheit geheilt habe, und dankest mir nicht für die Befreiung von einem so grossen Elende? Anstatt dessen, welcher Undank! schleppest du mich, sobald du wieder zum Gebrauch deiner Vernunft gekommen, vor Gericht, strafst den, der dich gesund gemacht, kehrst wieder zum alten Haß zurück, und berufst dich auf dasselbe Gesetz. Welche Belohnung der Kunst, und welche Vergeltung für die Arzneimittel! Du brauchst deine Gesundheit allein wider den Arzt.

Und werdet ihr dann, ihr Richter, diesem Mann gestatten, daß er seinen Wohlthäter strafe, seinen Retter ausjage, den, der ihn wieder zur Vernunft gebracht, hasse, und dafür, daß er ihm aufgeholfen, sich an ihm räche: Nein gewiß, wenn ihr gerecht handeln wollet! Denn wenn ich izt auch das größte Verbrechen verübt, so hätte ich mich doch zuvor so sehr verdient um ihn gemacht, daß er billig auf diese Wohlthat zurücksehen, und im Andenken derselben mir solches übersehen und gern verzeihen sollte; vornämlich, wenn die Wohlthat so groß wäre, daß sie alles, was ich hernach möchte begangen haben, weit überträfe; welches, dünkt mich, wirklich mein Fall in Absicht auf ihn ist; als den ich gerettet, der mir sein ganzes übriges Leben zu danken hat, daß er ist, und daß er bei Sinnen und bei Verstand ist; und es zu einer Zeit worden, da die andern Aerzte alle ihn aufgegeben hatten, und gestanden, daß sie der Krankheit nicht gewachsen wären.

Denn meine Wohlthat wird dadurch desto grösser, daß, ungeachtet ich damals weder

der Sohn war, noch sonst irgend einen besondern Grund hatte die Kur zu unternehmen, sondern frei, ein Fremder und des natürlichen Bandes selber gleichsam entlassen, ich ihn dennoch nicht stecken ließ, sondern aus freiem Willen und eigenem Triebe ungerufen kam, half, ihn wartete, traktirte, wieder herstellte, und mir zum Vater erhielt. Auf diese Weise vertheidigte ich mich wider die erste Verstossung; stillete den Zorn durch Wohlwollen, entkräftete das Gesetz durch kindliche Liebe, erkaufte mir die Wiederaufnahm in die Familie durch eine grosse Wohlthat, erzeigte meine Treu gegen den Vater bei einem so gefährlichen Vorfall, drang mich mit der Kunst selbst hinein, und erwies mich als einen ächten Sohn bei so schweren Umständen. Was meynet ihr aber, daß ich nicht erduldet, nicht gethan habe, da ich so um ihn war, ihn wartete, alle Gelegenheiten in Acht nahm, und bald dem Paroxysmus nachgab, bald, wenn das Uebel ein wenig nachließ, mich der Kunst bediente. Denn unter allen Fällen, die in der Medicin vorkommen, ist wohl keiner gefähr-

licher

licher als Rasende zu kuriren, und mit Kranken von dieser Art umzugehen: denn wenn die Wuth sie überfällt, so lassen sie dieselbe vielmal gegen die aus, welche zunächst bei ihnen sind: Dennoch ließ ich mich durch nichts dergleichen ermüden noch abschrecken, sondern griff die Krankheit an, bestritt sie auf alle Weise, und besiegte sie endlich durch die Medicin.

Und sage nur keiner, der dieses hört, bei sich selbst: Was ist es wohl für grosse Mühe einem Kranken eine Arznei einzugeben? Denn es muß sehr vieles zuvor geschehen. Man muß dem Trank den Weg vorbereiten, den Körper zur Heilung nach und nach zurüsten, auf die ganze Complexion Acht haben, und je nach Beschaffenheit Evacuantia, Diluentia &c. geben, dienliche Speisen und eine gehörige Bewegung verordnen, u. s. f. Man muß sorgen, daß der Patient Schlaf habe, und machen, daß er stille und ruhig bleibe; Dinge, zu welchen andre Kranken sich leicht bereden lassen. Rasende hingegen sträuben sich wegen

der Verwilderung ihrer Vernunft: da wider wie ein unbändiges Pferdt, setzen den Arzt in Gefahr und lassen sich von der Kunst kaum bezwingen; dergestalt, daß wenn wir etwa so weit gekommen, daß wir bald am Ende wären, und die beste Hofnung haben ein geringer Zufall, der den Paroxismus wieder erregt, alles leicht über den Haufen wirft, die Heilung zurücksetzet und der Kunst eine Nase dreht.

Wie? Werdet ihr denn zugeben, daß dieser hier dennoch einmal verstosse, der dieses alles ausgestanden, eine so schwere Krankheit bestritten, und ein Uebel besiegt hat, das unter allen am schwersten zu besiegen ist? Werdet ihr zugeben, daß er die Gesetze wider seinen Wohlthäter erkläre, wie er will, und die Natur selbst bekriege? Ich, ihr Richter, gehorche der Natur, rette und erhalte mir den Vater, obschon er mir Unrecht that: Wenn er aber den Sohn, der sein Wohlthäter ist, gesetzmässig, wie er vorgibt, ins Verderben stürzt und des Rechts seiner Geburt beraubt, so macht er sich zum Feinde seiner Kinder, und

ich hingegen bin ein treuer Sohn: Ich ehre die Natur, er aber verachtet sie und beschimpft die Gerechtigkeit. Welch ein Vater aber, der ungerecht hasset! Und welch ein Sohn, der noch ungerechter liebet! Denn ich klage mich selbst an, ihr Richter, (der Vater nöthigt mich dazu) daß ich auch, gehaßt wie ich bin, sonder Schuldigkeit liebe, und stärker liebe als ich sollte, obschon die Natur mehr den Vätern die Kinder, als diesen die Väter zu lieben, befiehlet. Dieser aber sezt nicht nur von freien Stücken die Geseze auf die Seite, welche Kindern, die nichts verschuldet, ihr Geburtsrecht beibehalten, sondern auch die Natur, welche die Väter besonders zur Liebe für die Kinder antreibt; so fern ist es, daß er mir die ihm erwiesene so viel grössere Gutthat auch mit so viel mehr Dank vergelte, mich, wie ich verdiente, desto mehr liebe, oder daß er wenigstens mir nachahmen und in liebreicher Gesinnung mir nichts nachgeben wollte. Ach des Elends! Vielmehr haßt er den noch, der ihn liebet, jagt den aus, der ihm ganz ergeben ist, erzeigt sich ungerecht gegen seinen Wohl=

thäter, verstoßt den, der ihn liebreich umarmt, und kehrt die Gesetze, die für die Kinder sorgen, als wären sie kinderhässig, gerade wider mich! Welch ein Krieg, den du, mein Vater, wider die Gesetze der Natur erregest!

Wahrhaftig, die Sache ist nicht so wie du gern hättest. Du gibst den Gesetzen eine falsche Auslegung: Sie haben einen bessern Sinn. Natur und Gesetz streiten über den Punkt der Liebe und des Wohlwollens nicht wider einander. Sie sind gleichgesinnet, und streiten beide zugleich wider alle Ungerechtigkeit. Du beschimpfest deinen Wohlthäter, bist ungerecht gegen die Natur; warum willst du es auch noch gegen die Gesetze seyn, denen du nicht gestattest gütig, gerecht und sorgfältig für die Kinder, wie sie doch gern seyn wollen, zu bleiben, sondern sie wider ein und dasselbe Kind, als wären es verschiedene, öfters erregest, und zu Strafen reizest, deren sie gegen Kinder, die ihre Eltern lieb haben, gern überhoben seyn wollen, und die deswegen auch wider solche, die nichts verschulden, nicht ge-

geben sind. In der That erlauben die Gesetze, diejenigen, welche Wohlthaten nicht mit gleichem vergelten, vor Gericht zu ziehen, und der Undankbarkeit anzuklagen. Ueberleget es aber, ihr Richter, ob der, welcher nicht nur Wohlthaten nicht erwiedert, sondern die, von denen er Gutes empfangen, eben deswegen noch strafet, die Ungerechtigkeit nicht aufs Höchste treibe? Es scheint mir also genugsam bewiesen, daß dieser weiter kein Recht habe mich zu verstossen, nachdem er seine väterliche Gewalt einmal gebraucht, und der Gesetze sich bedient hat; und daß es ferner auch ungerecht sey, einen Wohlthäter, der sich so sehr um ihn verdient gemacht, auszujagen und aus dem Hause zu verbannen.

Laßt uns aber izt auch auf die Ursache der Verstossung selbst kommen, und untersuchen, was für ein Verbrechen es sey, dessen ich angeklagt werde. Hier muß ich nun wieder auf die Meynung des Gesetzgebers zurückgehen: Denn wenn ich dir für einmal auch zugebe, das Gesetz erlaube so vielmal auszustossen als

man gern will, und gestatte den Gebrauch dieser Gewalt auch wider Wohlthäter, so wirst du, dünkt mich, doch nicht nur ausstossen, und solches auch nicht um einer jeder Ursache willen thun wollen. Der Gesetzgeber sagt auch nicht: Ein Vater mag ausstossen, was seine Klage immer sey; und es ist hiezu genug nur zu wollen und mit dem Sohne nicht zufrieden zu seyn: Denn was bedörfte es so eines Gerichts? Sondern er verordnet euch, ihr Richter, dazu, daß ihr untersuchet, ob der Vater wichtige und gerechte Ursachen habe zu zörnen, oder ob er solche nicht habe? Nun so untersuchet izt eben dieses. Ich aber will von dem anfangen, was gleich nach seiner Raserei begegnet ist.

Das erste denn, so mein Vater, nachdem er wieder zu sich selbst gekommen, that, war dieses, daß er die Verstossung aufhob: Sein Retter, sein Wohlthäter, und alles, war nur ich; und hierinn, dünkt mich, konnte doch kein Verbrechen seyn. Hernach aber, was hat er an meiner ganzen übrigen Aufführung auszusetzen? Worin ließ ich es an kindlicher

Hochachtung und an Gehorsam ermangeln? Wenn bin ich zu Nacht ausser dem Hause geblieben? Was für unzeitige Trinkgelage, was für Schlemmereien kannst du mir vorwerfen? Was war meine Ausschweifung? Welchen Hurenwirth hab ich abgeprügelt? Wer klagt etwas? Nicht einer; und das sind doch vornämlich die Gründe, warum das Gesetz den Vätern erlaubt ihre Kinder zu verstossen. — Aber die Stiefmutter erkrankete — Wie! Klagst du deswegen mich an, und missest die Schuld der Krankheit mir bei?

Nein, das nicht, sagt er. — Nun was denn? — Daß, da ich dir befahl sie in die Kur zu nehmen, du nicht wolltest, und schon deswegen verdienst verstossen zu werden, weil du dem Vater nicht gehorsam bist. Hievon nun, daß ich für ungehorsam gehalten werden soll, wenn ich seinen Befehlen nicht nachkomme, weil es über mein Vermögen geht, will ich hernach reden; vorizt aber nur dieses sagen: Daß das Gesetz weder ihm das Recht gibt alles zu befehlen, noch mir die Pflicht

auflegt, alles, was er befiehlet, zu thun. Unter den Befehlen eines Vaters gibt es solche, deren Unterlassung keiner Strafe unterworfen ist; andere hingegen, die Ahndung und Strafe verdienen: Wärest du selbst krank, und ich bekümmerte mich nicht darum; oder beföhlest du, daß ich mich der Hausgeschäfte annehmen sollte, und ich vernachlässigte dieselben; oder hiessest du mich den Acker beschauen, und ich versäumte solches, so gäbe dieses und anders dergleichen einen vernünftigen Grund ab, und berechtigte einen Vater es zu ahnden: Anders aber, das von Künsten und dem Gebrauch derselben abhängt, stehet allein bei uns Kindern. Und wenn ein Vater z. Ex. dem Sohn, der ein Maler wäre, beföhle: Sohn male dieses, und jenes nicht; oder dem, der ein Musikant wäre: Spiele dieses Stück auf, und jenes nicht; oder wenn er ein Schmiedt wäre: Verfertige dieses, und jenes nicht: Würde man wohl gestatten, daß ein solcher verstossen würde, weil er sich der Kunst nicht nach dem Gutdünken des Vaters bedient? Ich glaube, nein!

So viel ehrenhafter aber, und für das

menschliche Leben vortheilhafter die Arznei-
kunst ist als diese, so viel freier soll auch der
Gebrauch derselben seyn, und billig ein Vor-
recht geniessen. Aller Zwang hingegen und
alles Befehlen soll von dieser heiligen, von den
Göttern herstammenden, und von weisen Män-
nern getriebenen Kunst weit entfernt; sie soll
weder der Knechtschaft der Gesetze, noch der
Furcht und der Strafe eines Gerichtes, noch
dem Gutdünken und den Drohungen eines
Vaters, oder dem Zorn unwissender Leute
unterworfen seyn: Dergestalt, daß wenn ich
dir deutlich und geradezu gesagt hätte: Ich
will nicht, ob ich gleich kann, will nur für
mich und für den Vater Arzt seyn, für die
andern alle aber will ich nichts verstehen:
Welcher Tyrann würde wohl so gewaltthätig
seyn, mich zu zwingen, daß ich wider Willen
Gebrauch von der Kunst machte? Denn der-
gleichen, dünkt mich, muß der Zuneigung und
dem Bitten, nicht den Gesetzen, dem Zorn,
und den Tribunalen unterworfen seyn. Man
muß den Arzt bereden, ihm nicht befehlen.
Er muß wollen, nicht geschrekt, noch zur Kur-

gezwungen werden, sondern gern kommen und mit Freuden helfen. Von der väterlichen Gewalt aber ist die Kunst frei und exemt, da die Städte den Aerzten durch Rang, Immunitäten, und Privilegien auch öffentliche Ehre erweisen.

Dieses nun könnte ich überhaupt zu Vertheidigung der Kunst sagen, und dürfte es dir in Absicht auf diese Kur entgegensetzen, wenn sie auch in meiner Gewalt wäre; gesezt daß du mich die Kunst selbst hättest lernen lassen, und zu diesem Ende hin viel Sorgfalt und Kosten aufgewandt hättest.

Izt aber bedenke noch ferner, wie unvernünftig du handelst, da du mir den Gebrauch meines Eigenthums nicht frei lassen willst. Ich erlernte diese Kunst, da ich nicht mehr dein Sohn, und nicht mehr dir unterworfen war: Dennoch erlernte ich sie dir zum Besten; du genossest die erste Frucht derselben: Sie zu lernen hatte ich keine Beihülfe von dir. Oder, welchen Lehrmeister hast du in Sold genommen? Welchen Vorrath von Arzneien mir an=

geschaft? Nichts von alle diesem: Sondern in Armuth und Mangel aller Nothwendigkeiten, wor:n ich versezt war, empfing ich von den Kunstverständigen Unterricht aus Mitleiden; der Vater aber gab mir sie zu lernen Bekümmerniß, die weite Welt, Mangel, den Haß der Hausgenossen, und den Abscheu der Verwandten mit auf den Weg: Dafür willst du also dich meiner Kunst bedienen, und Herr seyn von etwas, das ich mir erworben, da du nicht Herr warest: Sey zufrieden, daß ich dir zuerst aus gutem Willen, nicht aus Schuldigkeit, etwas Gutes erwiesen habe; du hattest gar nichts, vielweniger diese Wohlthat von mir zu fodern.

Gewiß aber ist es nicht billig, daß meine Wohlthätigkeit mir für das künftige zum Zwang werde, noch daß man meine freiwillige Hülfe zum Anlaß mache mir zu befehlen, wenn ich auch nicht will, und die Gewohnheit entstehe, daß, wer einmal jemanden geheilt, immer alle die in die Kur nehmen müsse, welche der Genesene nur will; weil wir so diejenigen, welche wir heilten, uns zu Herren setze-

ten, und ihnen für die Hülfe, welche wir ihnen geleistet hätten, noch das zum Lohne gäben, daß wir ihre Knechte wären, und alles, was sie befehlen, thun müßten. Was könnte wohl ungerechters seyn? Darum weil ich dich von einer so schweren Krankheit wieder hergestellt, glaubst du, du dörfest meine Kunst mißbrauchen?

Dieses, ihr Richter, könnte ich sagen, wenn er mir beföhle, was wirklich in meinem Vermögen stünde, ich aber nicht in allem und jedem ohne Ausnahm, und nicht gezwungen, gehorchen wollte. Erwäget izt aber auch, was das ist, so er mir befiehlt. Da du, spricht er, mich geheilt hast, als ich rasete, mein Weib aber auch rasend und mit derselben Krankheit behaftet ist, (denn so meynt er) und andre Aerzte sie ebenfalls aufgegeben haben, du aber alles vermagst, (wie aus der abgelegten Probe erhellet) so heile und befreie auch sie von der Krankheit: Das nun, so überhaupt gesagt, mag ganz vernünftig scheinen; vornämlich solchen, die ungelehrt sind, und von der Arzneikunst nichts verstehen. Allein wenn ihr mei-

ne Vertheidigung hören werdet, so werdet ihr erkennen, daß uns Aerzten nicht alles möglich, und daß weder die Natur der Krankheiten gleich, noch die Kur eben dieselbe ist; noch daß dieselben Arzneien auf alle und jede gleich kräftig wirken: Und so wird dann klar seyn, welch ein mächtiger Unterschied ist, zwischen nicht wollen und nicht können. Höret mich also, da ich hierüber philosophire, geduldig an; und denket nicht, daß, wenn ich hievon spreche, ich etwas ungereimtes und ganz unschickliches thue, oder etwas vorbringe, das nicht zur Sache diene und ganz unzeitig sey.

Nun sind erstlich die Naturen und Temperamente der Körper nicht eben dieselben, obschon sie bekanntermaassen überhaupt aus gleichen Bestandtheilen zusammengesezt sind; sondern einige haben mehr oder weniger von diesem oder jenem. Ich rede izt aber nur noch von männlichen Körpern, also daß auch diese nicht alle von gleicher Natur und gleichem Temperamente sind: Denn da sie an Grösse und Gestalt unterschieden, so müssen nothwendig auch die Krankheiten verschieden seyn,

womit sie behaftet werden; einige solcher Körper sich leicht heilen lassen, und der Kur gleichsam Thür und Thor öfnen, andere hingegen ganz verdorben und von der Gewalt der Krankheit leicht zu besiegen und nicht zu erobern seyn. Glauben mithin, daß alle Fieber oder alle Schwindsuchten, oder alle Lungenkrankheiten oder alle Rasereien, die überhaupt in die gleiche Klasse gehören, auch in jedem Körper gleich seyn, ist etwas, wovon kluge und verständige Leute, die dergleichen gründlich untersucht haben, weit entfernt sind. Vielmehr ist dieselbe Krankheit bei dem einen Körper leicht zu heilen, bei dem andern aber nicht. So wie auch das Getraide, wenn man gleichen Saamen in verschiedenes Feld säet, anders in flachen Tiefen, und befeuchteten, sonnenreichen, guten Winden ausgesezten, und wohl bearbeiteten Orten aufgehen wird; grünend nämlich fett und voller Körner: Anders hingegen auf Bergen und in steinnigten Gründen; anders wo die Sonne nicht viel hinkömmt, anders am Fuß eines Berges; und überhaupt verschieden nach Verschiedenheit der Oerter. Eben also geben auch die Krankheiten leicht

auf und werden mehr oder weniger stark, je nach Beschaffenheit der Körper, worin sie fallen. Dieses nun sezt mein Vater aus der Acht, läßt es ganz ununtersucht, und glaubt, daß jede Raserei in einem jeden Körper dieselbe sey und dieselbe Kur erheische.

Nun läßt sich über dieses, welches schon für sich selbst so sehr wichtig ist, leicht verstehen: Daß weibliche Körper auch von den männlichen, sowohl in Absicht auf den Unterschied der Krankheit, als auf Hofnung oder Verzweiflung die Gesundheit wieder zu erlangen, gar sehr verschieden sind. Denn die männlichen Körper sind fest, nervigt, durch Arbeit, Bewegung und Aufenthalt unter freiem Himmel abgehärtet; die weiblichen hingegen sind weich, ohne Festigkeit, am Schatten auferzogen, weiß aus Mangel von Geblüte und Wärme, und wegen Ueberfluß an Feuchtigkeiten; also leichter überworfen als die männlichen; den Krankheiten mehr ausgesezt, die Kur auszuhalten weniger im Stand, und vornämlich zur Raserei mehr aufgelegt. Denn da die Weibspersonen viel Zorn und

Leichtsinn haben, und bald in Bewegung kommen, dabei aber nur schwache Körper besitzen, so fallen sie auch leicht in diese Krankheit.

Es ist also nicht billig von dem Arzte zu fodern, daß er die Krankheit bei beiden Geschlechten gleich behandle, nachdem wir wissen wie sehr sie von Anfang in ihrer ganzen Lebensart, in allen ihren Handlungen und Neigungen unterschieden sind. Wenn du also sagst sie rase, so setz hinzu, daß sie ein Weib sey; und vermische die Dinge nicht so, daß du alles bloß mit dem Namen der Raserei ausdrückest, der eins und eben dasselbe anzudeuten scheint; sondre sie, wie sie in der Natur gesondert sind, und überlege, was bei jedem Fall möglich sey. Denn auch wir Aerzte, wie ich bereits im Anfange meiner Rede erinnert, sehen zuerst auf die Natur und das Temperament des Körpers eines Patienten: Von was für Theilen die Mischung stärker sey? Ob von warmen oder von kalten? Ob er jung oder alt, groß oder klein, fett oder mager sey, u. s. f. Gewiß aber, wenn einer vorher dieses genau untersucht hat,

so darf man ihm Glauben beimessen, wenn er entweder alle Hofnung verloren gibt, oder noch etwas verspricht.

Es gibt aber auch von der Raserei selbst sehr viele Arten, die gar verschiedene Ursachen haben, und auch nicht gleich benennet werden. Denn es ist nicht eines und eben dasselbe, ein Thor, kindisch, unsinnig, und rasend zu seyn; sondern das alles sind Namen, die einen mehrern oder wenigern Grad der Krankheit andeuten. Auch sind die Ursachen der Krankheit bei Männern und Weibern verschieden; und bei den Männern selbst entsteht sie wiederum aus andern Ursachen bei Jungen, und aus andern bei Alten. Bei den Jungen z. Ex. meistens aus Vollblütigkeit; bei den Alten aber sezt zuerst etwa eine boshafte Verleumdung, oder ein heftiger Zorn, der sie gegen die Hausgenossen öfters überfällt, den Kopf in Verwirrung, und schlägt hernach allmählig in die Raserei aus. Weibspersonen aber werden von sehr vielen Dingen angefochten, welche leicht in diese Krankheiten ausarten. Meistens thut etwa solches ein heftiger Haß wider

jemand, oder der Neid über den Wohlstand eines Feindes, oder eine Betrübniß, oder der Zorn. Diese Dinge, die sich so nach und nach im Verborgenen entzünden, und durch die Länge der Zeit genähret werden, brechen dann endlich in die Raserei aus.

So etwas, mein Vater, ist auch deinem Weibe wiederfahren; und vielleicht hat sie sich unlängst über etwas gegrämt: Denn sie war sonst gar nicht hässiger Art. Indessen ist sie nun mit der Krankheit behaftet, und von ihrem gegenwärtigen Uebel wird kein Arzt im Stande seyn sie zu befreien. Verspricht es einer, oder rettet sie, so hasse mich alsdann als einen, der dir Unrecht gethan. Aber auch dieses mach ich mir kein Bedenken dir noch zu sagen, daß wenn ihrenthalben auch nicht so gar alle Hofnung dahin wäre, und noch ein Schein von Möglichkeit sie zu heilen sich zeigte, ich dennoch nicht leicht Hand anlegen und den Muth nicht haben würde ihr die Arznei beizubringen, weil ich die damit verknüpfte Gefahr und die üble Nachrede befürchtete: Denn du weist, wie allgemein das Vorurtheil

ist, daß alle Stiefmütter, so gut sie auch sind, ihre Stiefkinder hassen, und daß diese Art von Unsinn allen Weibspersonen gemein sey. Man möchte also, wenn das Uebel einen andern Weg nähme und die Arznei nicht anschlüge, leicht den Verdacht fassen, als ob ich die Kur in einer tückischen und bösartigen Absicht unternommen hätte.

So stehen, mein Vater, die Sachen in Ansehung deines Weibes, und ich muß dir nach den Beobachtungen, welche ich gemacht habe, allerdings sagen, daß sie sich nie wieder erholen wird, wenn sie den Trank auch hundertmal nähme. Daher es der Mühe nicht werth ist es zu probiren; es sey denn, du wollest mich zwingen eine unglückliche Kur zu machen, und mich in übeln Ruf zu setzen: Nein, laß lieber meine Kunstgenossen mich beneiden. Verstossest du mich aber wiederum, so werde ich dir, obschon von jedermann verlassen, nichts Böses wünschen. Und wie? Wenn die Krankheit (die Götter verhüten es) wieder kommen sollte? Denn es gibt gemeiniglich Recidive bei dergleichen Fällen, wenn man sie

reizt. Was werd ich dann zu thun haben? Auch dannzumal, du kannst versichert seyn, werd ich dir Arzneien geben, und den Posten, welchen die Natur Kindern angewiesen hat, nimmer verlassen, noch meiner Angehörigen vergessen. Hernach, wenn du wieder bei Vernunft seyn wirst, werd ich wohl trauen dörfen, daß du mich wieder angenommen habest? Siehest du nicht, daß du, durch das, so du izt thust, die Krankheit wieder zurückziehest und das Uebel wieder aufweckest. Von einem so grossen Elend befreiet, lermst, schreist, und was das meiste ist, zörnst du seit gestern und vorgestern wiederum so heftig; kehrst wieder zu deinem alten Haß zurück, und rufst die Gesetze zu Hülfe. Ach, mein Vater, das waren auch vormals die Vorboten deiner Raserei!

III.

Phalaris.

Die erste Rede.

„Phalaris unser Herr schickt uns, ihr Del=
„phier, daß wir dem Apoll diesen Ochsen
„bringen, und sowohl für ihn selbst, als für
„das Geschenk bei euch reden was schicklich
„seyn mag. Dieses ist also die Ursache un=
„srer Ankunft; was er uns aber an euch
„aufgetragen hat, bestehet hierin:"

Ich wollte, spricht er, wohl alles drum ge=
ben, ihr Delphier! daß ich, wie von den
Griechen insgesamt, also vornämlich von euch,
die ihr heilig, Apolls Nachbarn, beinahe sei=

ne Hausgenossen seyd, und unter einem Dache mit ihm wohnet, für das gehalten würde, was ich wirklich bin; nicht aber, wofür der Ruf feindseliger und neidischer Menschen vor den Ohren der unwissenden mich ausgibt. Denn wenn ich mich vor euch rechtfertigen, und euch überzeugen kann, daß man mich ohne Grund für grausam hält, so glaube ich, daß ich durch euch auch vor allen andern gerechtfertigt seyn werde. Ich nehme aber, für das, was ich euch sagen werde, den Gott selbst zum Zeugen, welchen man niemals mit spitzfindigen Reden überlisten, noch mit Lügen hintergehen kann. Die Menschen sind vielleicht leicht zu betrügen; aber vor einem Gott, und besonders vor diesem, ist es nicht möglich sich zu verbergen.

Nun, da ich kein gemeiner Bürger zu Agrigent war, sondern von einem der besten Häuser herstammete, eine gute Auferziehung genossen, und mich der Studien beflissen hatte, bezeigte ich mich im gemeinen Wesen immer pupular, und gegen meine Mitgenossen an der Regierung billig und bescheiden; niemand hat

mir auch damals etwas gewaltthätiges, krummes, schmähsüchtiges oder eigenmächtiges vorgeworfen: Nachdem ich aber gesehen, daß die, welche andre Staatsregeln befolgten, mir auffäßig wären, und mich auf alle Weise aus dem Wege zu räumen trachteten, (unsre Stadt nämlich war damals in Faktionen zertrennet) fand sich kein anders Mittel, sowohl für meine eigene Sicherheit, als auch zu Rettung des Staates, als daß ich mich selbst zum Herrn aufwürfe, jene Feindseligen im Zaum hielt und stillete, die Stadt aber nöthigte bessern Sinnes zu werden. Es waren auch viele bescheidene und für den Wohlstand der Stadt gutgesinnte Männer, die solches lobeten, und von meinem Vorhaben und der Nothwendigkeit desselben wußten. Ich bediente mich also ihrer Hülfe, und kam unschwer zum Zwecke.

Nun hörten jene auf unruhig zu seyn, und gehorchten. Ich aber herrschte, und die Stadt ward nicht weiter aufrührisch. Hinrichtungen aber, Verbannungen und Einziehung der Güter, veranstaltete ich nicht einmal gegen die, welche mir nach dem Leben gestellt hatten; ob-

schon so weit zu schreiten im Anfange der erlangten Oberherrschaft vornämlich nöthig seyn mag; denn ich hoffte, daß ich sie durch Freundlichkeit, Sanftmuth und ein populares Betragen ganz gewiß gewinnen würde. Gleich söhnete ich mich mit denen, welche mir Feinde waren, aus, und machte die meisten derselben zu meinen Räthen und Tischgenossen; und weil ich sah, daß die Stadt durch die Nachlässigkeit derer, die sie vorhin regierten, ganz in Verfall gerathen war, indem sie insgemein die öffentlichen Güter bestahlen, oder sie vielmehr als einen Raub unter sich theilten, äufnete ich durch Sorgfalt der Beamten die gemeinen Einkünfte gar bald, erfrischete die Stadt mit Wasserleitungen, zierte sie mit Gebäuden, und befestigte sie durch Ringmauern. Ich nahm mich der Jugend an, that den Alten Vorschub, und zerstreuete die Gemüther des Volkes durch Schauspiele, Geschenke, Feste und öffentliche Mahlzeiten. Schändung der Jungfrauen oder der Knaben, Entführung der Eheweiber, das Zuschicken der Trabanten, und alle despotischen Drohungen, waren mir auch bloß dem Namen nach äusserst verhaßte Dinge.

Und nunmehr war ich darauf bedacht, die Herrschaft niederzulegen, mich der Gewalt zu begeben, und dachte nur nach, wie solches mit Sicherheit geschehen möchte, weil mir die Regierung und alles allein zu thun zur Last ward, und als eine Arbeit vorkam, die noch mit Neide verknüpft wäre: Ich suchte also nur noch es so zu veranstalten, daß die Stadt künftig einer solchen Kur nicht mehr bedürfte. In diesen Gesinnungen stand ich: Sie aber empörten sich wider mich, sannen darauf, wie sie ihren Auffsatz und Abfall ins Werk richten könnten, machten Zusammenschwörungen, brachten Waffen und Geld zusammen, riefen die Benachbarten zu Hülfe, und schickten Gesandte selbst in Griechenland nach Sparta und nach Athen. Was sie aber zum Voraus über mich selbst beschlossen, wenn ich in ihre Hände gerieth; wie sie mich zu zerreissen droheten, und was für Strafen sie ausgedacht, das haben sie öffentlich an der Folter selbst ausgesagt. Und daß mir nichts dergleichen widerfahren, hab ich den Göttern zu danken, die diese Nachstellungen entdeckt: und vornämlich dem Apoll, der mirs durch Träume zuvor an-

gezeigt, und mir Leute zugeschickt, die alles und jedes verriethen.

Hier nun bitte ich, ihr Delphier, versetzet euch in Gedanken in dieselben Umstände mit mir; und rathet an, was ich thun sollte, nachdem ich aus Unvorsichtigkeit beinahe in ihre Hände gerathen war, und mich aus der Gefahr zu retten suchte. Kommet in Gedanken ein wenig zu mir nach Agrigent, sehet ihre Zurüstungen, höret ihre Drohungen, und saget was zu thun sey? Soll ich mich weiter freundlich gegen sie bezeigen? Soll ich ihnen schonen? Sie machen lassen, und das äusserste, welches gleich vor der Thüre ist, abwarten; oder lieber ihnen gerade zu die nackte Gurgel darbieten, und sehen, daß was mir das liebste ist zu Grunde gerichtet werde? Oder dünkt euch vielmehr, daß nur ein blödsinniger Kopf so handeln würde; ein beherzter und ehrliebender Mann aber, der über ungerechte Beleidigungen mit Grunde aufgebracht wird, sich rächen, und daß ich mir, nach meinem besten Vermögen, für das künftige Sicherheit verschaffen soll? Ja gewiß, dieses leztere werdet ihr mir anrathen.

Was that ich also hierauf? Ich ließ die Schuldigen kommen, erlaubte ihnen sich zu verantworten, brachte meine Beweise vor, und überwies sie alles und jedes so vollkommen, daß sie es selbst nicht weiter läugneten. Ich ließ ihnen also die gebührende Strafe anthun; und war aufgebracht, nicht so fast deswegen, daß sie mir nach dem Leben stelleten, als daß sie mich nöthigten mein Vorhaben, das ich von Anfang gefasset hatte, fahren zu lassen. Von dieser Zeit an halte ich nun Leibwachen, und ziehe diejenigen, welche mir immerfort auffätzig sind, zur Strafe. Nun beschuldigt man mich der Grausamkeit, und bedenkt nicht weiter, von welcher Parthei dergleichen zuerst herrühre. Dieses, und die Ursachen der Strafen übergehen die Leute, und klagen nur über die Strafen selbst, und über die dabei anscheinende Grausamkeit. Gerade, wie wenn einer, der bei euch sähe, daß ein Kirchenräuber vom Felsen heruntergestürzt würde, dessen, daß derselbe sich Nachts in den Tempel eingeschlichen, die heiligen Geschenke heruntergerissen und sich am Bilde des Gottes selbst vergriffen hätte, keine Rechnung

trüge, sondern euch einer grossen Barbarei beschuldigte, daß ihr Griechen, und die sich für heilige Leute ausgeben, gestattet, daß ebenfalls ein Grieche nahe beim Tempel, (denn der Fels, sagt man, sey nicht weit von der Stadt entfernt) mit einer so harten Strafe beleget würde. Gewiß würdet ihr lachen, wenn euch jemand dieses zur Last legete; und sonst jedermann würde diese eure Grausamkeit gegen gottlose Bösewichter loben.

Ueberhaupt untersuchen die Leute niemals wie derjenige, so die Herrschaft führet, beschaffen; nie ob er gerecht oder ungerecht sey; sondern hassen bloß den Namen der Tyrannie, und trachten, jeden, der ihn trägt, wäre er auch ein Aeakus oder Minos, oder Rhadamant, alle ohne Unterschied gleich aus dem Wege zu räumen, indem sie sich nur die Schlimmen vorstellen, und die Guten gleich verabscheuen, weil sie mit jenen denselben Namen tragen. Ich höre aber, daß auch viele Tyrannen bei euch Griechen gewesen, die, als Weise, unter diesem verhaßten Namen sich gütig und sanft bezeiget haben, und daß

die weisen Sprüche etlicher derselben als Heiligthümer in euerm Tempel aufbewahret werden.

Ihr wisset aber, daß auch die Gesetzgeber von den Strafen das meiste erwarten; gleichsam als ob alles andre nichts helfe, wenn keine Furcht und die Erwartung der Strafe nicht hinzukömmt: Wir Tyrannen aber haben dieses um soviel nöthiger, weil wir zwangsweise herrschen, und mit Leuten zu thun haben, die uns nicht nur hassen, sondern uns auch noch auffätzig sind; da dann blosse Schreckbilder nichts schaffen: Vielmehr gleichet die Sache der Fabel der Hydra; denn so viel Köpfe wir wegschneiden, so viel neue Anlässe zu strafen sprossen hervor, die wir wieder wegschneiden und wie Jolaus wohl gar wegbrennenn müssen, wenn wir der Sache Meister werden wollen. Denn wer einmal genöthigt worden, sich zum Tyrannen aufzuwerfen, muß seinem Unternehmen entweder gewachsen seyn; oder, wenn er andern schonen will, selbst ins Verderben gerathen. Ueberhaupt aber, welcher Mensch kann wohl so wild und grausam seyn, daß er

Vergnügen daran finde, andere zu geisseln, ihr Geschrei zu hören, und zusehen, wie sie getödtet werden, wenn er nicht irgend eine wichtige Ursache zu strafen hat? Wie oft habe ich nicht geweint, wenn andre gegeisselt wurden! Wie oft muß ich nicht mein eigenes Schicksal bedauern und beklagen, und selbst eine grössere und langwierigere Strafe ausstehen als die, welche dergleichen leiden! Denn einen von Natur gutmüthigen, aus Noth aber strengen Mann, kömmt es viel saurer an, andre zu strafen, als selbst gestraft zu werden.

Wenn ich also freimüthig sagen soll, ob ich, dafern ich die Wahl hätte, lieber andre ungerechter Weise am Leben strafen als selbst sterben wollte, so könnt ihr versichert seyn, daß ich keinen Augenblick zaudern würde, das leztere zu wählen, und lieber sterben, als Unschuldige strafen wollte. Fragte man aber, wolltest du lieber ungerecht den Tod leiden, als andern gerechter Weise das Leben nehmen; so wählete ich freilich dieses; und frage euch wiederum, ihr Delphier: Ob ihr glaubet, es sey besser ungerechter Weise selbst zu

sterben, als einen, der uns wider alle Billigkeit nach dem Leben stellt, aus dem Wege zu räumen? Ich denke nicht, daß jemand so gar hirnlos sey, der nicht lieber bei Leben bleiben als durch Schonung seiner Feinde selbst zu Grund gehen wollte? Dessen aber ungeachtet, wie manchen, der mir nachstellte und völlig überwiesen war, hab ich nicht dennoch beim Leben erhalten! Diesen Akanthus zum Beispiel, den Timokratus, und seinen Bruder den Leogoras; in Betrachtung einer alten Bekanntschaft mit ihnen.

Wollet ihr aber mein Thun und Lassen wissen, so fraget die Fremdlinge, welche nach Agrigent kommen, wie ich mich gegen sie bezeige, und ob ich mich nicht freundlich und gütig gegen sie erweise? Sogar daß ich auch bei den Seehaven bestellte Wächter und Nachforscher halte, wer und woher die Ankömmlinge seyn, damit ich sie nach Beschaffenheit ehrenhaft wieder entlassen möge. Es kommen aber auch selbst einige der weisesten Griechen von freien Stücken zu mir, und scheuen meinen Umgang nicht; wie neulich Pythagoras,

der zuvor anders von mir gehört, nachdem er aber die Wahrheit selbst erfahren hatte, wieder so wegging, daß er meine Gerechtigkeit lobete, und mich wegen der Nothwendigkeit grausam zu seyn bedauerte. Nun glaubet ihr wohl, daß einer, der gegen Fremde gütig und freundlich ist, sich gegen die Seinigen so ungerecht bezeige, wenn sie ihn nicht gar sehr beleidigt haben?

So viel, ihr Delphier, zu meiner eigenen Vertheidigung vor euch: Alles Dinge, die in der Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet sind, und, wie mich dünkt, vielmehr Lob als Haß verdienen. Izt ist es Zeit, daß ihr auch etwas von dem Geschenke höret, und vernehmet, woher und wie ich zu diesem Ochsen gekommen, welchen ich, zu verfertigen, dem Künstler nicht angegeben hatte: Denn fern sey die Raserei von mir, daß ich jemals dergleichen zu haben wünsche; sondern wir hatten einen gewissen Perilaus, einen zwar guten Arbeiter, aber schlimmen Mann, bei uns. Dieser traf es in der Vemuthung meines Charakters sehr übel, und glaubte mir einen Dienst

zu

zu erweisen, wenn er eine neue Strafart erfände, gleich als ob mein Vergnügen ganz in Strafen bestünde. Er verfertigte also den Ochsen, der sehr schön anzusehen und aufs ähnlichste gebildet war, also daß es schien, es fehlte ihm zum Leben nichts als die Bewegung und das Vermögen zu brüllen; und überbrachte mir denselben. Gleich rief ich aus, da ich ihn sah: das ist ein würdiges Geschenk für den Apoll; der Ochse muß dem Gott überschikt werden! Wie aber, (sprach Perilaus der dabey stand) wenn du erst wissen wirst, was für Kunst dabei angebracht und wozu er zu gebrauchen ist? Denn wenn du (zugleich machte er den Deckel oben auf dem Rücken des Ochsen auf) jemanden strafen willst, und ihn in die Maschine verschliessest, hernach diese Pfeifen dem Ochsen in die Naselöcher stecken, und Feuer unter ihm anzünden lassest, so wird der, so drinnen ist, unter unsäglicher Pein heulen und schreien; das Geschrei aber wird melodisch in scharfen Tönen durch die Pfeifen erschallen, eine Trauermusik und ein ängstliches Gebrüll von sich geben; also daß du, indem jener gestraft wird, dich unterdessen an der Musik belustigen wirst.

Da ich solches hörte, verabscheute ich die bösartige Kunst des Mannes; haßte die Erfindung der Maschine, und strafte ihn mit seinem selbst eigenen Werke: wohlan (sprach ich,) wenn es keine leeren Versprechungen sind, die du thust, Perilaus, so beweis die Wahrheit deines Vorgebens: Steig selbst hinein und ahme den Schreienden nach, damit wir wissen, ob die Melodie, wovon du sprichst, durch die Pfeifen schalle. Perilaus gehorchte; ich aber verschloß ihn da er innen war, hies hernach Feuer unter ihm anzünden, und: Empfange (sprach ich) den verdienten Lohn deiner vortrefflichen Kunst, und sing du als Lehrmeister der Musik billig zuerst! Er litt also was er verdiente, und empfing den Lohn seiner künstlichen Erfindung. Indessen befahl ich, ihn, da er noch lebte und athmete, wieder heraus zu nehmen, damit das Werk nicht, wenn er darinne stürbe, beflekt würde, und hies ihn unbegraben von einer Höhe herunterstürzen; den Ochs aber reinigte ich durch heilige Ceremonien, und überschick ihn euch izt dem Gott zum Geschenke. Auch lies ich die ganze Geschichte darauf eingraben: Meinen, des

schenkenden, Namen; den Werkmeister Perilaus, seine Erfindung, mein gerechtes Urtheil und die verdiente Strafe; des Künstlers erfundene Musik, und die erste Probe des Gebrülls.

Ihr werdet also, ihr Delphier, thun was die Gerechtigkeit erfodert, wenn ihr mit meinen Gesandten Opfer für mich schlachtet, und den Ochsen an einen offenen Ort in dem Tempel hinsezt, damit jedermann wissen möge, wie ich gegen schlimme Menschen gesinnet bin, und übertriebene Neigung zum Bösen strafe. Denn auch dieses allein kann meine Gemüthsart genugsam an den Tag legen, daß Perilaus gestraft, der Ochse dem Gotte zum Geschenke überschikt, und zur Musik andrer Verbrecher nicht aufbehalten worden; sondern weiter keine Melodie von sich hören lies, als das Gebrüll des Werkmeisters, an welchem allein ich die Kunst probirt, und damit dieser abgeschmakten, und unmenschlichen Musik ein Ende gemacht habe. Das ist also für diesmal mein Geschenk an den Gott: Ich werde ihn aber

öfters auch noch mit andern Gaben beschenken, wenn er machen wird, daß ich nicht weiter strafen darf.

„ Dieses, ihr Delphier, was wir euch
„ im Namen des Phalaris vorgestellt, ist
„ alles in der Wahrheit gegründet, und ver-
„ hält sich in allen Stücken genau wie ihr
„ vernommen habt: Und ihr dörfet uns
„ doch wohl glauben, da wir bezeugen, daß
„ wir es selbst gesehen, und izt die Un-
„ wahrheit zu sagen nicht den geringsten
„ Grund haben. Sollen wir aber für ei-
„ nen Mann, der ohne Grund für schlimm
„ gehalten wird, und wider Willen strafen
„ muß, auch noch mit Bitten einkommen:
„ Wohlan so flehen wir Agrigentiner, die
„ ebenfalls Griechen und von dorischer Ab-
„ kunft sind, euch Delphier an, daß ihr
„ den Mann nicht verschmähet, der gern euer
„ Freund seyn will, und geneigt ist euch ins-
„ gemein, und jedem insbesonders viel gu-
„ tes zu erweisen. Nehmet also und wei-
„ het den Ochs dem Gotte selbst, und be-
„ tet für Agrigent und auch für den Pha-

" laris. Schicket uns ja nicht unverrich-
" teter Sache wieder nach Hause, und be-
" leidigt weder den Phalaris, noch beraubt
" den Gott des schönsten und ihm mit Recht
" zugehörenden Geschenkes.

IV.

Phalaris.

Die zweite Rede.

Ich bin, ihr Delphier, weder der öffentliche Gastfreund der Agrigenter, noch stehe ich hier, über in besondrer Verbindung mit dem Phalaris: Auch hab ich sonst keinen besondern Grund ihm wohlzuwollen, noch Absichten mir seine Freundschaft für das Zukünftige zu erwerben. Dessen ungeachtet, nachdem ich den billigen und bescheidenen Vortrag der Gesandten, welche er zu uns geschikt, angehört, und dabei in Erwägung gezogen, was die Reli-

gion und das allgemeine Beste erfodern, und vornämlich was den Delphiern zu thun gezieme, stehe ich auf, euch zu ermahnen, daß ihr ja einen so gottesfürchtigen Herrn wie Phalaris ist nicht beleidigt, noch das dem Gott bereits geweihete Geschenk veräussert, welches ein Denkmal dreier höchst merkwürdiger Dinge: Einer ausnehmenden Kunst, einer bösartigen Erfindung, und einer gerechten Strafe seyn wird.

Ich meinerseits halte dafür, daß auch nur euer Zweifel hierüber, und der Auftrag unsrer Obern zu untersuchen, ob man das Geschenk annehmen oder wieder zurückschicken soll, etwas irreligioses sey; oder vielmehr, daß man die Gottlosigkeit nicht weiter treiben könne: Indem die Sache nichts anders als ein wirklicher Kirchenraub ist, und zwar ein solcher, der noch weit ärgerlicher ist als andre; um so viel gottloser es nämlich ist, nicht zuzugeben, daß dem Gotte Geschenke geweihet werden, als solche, die schon in den Tempel gebracht sind, zu rauben.

Ich bitte euch aber, da ich auch selbst ein Delphier bin, und sowohl an dem guten öf-

fentlichen Rufe des Ortes, wenn er beibehalten wird, als auch an dem Gegentheil, wenn es aus diesem Vorfall entstehen sollte, Theil nehmen, daß ihr religiosen Leuten den Tempel nicht versperret, noch unsre Stadt vor der ganzen Welt in den bösen Ruf bringet, als ob sie die dem Gott überschickten Geschenke verleumde, und die, welche sie weihen, der Mehrheit der Stimmen und einem Gericht unterwerfe: Denn so wird es wohl niemand weiter wagen etwas zu weihen, wenn er weiß, daß der Gott nichts annimmt was die Delphier nicht vorhin gutheissen.

Es hat aber der Gott seine in der Billigkeit gegründete Meynung über das Geschenk bereits gegeben. Denn wenn er den Phalaris haßte, oder das Geschenk selbst verabscheute, so wär es ihm leicht gewesen dasselbe, zusammt dem Schiffe, das solches trug, mitten auf dem jonischen Meer in den Abgrund zu versenken: Vielmehr aber verlieh er ihnen, wie es heißt, bei der Schiffahrt das günstigste Wetter, und lies sie glücklich zu Cirrha anländen.

Hieraus erhellet, daß er sich die Frömmigkeit des Monarchen gefallen läßt. Billig aber sollet ihr ihm beistimmen, und diesen Ochs den übrigen Zierrathen des Tempels beifügen; indem es höchst ungereimt wäre, daß der, so dem Gott ein so prächtiges Geschenk überschikt, aus dem Tempel selbst damit abgewiesen würde, und zum Lohn seiner Frömmigkeit dieses davon trüge, daß er durch einen Urtheilspruch nicht einmal würdig erkläret würde, Geschenke zu weihen.

Nun hat derjenige, welcher seine Meynung für das Gegentheil geäussert, nicht anders als ob er so eben von Agrigent käme, viel Aufhebens von einigen Todschlägen, Gewaltthätigkeiten, Beraubungen und Entführungen gemacht, die der Tyrann begangen haben soll; beinahe als ob er ein Augenzeuge davon gewesen wäre, obschon wir wissen, daß er nicht einmal bis zum Seeport herunter gekommen ist. Dergleichen Dinge aber muß man auch denen nicht leicht glauben, die pralerisch erzählen, daß sie ihnen selbst wiederfahren, weil eben nicht klar ist, daß sie die Wahrheit sagen; vielweniger sollen wir noch andern zur Last legen, was wir nicht wissen.

Ob also auch wirklich etwas dergleichen in Sicilien geschehen sey, darüber hat man zu Delphi sich nicht zu bekümmern; es sey denn, daß wir statt Priester izt Richter seyn, und, da wir Opfer schlachten, auch das übrige des Gottesdienstes besorgen, und die heiligen Geschenke, wenn jemand solche überschikt, zu den andern in den Tempel bringen sollen, sitzen und untersuchen wollen, ob dieser oder jener jenseits des jonischen Meers die Einzelherrschaft gerecht oder ungerecht führe.

Sey es also mit andern Leuten beschaffen wie es wolle: Wir unserseits, dünkt mich, haben nur nöthig zu wissen, was uns angeht, wie unsre Sachen vor Alters gestanden, wie sie izt stehen, und was wir zu unserm künftigen Vortheile zu thun haben. Denn daß wir ein bergichtes Land bewohnen und einen felsigten Grund bauen, dörfen wir nicht erst auf einen Homer warten, der es uns anzeige, sondern wir sehen es vor uns; und in Betrachtung der Beschaffenheit des Erdreichs müßten wir wohl stets nicht wenig Hunger leiden. Aber der Tempel, der Gott, das Orakel, die Opfernden, und fromme gutthätige Leute sind die Felder

der Delphier; das ihre Einkünfte, das ist ihre Begangenschaft, das ihre Nahrung: Denn wir müssen doch die Wahrheit unter uns selbst gestehen und sagen, daß auch uns, nach dem Ausdruck der Poeten, ohne daß wir säen noch ackern, alles von selbst wächst: Der Gott pflüget für uns; und er ists, der uns nicht nur verschaft was in Griechenland herkommt; sondern auch was die Phrygier, Lydier, Perser, Assyrier, Phönicier, Italiener und Hyperboreer Gutes haben, das alles kömmt nach Delphi; jedermann gibt uns nach dem Gotte den zweiten Rang in der Ehre; es geht uns wohl, und wir leben im Ueberfluß. So war es vor Alters, so bis auf izt: Und mögen wir es immer so haben!

Niemand aber wird sich erinnern können, daß wir jemals in Ansehung eines heiligen Geschenkes gerichtlich etwas verfügt, oder jemandem verwehrt haben Opfer oder heilige Geschenke zu bringen; und daher, dünkt mich, ist auch der Tempel so sehr ins Aufnehmen gerathen, und an Geschenken so ausnehmend reich worden. Man muß deswegen auch izt keine Neuerung machen, noch wider den bis-

herigen Gebrauch des Vaterlandes die Weise einführen, daß man die Geschenke zuerst genau beurtheile, und genealogisch untersuche woher, von wem, und wie beschaffen jedes Ding sey, das dem Gott überschikt wird? Sondern es lediglich annehmen, in den Tempel bringen, und so beides dem Gotte und frommen Leuten dienen.

Ihr werdet aber, dünkt mich, ihr Delphier, über den gegenwärtigen Fall den besten Rathschlag abfassen, wenn ihr überleget, wie viele und wichtige Dinge es sind, darum es zu thun ist: Und zwar erstlich um den Gott, den Tempel, die Opfer und heiligen Geschenke, um die anfänglichen Gebräuche und alten Gesetze, und um die Ehre des Orakels: Hernach um die ganze Stadt, und was sowohl uns allen insgemein, als jedem Delphier insbesondre ersprieslich sey: Ueber dieses alles aber, um unsern guten oder schlimmen Ruf bey jedermänniglich. Etwas wichtigers aber und nothwendigers, dünkt mich, werdet ihr euch wohl nicht vorstellen mögen.

Das ists also, worüber wir uns berathen; Nicht nur Phalaris, nicht dieser Ochs, nicht

dieses Erzt allein, sondern alle Könige, alle Fürsten, welche sich dermalen des Orakels bedienen, und alles Gold und Silber und andre Kostbarkeiten, die noch künftig dahin kommen sollen, sind der Gegenstand unsrer Berathschlagung: Denn billig untersuchen wir die Sache zuerst in sofern sie den Gott betrift.

Weswegen sollten wir aber in Ansehung der heiligen Geschenke nicht thun wie bis anhin und wie vor Alters her? Oder was haben wir an den alten Gebräuchen auszusetzen, daß wir etwas neues einführen, und, was niemals geschehen so lange wir die Stadt bewohnen, der Gott wahrsaget, der Dreifuß spricht und die Priesterin begeistert wird, itzo verordnen sollten, daß die, welche Geschenke bringen, zuerst beurtheilet und genau untersucht werden müssen? Ihr sehet ja, wie bei der alten Gewohnheit, da solches allen und jeden ohne Unterschied erlaubt ist, der Tempel voller Geschenke worden, indem jedermann solche weihete, und einige dem Gotte selbst über Vermögen Gaben brachten.

Werfet ihr aber euch selbst zu Richtern und Untersuchern bei den heiligen Geschenken auf,

so besorg ich, es werde uns bald an Stoff der Untersuchung fehlen, indem niemand sich einem Urtheilsspruche unterziehen, noch mit seinen selbst eignen Kösten über sich selbst wird richten lassen, und sogar sein Leben in Gefahr setzen wollen. Denn wer wird wohl bei Leben bleiben können, wenn er unwürdig erklärt wird heilige Geschenke zu bringen?

V.

Der klagende Jupiter *

Merkur.

Was spricht Jupiter so gedankenvoll mit sich selbst, und spaziert blaß wie ein Philoso-

* Dieses Gespräch enthält die gemeinen Einwürfe wider die göttliche Vorsehung, welche man von den anscheinenden Unordnungen in der Welt vorbringt. Ich hoffe, der Leser sey fester in seiner Ueberzeugung für diese Wahrheit, als daß ihm solche Einwendungen Mühe machen. Sie beweisen, dünkt mich, nicht mehr, als daß den Zweifler dünke die Welt sollte von GOtt anders eingerichtet und regiert werden; nicht aber, weil sie so regiert wird, ist keine Vorsehung. Denn welcher vernünftige Mensch kann sich ver-

phe umher? Vertrau es mir, zieh mich über deinen Verdruß zurath, und verachte das Gewäsch eines Knechtes nicht.

Minerva. Ey, Vater Saturnier, du König der Götter! Auch ich, die blauaugigte Pallas, am Triton geboren, bittet dich fußfällig: Sprich, behalt es nicht in der Brust, und laß uns wissen, was für eine Sorge dir am Herzen nagt? Woher doch diese schweren Seufzer? Woher diese Blässe, die dir die Augen entfärbt?

Jupiter. Kurz es zu sagen, kein Uebel, kein Schmerz, kein tragischer Zufall,
Dessen drückende Last die Natur der Götter nicht fühle.

Minerva. Apoll, welche klägliche Vorrede!

Jup.

---

ausnehmen zu sagen was ein unendlich weises Wesen thun soll, bei einem Plan, der Gegenwärtiges und Zukünftiges, Zeit und Ewigkeit umfasset; wovon der Mensch auch nur den kleinsten Theil kaum übersehen mag? Wie ungegründet ist nicht der Tadel eines blos menschlichen Werkes, dessen ganze Einrichtung und Absichten man nicht kennet?

Jup. O Ihr, verfluchte Erdenbrut, Sophisten!
Und du, Prometheus, du des Unglücks erster Stifter!

Min. Was ists denn wohl? Sags heraus: Du vertraust es ja nur deinen Hausgenossen.

Jup. Rollender krachender Donner, was hilft dein eitles Geräusch mir?

Min. Mässige den Zorn, Jupiter, da wir andre nicht, gleich diesen Erdwürmern, Comödien spielen können, noch auch den Euripides ganz verschlungen haben im Spiele dir nachzuhelfen.

Juno. Glaubst du, ich wisse nicht was die Ursache deines Grames ist?

Jup. Nein, du heultest und jammertest, Göttin, wenn du es wüßtest.

Juno. Ich weiß überhaupt, daß es ein Liebeshandel ist: Heule aber nicht, da ich solcher schönen Streiche von dir schon gewohnt bin: Gewiß hat sich irgend wiederum eine Daphne, oder Semele, oder Europa gefunden, in die du verliebt bist; und izt denkest du nach, ob du zum Stiere oder zum Satyr, oder zu einem goldnen Regen werden und

durch das Dach in den Schoos der Geliebten einfliessen wollest. Denn diese Seufzer, diese Thränen und diese blassen Wangen, was zeigen sie anders an?

Jup. Ey vortrefflich, Juno! Nach deiner Meynung haben wir nichts zu thun als mit der Liebe und solchen Kinderspielen uns abzugeben.

Juno. Was anders quälet dich denn? Du bist doch Jupiter?

Jup. Die Götter sind in der äussersten Gefahr, und es steht auf der Spitze, Juno, ob wir weiter etwas geachtet und auf Erde geehrt, oder ganz vernachläßigt und für nichts gehalten werden sollen?

Juno. Wie? Sind denn wiederum Giganten auf Erden entstanden, oder haben die Titanen die Fesseln zerrissen, und kommen nach überwältigter Wache uns noch einmal zu bekriegen?

Jup. Nein: Von der Unterwelt haben die Götter nichts zu befürchten.

Juno. Was anders kann uns denn übels begegnen? Ich sehe es nicht, wenn so etwas nicht Ursache deiner Verlegenheit ist,

und machet daß du, statt Jupiters, ein Polus oder Aristodemus worden bist. *

Jup. Timokles, Juno, der Stoiker, und Damis der Epicuräer, disputirten gestern, ich weiß nicht bei was Anlasse, über die Vorsehung; und zwar in Gegenwart sehr vieler und wakrer Leute, welches mich auch am meisten verdroß: Damis behauptete, daß es überall weder Götter gebe, noch daß sie um die menschlichen Angelegenheiten sich etwas bekümmerten oder dieselben regierten: Der ehrliche Timokles hingegen that was er vermochte, uns zu verfechten; Nun lief das Volk haufenweise hinzu; der Streit aber kam nicht zu Ende: Denn sie schieden mit der Abrede von einander, die Sache noch einmal vorzunehmen, und auch das übrige zu untersuchen. Und nun ist ein allgemeines Verlangen bei den Leuten, zuzuhören und zu erfahren wer den Sieg behalten und seine Meynung wahrscheinlicher werde darthun können. Ihr sehet die Gefahr, da wir so sehr in die Enge gerathen,

* Acteurs oder Schauspieler, die zu des Demosthenes Zeiten lebten.

daß unser Schicksal von einem einzigen Menschen abhängt. Denn eines von beiden: Wir müssen nothwendig entweder künftig vernachläßigt, und für blosse Namen gehalten, oder noch weiter wie bisher verehret werden; dafern nämlich Timokles im Streite gewinnen mag.

Juno. In der That, Jupiter; das ist ein sehr schlimmer Handel; und du singst deswegen uns nicht vergebens Tragödien vor.

Jup. Ja, und bei einem so drückenden Vorfalle konntest du glauben, daß ich mich irgend um eine Danae oder Antiope bekümmerte; Allein was fangen wir izt an? Du Merkur, Juno, Minerva! Rathet, erfindet etwas, und sagt eure Meynung.

Merk. Ich bin der Meynung, man soll die ganze Gemeinde versammeln, und sich über den Vorfall gemeinschaftlich berathen.

Juno. Ich stimme dem Merkur bei.

Min. Ich aber rathe gerade das Gegentheil. Man soll nämlich, dünkt mich, den Himmel nicht beunruhigen, noch offenbar werden lassen, daß die Sache dich in Verlegenheit sezt: Vielmehr sollst du in Geheim das Nö-

thige vorkehren, damit Timokles gewinne, und Damis verlachet nach Hause kehre.

Merk. Die Sache wird aber deswegen doch nicht verborgen bleiben, da die Philosophen den Streit öffentlich führen sollen; und du, Jupiter, wirst in den Verdacht kommen, daß du dich der Tyrannie anmassest, wenn du so sehr wichtige Dinge nicht vor die Gemeinde bringst.

Jup. Du hast recht: Ruff sie also gleich zusammen, und daß sie alle erscheinen!

Merk. Hört, hört: In die Gemeinde, ihr Götter! Geschwinde! Kömmt alle, alle insgesamt! Wir haben uns über wichtige Dinge zu berathschlagen.

Jup. Wie? Nur so schlechtweg und geradezu, in Prosa, Merkur, bei so wichtigen Vorfällen?

Merk. Wie befehlst du es denn anders?

Jup. Wie ich es befehle? In Versen und hohen poetischen Ausdrücken; dem Ausrufe einen geziemenden Anstand zu geben, und daß sie desto eher kommen.

Merk. Sehr wohl: Aber das ist der Epopeendichter und Rapsodisten ihre Sache: Ich

hingegen bin nichts weniger als ein Poet: Gewiß werd ich es also verderben: die Verse werden hinken; und über das ungeschikte Silbenmaas wird ein Gelächter entstehen, da selbst Apoll über einige seiner Göttersprüche verlachet wird, obschon die Dunkelheit derselben vieles bedekt, und die, welche sie erhalten, nicht Musse haben das Silbenmaas zu untersuchen.

Jup. Misch du nur das meiste aus Homers Versen ein, und ruf sie wie er uns zusammen rief: Du wirst dich noch wohl erinnern.

Merk. Eben nicht sehr deutlich, und daß es mich keine Mühe koste. Ich will es aber dennoch versuchen:

Keiner der Götter, er sey von weiblichem oder
von männlichem Geschlechte,
Bleibe zurük! Auch keiner der Flüsse des Vaters Ocean;
Keine der Nimphen! Kömmt alle in Jupiters
Saal zu Gemeinde,
Alle die von den festlichen Hecatomben geniessen:
Hohe und Niedre, selbst solche, die sonder Verehrung, den Dampf der
Opfer zu saugen, um die Altäre sich lagern.

Jup. Gut, Merkur, du hast dein Amt vortreflich verrichtet. Sie eilen bereits herbei: Empfang sie also, und setze sie nach ihrer Würde; jeden nach Beschaffenheit der Materie oder der Kunst, die sich an ihm befindet. Die göldnen zuvorderst, hernach die silbernen, dann die von Elfenbein, auf diese die von Erzt, dann die steinern: Und von denselben haben den Ranz die, welche Phidias, Alkamenes, Myron, Euphranor oder andre dergleichen Künstler verfertigt haben: Jene schlechten aber, die sich weder durch die Materie noch durch die Kunst empfehlen, stoß irgend in einen Winkel zusammen, wo sie stille sizen und weiter zu nichts dienen sollen, als die Gemeinde vollzählig zu machen.

Merk. Gut, es soll geschehen! Sie sollen jeder den Plaz einnehmen, der ihm gebührt. — — — Aber eins muß ich noch wissen, Jupiter. Wenn einer von Gold, und viel Talente schwer, aber nicht gut gearbeitet, sondern nur schlecht und ohne allen Fleiß gemachet ist, soll dieser vor den ehernen eines Myron, Polycletus, Phidias, oder vor den steinernen des Alkamenes den Rang haben? Oder soll ihm die Kunst den Vorzug geben?

Jup. So sollte es zwar billig seyn: Doch hat das Gold den Vorzug.

Merk. Gut, du willst also, daß sie nach der Kostbarkeit und nicht nach ihrem Stande und Würden sitzen? — — Wohlan, so kömmt erst ihr Göldnen herbei, und sezt euch hier auf die vorderste Banke — —

Nu, die Ausländer werden also die ersten Plätze wohl allein einnehmen, Jupiter? Denn wie die Griechischen beschaffen sind, das siehest du: Niedlich zwar, mit einer vortreflichen Gesichtsbildung und künstlich gearbeitet, dabei aber alle von Stein oder von Erzte; und die kostbarsten von Elfenbein, mit ein klein bischen Gold zum Glanze; also daß sie mit dieser glänzenden Farbe nur dünne überzogen, innwendig aber hölzern sind, und ganze Nester von Mäusen beherbergen. Diese, die Bendis hingegen und jener Anubis, und neben ihm Attis und Mithres und Men sind ganz von Gold, schwer und in der That sehr kostbar.

Neptun. Wie! Dieser egyptische Hundeskopf soll den Rang vor mir haben! Vor mir, dem Neptun! Wo gilt wohl dieses Recht, Merkur?

Merk. Ja: Du Erderschüttrer, must bedenken, daß Lysippus dich nur von Erzt und nicht kostbar gemacht hat, weil die Corinther damals kein Gold hatten; dieser aber ist reicher als die von Metall alle insgesamt: Daher du es leiden must, daß du ihm nachgesezt wirst, und eben nicht böse werden, wenn einer, der eine so grosse Hundsnase von Gold hat, dir vorgezogen wird.

Venus. So sez auch mich irgendwo auf die vorderste Banke, Merkur; denn ich bin gölden.

Merk. Das nicht, Göttin, so viel ich sehe: sondern wenn meine Augen nicht ganz trübe sind, so bist du aus weissem penthelischen (wenn ich nicht irre) Marmor gehauen, und nachdem du (so fand es Praxiteles für gut) zur Venus geworden, den Kindern übergeben worden.

Ven. Ich beruffe mich aber auf einen glaubwürdigen Zeugen, den Homer, der mich hin und wieder in seinen Gedichten die göldne Venus nennet.

Merk. Eben derselbe heißt auch den Apoll, den Goldgeschmückten und Reichen; izt aber wirst du auch diesen, nachdem ihm die Räu-

ber die Krone und die Schlüssel an der Leyer gestohlen, irgend im dritten Range sitzen sehen. Du kannst also zufrieden seyn, daß du nicht gar von den lezten bist.

Der Coloß. Wer wird sich aber erkühnen mir den Rang streitig zu machen, da ich die Sonne, und dabei von solcher Grösse bin? Denn wenn die Rhodier mich nicht so ungeheuer gros hätten haben wollen, so hätten sie mit demselben Aufwande wohl zehn göldne Götter machen können; in welcher Betrachtung ich ja billig weit für den kostbarsten gehalten werden soll: Wozu noch kömmt, daß ich bei einer solchen Grösse auch künstlich und aufs fleissigste gearbeitet bin.

Merk. Was soll ich machen, Jupiter? Denn auch hier fällt es mir schwer den Streit zu entscheiden: Wenn ich auf die Materie sehe, so ist er von Erzte; betrachte ich aber, wie viel Talente er wiegt, so könnte er weit vor den ersten und zweiten zusammen den Rang haben.

Jup. Was mußte auch dieser kommen, den übrigen ihre kleine Statur vorzuwerfen, und sie, wo er auch sizt, zu beunruhigen? Denn hörst du, Rhodier, wie kannst du, ge-

sezt auch du seyest mehr werth als die Göldnen, zuvorderst sitzen, ohne daß sie alle aufstehen, damit du allein sitzest; indem du wohl nur mit dem halben A — den ganzen Stuhl ausfüllen wirst? Das beste wird also seyn du stehest, und schauest gebückt auf die Versammlung herunter.

Merk. Hier schon wiederum ein schwieriger Fall: Zween, die beide von Erzt und gleich künstlich von einem und demselben Meister, dem Lysippus, gearbeitet sind, und, was noch mehr ist, beide auch gleich edler Herkunft, Jupiters Söhne: Bacchus hier nämlich, und Herkules, welcher soll nun vor dem andern Platz nehmen? Denn sie zanken sich darüber wie du siehest.

Jup. Ey so verschlentern wir die Zeit, Merkur, da wir die Berathschlagung längst hätten anfangen sollen: Nehmen sie also Platz, jeder wo er will: Hierüber aber wollen wir ein andermal Gemeinde halten, und dann werd' ich wissen, was für eine Rangordnung gelten soll.

Merk. Herkules! Welcher Tumult! Und das ewige Geschrei: Geschenke! Nektar! Wir

haben Mangel an Ambrosien: Hecatomben! Opfermahlzeiten!

Jup. Mach sie stille, Merkur, damit sie hören, weßwegen sie versammelt worden sind, und diese Narrheiten vergessen.

Merk. Sie verstehen aber nicht alle griechisch, und ich, Jupiter, kann nicht so viele Sprachen, daß ich mich auch den Skythen, den Persern, Thraciern, Celten rc. verständlich machen könnte. Das beste wird mithin seyn, daß ich ihnen mit der Hand winke, stille zu seyn.

Jup. Ja, mach es so.

Merk. Nu gut: Sie sind stiller worden als die Sophisten. Izt kannst du sie anreden. — Es ist Zeit: Siehest du nicht, wie sie längst auf dich schauen, und erwarten was du sagen werdest.

Jup. Aber es begegnet mir etwas, Merkur, das ich dir nicht verhehlen will, da du mein Sohn bist: Du weißt, wie beherzt und groß ich stets vor der Gemeinde zu sprechen pflegte —

Merk. Ja das weiß ich, und fürchtete mir so oft ich dich reden hörte; und vornämlich einst, da du drohtest jene göldne Kette

herunterzulassen, und Erde und Meer, und die Götter selbst heraufzuziehen.

Jup. Izt aber, mein Sohn, bin ich, es sey wegen der obschwebenden schrecklichen Gefahr, oder wegen Menge der Anwesenden (denn wie du siehest, die Versammlung der Götter ist sehr zahlreich) ganz erschrocken, zittre beinahe, und die Zunge ist mir wie gefesselt. Was auch das allerungeschickteste ist, so hab ich den Eingang zur ganzen Rede, wodurch ich ihnen gleich Anfangs recht sehr gefallen wollte, vergessen.

Merk. Du hast alles verderbt, Jupiter! Dein Stillschweigen kömmt ihnen verdächtig vor, und sie halten es für den Vorboten eines sehr grossen Unglückes, das dich so zaudern mache.

Jup. Wie! Soll ich mich wiederum der homerischen Vorrede bedienen, Merkur?

Merk. Welcher?

Jup. Dieser:

Höret mir zu, ihr sämmtlichen Götter und alle
Göttinnen!

Merk. Pfui, das hast du dem Manne schon mehr als gnug gegen uns abgeborgt.

Schenk uns einmal, wenn dirs beliebt, das verdrießliche Sylbenmaaß, und schustere etwas aus einer Rede des Demosthenes, welche es sey, mit einer kleinen Veränderung zusammen: Denn das ist izt Mode bei den Rednern.

Jup. Wohl erinnert: Das ist ein rhetorischer Fußsteig, und ein bequemes Hülfsmittel für solche, die in der Noth sind. Aber nun fang ich endlich an:

Ich achte, ihr Götter, das Recht zu vernehmen was doch die Ursache seyn möchte, warum ihr heute versammelt worden seyd, würde euch für viel Geld nicht feil seyn. Da sichs nun so verhält, so gebührt euch, mich geneigt anzuhören. Nun ist es an dem, daß die gegenwärtige Zeit uns gleichsam mit lauter Stimme zuruft, wir sollen uns der Sache mit Nachdrucke annehmen, indessen daß wir in Ansehung derselben ganz unbekümmert zu seyn scheinen. — — — Izt aber (denn hier geht mir Demosthenes aus) will ich euch umständlich anzeigen, warum ich, in nicht kleine Verlegenheit gesezt, die Gemeinde versammelt habe. Gestern nämlich, da Mnesitheus, wegen Rettung des Schiffes, das bei Kapharea

beinahe gescheitert hatte, opferte, schmaußten wir, wie ihr wisset, zu Pireus, so viel unser von Mnesitheus eingeladen waren. Nun begabet ihr andre euch nach geendigter Mahlzeit jeder wohin er gern wollte: Ich aber, weil es noch nicht späte war, ging in die Stadt hinauf im Ceramicus zu spazieren, und dachte bei mir selbst der Kargheit des Mnesitheus nach, der sechszehn Götter zu bewirthen nur einen einzigen alten rotzigen Hahn geschlachtet, und auf das Rauchwerk vier oder fünf ganz schimmlichte Körner verwandte, die auf den Kohlen gleich auslöschten und der Nase nicht das geringste zu riechen gaben; obschon er, da izt das Schiff bereits gegen den Felsen hinfuhr und schon inner dem Strudel war, ganze Hecatomben verheissen hatte.

Unter diesen Gedanken nun kam ich zur Halle, und sah da eine Menge Leute beisammen stehen: Einige innerhalb der Stoa, viele aber aussen unter dem freien Himmel, und auch etliche, die auf den Bänken sassen, und schrien und lermten. Ich vermuthete, daß es (wie es in der That war) zankende Philosophen seyn würden, und wollte hinzusiehn und

hören was sie sprachen. Ich hatte nämlich so eben eine dichte Wolke um mich geworfen, die mir statt des Mantels diente, und mit dem langen Barte, den ich angenommen, sah ich einem Philosophen ganz ähnlich; stieß mit den Elnbogen die Leute weg und drängte mich hinein, ohne daß man wußte wer ich war. Nun fand ich den verwünschten Epicuräer, den Damis, und den ehrlichen Stoiker Timokles daselbst, die sehr heftig aneinander waren. Timokles schwizte sogar, und hatte sich heischer geschrien indessen daß Damis hämisch lachte, und dadurch den guten Timokles noch mehr erbitterte.

Der ganze Streit aber, den sie hatten, betraf uns: Der verfluchte Damis behauptete, wir thäten den Menschen weder Vorsorge, noch bekümmerten uns um ihre Sachen; d. i. wir wären gänzlich nicht; denn auf dieses kam, was er sagte, offenbar hinaus; und es gaben ihm einige Beifall: Timokles hingegen, der unsre Parthei hielt, verfocht uns gar sehr, ward böse und stritt für uns auf alle Weise, indem er unsre Vorsorge herausstrich, und zeigte, wie schön und weise wir alles und jedes

des ordnen und regieren; und auch er hatte etwelche, die ihm Beifall gaben: Weil er aber eine heischere Stimme bekam, (denn er hatte sich müde geschrien) sah der Pöbel mehr auf den Damis; also daß ich, in Betrachtung der Gefahr, der Nacht befahl einzubrechen, um der Disputaz ein End zu machen. — Sie schieden also, mit Abrede, das übrige Morgens zu untersuchen. Ich ging ebenfalls weg, und hörte unterweges, daß die Leute dem Damis Recht gaben, und der weit größre Theil seine Parthei hielt; doch waren auch andre, die den Timokles noch nicht verdammen, sondern zu warten und hören wollten, was er Morgens sagen würde.

Dieses, ihr Götter, ist es, weswegen ich euch zusammenberufen. Gewiß, ein Vorfall von nicht geringer Erheblichkeit, wenn ihr bedenken wollt, daß unsre Ehre, unser Ansehen und unsre Einkünfte einzig auf den Menschen beruhen: Denn wenn man diese einmal sollte bereden mögen, daß die Götter entweder gar nicht, oder, wenn sie sind, doch wenigstens keine Vorsorge für die Menschen tragen, so werden wir weiter weder durch Opfer, noch

Geschenke, noch Ehre von der Erde her bekommen, sondern können vergebens im Himmel sitzen und am Hungertuche nagen; jener Festen und feierlichen Versammlungen, der Kampfspiele und Opfer, und Nächte durchwährenden Schmausereien und öffentlichen Aufzügen beraubet. Da mithin die Sache so sehr wichtig ist, so fodre ich jeden von euch auf, nachzudenken und zu rathen, was etwan ersprießlich seyn, und helfen könnte, daß Timokles gewinnen, und die Wahrheit zu verfechten scheinen, Damis hingegen von den Zuhörern verlacht werden möchte: Denn ich traue es dem Timokles eben nicht sonderlich zu, daß er für sich selbst, und ohne daß wir ihm zu Hülfe kommen, die Oberhand erhalten werde. Du, Merkur, mach den gewöhnlichen Ausruf, daß sie aufstehen und rathen.

Merk. Hört, hört! Stille, lermt nicht! Wer von den Göttern, die das gehörige Alter haben, hat Lust öffentlich zu reden? —— Ey, was ist das? Keiner steht auf? Erschrocken über die wichtige Anzeige schweiget ihr alle!

Momus. Daß die Schwernoth euch alle!

Ich, Jupiter, hätte doch vieles zu sagen, wenn ich freimüthig reden dürfte.

Jupit. Sprich, Momus, mit aller Freimüthigkeit; denn das thust du ja offenbar um des gemeinen Besten willen.

Mom. So höret denn, Götter! Ich rede wie mirs ums Herz ist: Ich erwartete es nämlich allerdings, daß wir in diese Umstände gerathen, und dergleichen Sophisten die Menge entstehen würden, welche den Vorwand ihrer Kühnheit von unserm eigenen Betragen hernehmen. Denn man darf es, ich schwöre bei der Themis! weder dem Epicur, noch seinen Schülern und Nachfolgern übelnehmen, daß sie dergleichen von uns vermuthen. Oder was anders sollen sie doch denken, wenn sie sehen, wie verwirrt es auf der Welt zugeht, wie rechtschaffene Leute vernachläßigt, in Mangel, in Krankheit und in der Knechtschaft darben; die ärgsten Buben und Bösewichter hingegen in Ehre und Reichthum sitzen, und solchen, die weit besser sind, befehlen: Wie Kirchenräuber verborgen und ungestraft bleiben; andre aber, die oft nichts unrechtes begangen, ans Kreuz geschlagen und geprügelt werden?

Müssen sie nicht, da sie dergleichen sehen, auf die Gedanken gerathen, daß wir gar nicht sind? Vornämlich, wenn sie noch ferner die Orakel sagen hören, daß Crösus, wenn er über den Halys geht, eine grosse Macht aufreiben werde, und dabei nicht anzeigen, ob seine eigene oder die feindliche Macht, und wiederum:

Salamis, du das Verderben von Weibern Geborner.

Denn, meines Bedünkens, sind beides, die Griechen sowohl als die Perser, von Weibern geboren: Und wenn sie von den Verseschmierern hören, daß wir verwundet werden, Knechtendienste thun, gefesselt werden, Meutereien anrichten, und mit tausenderlei Geschäften beladen sind, indessen daß wir dennoch die seligen und unsterblichen Götter seyn wollen: Wie! Haben sie nicht Grund uns zu verlachen und um unsre Sachen sich nicht zu bekümmern? Wir aber werden böse, wenn einige unter den Menschen, die nicht gar alles Verstandes beraubet sind, solches tadeln, und laugnen, daß wir ihnen Vorsehung thun; da wir vielmehr Ursache hätten frohe zu seyn, daß

es nur einige gibt, die uns nach ſo vielen Verſchuldungen noch Opfer bringen.

Denn hier, Jupiter, (wir ſind allein und keiner vom menſchlichen Geſchlechte iſt in der Verſammlung; dieſe Habitanten, Herkules, Bacchus, Ganymedes und Aeſculap ausgenommen) geſtehe die Wahrheit, und ſag mir, ob du wohl jemals der Dinge auf Erde dich ſo weit angenommen, daß du nachgeforſcht hätteſt, welche von ihnen Böſewichter, und welche rechtſchaffene Männer wären? Das wirſt du nicht bejahen. Denn hätte Theſeus nicht von ungefehr, als er von Trözene nach Athen ging, die Räuber aus dem Weg geräumt, ſo möchten Sciron und Pityokamptes und Cercyon, deiner Vorſehung halber, noch immer leben, und ihren Muthwillen die Reiſenden zu plündern und zu morden forttreiben. Und hätte der gerechte und vorſichtige Euryſtheneſ ſich nicht aus Menſchenliebe erkundigt was aller Orten vorging, und dieſen ſeinen ſtarken und arbeitſamen Knecht nicht überall hingeſchickt, ſo hätteſt du dich gewiß um die Hydra, die Harpyen, die thraciſchen Pferde und um den Muthwillen und die Schwelgereien der

Centauren wenig bekümmert: Sondern, wenn man die Wahrheit sagen soll; so sitzen und schauen wir nur darauf, wer etwa opfre und wo irgend ein Dampf von den Altären aufsteige; alles übrige aber geht seinen Gang, jedes wie es kann und mag: Dergestalt daß, was uns begegnet, uns billig begegnet, und noch künftig begegnen wird, wenn die Menschen bei näherer Untersuchung der Sache finden, daß es ihnen keinen Nutzen bringt, wenn sie uns opfern und allerlei Feste feiern: Denn wirst du in kurzer Zeit sehen, daß die Epicuren und Metrodoren und Damis sich lustig über uns machen, und unsre Vertheidiger von ihnen überwunden und zum Stillschweigen gebracht werden. Es wird also auf euch ankommen die Sachen zu ändern und zu bessern, nachdem ihr sie selbst auf diese Spitze gebracht: Dem Momus indessen wird wenig daran gelegen seyn weiter sonder Verehrung zu bleiben; dieses Schicksal hatte er längst da es euch andern noch wohl ging, und ihr von den Opfern den Nutzen bezoget.

Jup. Wir wollen diesen Plaudrer nicht achten, ihr Götter! Er tadelt und schilt immer: Es ist aber, wie der vortrefliche De-

mosthenes sagt, nicht schwer zu tadeln zu klagen und auszuschelten; das kann jeder, wenn er nur will: Aber einen guten Rath zu geben, und zu zeigen, wie das Schlimme verbessert werden könne, dazu wird Klugheit erfordert: Und dessen werdet ihr andre, ich bin versichert, euch befleissen, wenn schon dieser Tadler izt schweigt.

Neptun. Ich meinerseits habe mein Wesen zwar wie ihr wisset in der See, wo ich so viel mir möglich die Seefahrenden rette, die Schiffe begleite, und die Winde besänftige: Indessen ist mirs dennoch nicht gleichgültig, wie es hier gehe: Und darum bin ich der Meynung, man müsse diesen Damis durch den Donner oder auf irgend eine andre Weise aus dem Weg räumen noch ehe es zum Streit kömmt; damit er nicht gewinne, wenn er spricht: Denn du sagst, Jupiter, daß er ein gutes Mundstück besitze. So werden wir ihnen zugleich zeigen, wie wir diejenigen strafen, welche solche Dinge nur sagen.

Jup. Du scherzest, Neptun; oder du must vergessen haben, daß dieses nicht in unsrer Gewalt ist, sondern die Parcen einem jeden sein Schicksal zuspinnen: also daß dieser vom

Donner, jener durch das Schwerdt, ein andrer am Fieber oder an der Schwindsucht sterben soll. Oder wie! Glaubst du, daß ich, wenn solches bei uns stünde, jene Kirchenräuber, die mir unlängst zwo Haarlocken abgeschnitten, deren jede sechs Minen wog, aus Olympien hätte entwischen lassen, ohne sie mit dem Donner zu rühren? Oder würdest du selbst dort jenen Fischer von Oreus, der dir den Dreizack entwandt, so ungestraft haben gehen lassen? Es könnt auch überdieß das Ansehen gewinnen, als ob wir über die Sache aufgebracht würden, weil sie uns nahe ging, und den Mann aus Furcht vor seinen Argumenten aus dem Wege räumten, weil wir nicht warten durften, daß er als Gegner sich dem Timokles widersezte: Was anders würde man sagen, als, wir hätten gewonnen, weil man die Gegenparthei nicht angehört?

Nept. Nu, mir einmal däuchte, daß dieses der kürzste Weg seyn würde die Oberhand zu bekommen.

Jup. Es läßt sehr artig, den Gegner vor aus dem Wege zu räumen, damit er nicht siege und den Streit zweifelhaft und unentschei-

den zurücklasse. Ey pfuy! Der Einfall ist gut für einen Fischkopf.

Nept. Nun, so erfindet ihr etwas bessers, wenn mein Rath euch so sehr fischköpfig vorkömmt.

Apoll. Dürften Junge und noch Unbärtige auch öffentlich reden, so könnt' ich vielleicht etwas vorbringen, das zur Sache dient?

Mom. Wir berathen uns über so sehr wichtige Dinge, Apoll, daß das Alter hier nicht in Betrachtung kömmt, sondern jedem freisteht zu reden und zu rathen, was er gut findet: Denn das liesse wohl recht artig, wenn wir bei der obschwebenden äussersten Gefahr uns lausigt über die Gesetze zerzanken wollten. Du hast aber auch nach denselben bereits das Recht öffentlich zu reden, da du vorlängst mündig geworden, und einer der Zwölfen, ja wohl beinahe einer von denen bist, die schon unter dem Saturn den Rath der Götter ausmachten. Stell dich deswegen nicht wie ein junger Knabe vor uns an, sondern sprich freimüthig, und schäme dich nicht, daß du unbärtig vor der Versammlung redest; um so viel weniger, da du einen Sohn hast, den Aesculap, der langbärtig genug ist und dem es an

haarigten Wangen nicht fehlet: Aber auch sonst wird dirs nicht übel anstehen, izo vornämlich deine Weisheit zu zeigen, wenn du ja nicht umsonst auf dem Helikon sitzest und mit den Musen philosophirest.

Apoll. Das aber zu erlauben steht nicht bei dir, Momus, sondern beim Jupiter; und wenn dieser befiehlet, so kann ich vielleicht etwas sagen, das nicht ungeschickt, und des Helikons wohl würdig seyn dürfte.

Jup. Sprich, mein Sohn! Ich erlaube es.

Apoll. Dieser Timokles, ihr Götter, scheint ein ehrlicher und frommer Mann zu seyn und hat die stoische Philosophie sehr gut inne; daher er auch stets viele junge Leute bei sich hat, die er darinne unterweißt, und dafür nicht wenig Besoldung zieht, indem er ganz beredt ist, so lange er bei Hause zu seinen Schülern spricht; wenn er aber öffentlich vor dem Volke reden soll, so hat er kein Herz, spricht ungeschickt schlechtweg, und mischt noch allerlei fremde Wörter ein; also daß er bei öffentlichen Disputationen zum Gelächter wird, indem er nichts aneinander hängt, stammelt, und ganz aus der Fassung kömmt; vornämlich, wenn er bei solcher Bewandtniß noch Wohl-

redenheit zeigen will. Denn etwas zu fassen, hat er, wie die sagen, denen die stoische Philosophie besser bekannt ist, einen sehr guten Kopf, und ist bis aufs Härchen genau: Wenn er aber spricht und die Sachen erklären will, ist er zu blöde, verderbt und mischt alles untereinander, so daß er nichts erklärt, und räthselhafte Dinge vorbringt, die niemand versteht noch weiß, was er damit haben will: Und was man ihn fragt, beantwortet er noch viel dunkler. Die nun, welche ihn nicht verstehen, lachen alsdann; denn man muß, däucht mir, deutlich sprechen, und sich es vornämlich angelegen seyn lassen, daß die Zuhörer, was man spricht, wohl verstehen mögen.

Mom. Ganz recht, Apoll, daß du die lobest, welche deutlich sprechen, obschon du solches in deinen Orakelsprüchen selbst am wenigsten thust, sondern zweideutig und räthselhaft zu deiner eigenen Sicherheit etwas unter die Streitenden hineinwirfst, welches zu verstehen, die, so es hören, noch eines andern Apolls bedürften. — Was rathest du aber bei dem gegenwärtigen Fall, und was für ein

Mittel schlägst du vor, diese Blödigkeit des Timokles, wenn er reden soll, zu heben?

Apoll. Ich denke, Momus, wenn wir ihm einen beherzten Beiständer geben könnten, der das, was Timokles ihm beibrächte, hernach, wie es seyn sollte, vortrüge, so wäre der Sache geholfen.

Mom. Ha! Der Einfall schickt sich in der That für einen unbärtigen und der noch nöthig hat in die Schule zu gehen, daß wenn Philosophen mit einander disputiren ein Beiständer da sey, der den Zuhörern die Meynung des Timokles erkläre; Damis für sich selbst spreche, der andre hingegen dem Sachwalter seine Meynung ins Ohr flüstere, und dieser alsdann den Redner spiele, nachdem er vielleicht selbst nicht verstanden hat, was ihm eingeflüstert worden: Wie, soll das Volk hierüber nicht lachen? Doch wir wollen die Sache schon anders einfädeln — Du aber hochberühmter Apoll (denn du gibst dich für einen Wahrsager aus, und hast dafür nicht schlechte Besoldung gezogen, sogar, daß man dir einst auch göldne Dachziegel geschenkt hat) warum zeigst du deine Kunst nicht gerade izt, und weissagest uns nicht, welcher von diesen Sophisten

den Sieg davon tragen werde? Denn der Erfolg muß dir, einem Wahrsager, bekannt seyn.

Apoll. Wie kann ich das thun, Momus, da weder Dreifuß noch Rauchwerk, noch der begeisternde castalische Brunnen bei der Hand ist?

Mom. Ey, so entschlüpfest du, wenn man dich in die Enge treibt!

Jup. Sag es aber dennoch, Apoll, und gib diesem bösen Maule nicht Anlaß deine Kunst zu verspotten, und dich zu verleumden, als ob es dir auf den Dreifuß, den Brunnen und das Rauchwerk ankäme; also daß wenn du diese Dinge nicht hättest, deine Kunst auch nichts wäre.

Apoll. Das liesse sich zwar besser zu Delphi oder zu Kolophone thun, Jupiter, wo ich es gewohnt bin, und das nöthige Geräth bei der Hand habe: Ich will es aber dennoch versuchen, euch vorzusagen, welcher von ihnen gewinnen werde: Ihr werdet es aber zu gut halten, wenn das Sylbenmaaß eben nicht sehr richtig ist.

Mom. Sprich: Aber nur deutlich, Apoll, damit man dir nicht auch einen Sachwalter und Ausleger geben müsse. Denn izt werden

nicht Lämmerfleisch und Schildkröten in Lydien gekocht, sondern du weißt, was die Frage ist.

Jup. Was wird wohl zulezt herauskommen, mein Sohn, da schon die Vorbereitung zum Orakelspruche so fürchterlich ist: Eine ganz veränderte Farbe, Verdrehung der Augen, gen Berg stehende Haare, corybantische Bewegungen, und kurz alles wie von einem Besessenen, gräßlich und mystisch —

Apoll. Höret, ihr Götter, Apolls des Propheten wahrsagenden Ausspruch:
Ueber das harte Gezänk, das Männer von mächtigen Lungen,
Mit vielstössigen Waffen der Worte bewaffnet, erreget:
Schrecklich tönt das Geschrei von beiden streitenden Theilen
Auf bis an den dichtbesäeten leuchtenden Wagen.
Aber greift izt der Geyer das Vögelchen in die gekrümmten
Klauen, dann krächzen die regnerschen Krähen das Klagelied traurig:
Siegend behalten die Maulthier das Feld, der Esel hingegen
Reibt sich stössig an seiner eigensten muntern Familie.

Jup. Was lachest du so aus vollem Halse, Momus? Die Sache ist doch nicht lächerlich: Hör auf, Elender! Du berstest noch vor Lachen.

Mom. Wie kann ich aufhören, Jupiter, über einen so klaren und deutlichen Orakelspruch?

Jup. Ey, so erkläre es uns ebenfalls was er sagt.

Mom. Es ist ja offenbar, und wir werden keines Themistokles bedörfen, da das Orakel so gar deutlich spricht, daß er ein Betrüger, wir aber gesattelte Esel und Maulesel seyn, daß wir ihm glauben, und nicht so viel Verstand haben als ein armes Vögelchen.

Herkules. Auch ich, Vater, will gern meine Meynung sagen, obgleich ich nur ein Habitant bei euch bin. Nämlich, wenn sie izt wirklich im Streite begriffen seyn werden, wollen wir, wenn Timokles die Oberhand hat, der Disputaz über uns den Fortgang lassen: Sollte es aber anders kommen, so will ich, Herkules, wenn du es erlaubst, die ganze Stoa erschüttern, und über den Damis einstürzen, damit der verfluchte Kerl uns nicht beschimpfe.

Mom. Herkules! Ey, Herkules! Das ist gut bäurisch, und recht sehr böotisch, daß um eines einzigen Buben willen so viele Unschuldige umkommen, und überdas die Stoa selbst, samt Marathon, dem Miltiades Cynägirus * zu Grund gerichtet werden sollten. Wie könnten auch die Redner ihre Kunst weiter zeigen, wenn dieses alles einstürzt, und der reichste Stoff ihrer Reden verloren geht? Zudem, so magst du im Leben vielleicht wohl Stärke genug gehabt haben dergleichen zu thun: Aber seitdem du ein Gott worden, sollst du, dünkt mich, gelernt haben, daß nur die Parcen solches vermögen, keineswegs aber wir andre.

Herk. Wie, da ich also den Löwen und die Hydra umbrachte, thaten es die Parcen durch mich?

Jup. Allerdings.

Herk. Und izt, wenn mich jemand beschimpft, oder den Tempel beraubt, oder meine Bildsäule umwirft, werd ich ihn nicht ins

Gras

* Gemälde und Statuen in der Stoa.

Gras legen, wenn die Parcen es nicht långst beschlossen haben?

Jup. Ganz und gar nicht.

Herk. So verzeihe meine Freimůthigkeit, Jupiter! Ich bin ein grober Bőotier, und heisse weiß weiß, und schwarz schwarz: Steht es also um euch, so sag ich eurer Ehre, dem Dampfe und dem Opferblut gute Nacht, und gehe ins Reich der Todten, wo mich mit dem entblőßten Bogen die Schatten wenigstens der von mir erschlagenen Ungeheure fůrchten werden.

Jup. Gut! Selbst ein Hausgenosse zeuget wider uns wie man zu sagen pflegt. Nu, du hast uns wohl treflich gerettet, Herkules, da du dem Damis dieses vorsprichst — Aber wer ist dort jener eherne, der so gelaufen kömmt, der Schőngezeichnete mit der vortreflichen Bildung, die Haare nach alter Manier aufgebunden? — Ha dein Bruder gewiß, Merkur, dort auf dem Markte nåchst bei der Stoa: Er ist so mit Peche beschmiert; die Bildhauer nehmen tåglich Abdrůcke von ihm — Ey warum so eilfertig, mein Sohn? Bringst du uns etwas neues von der Erde her?

Hermagoras. Eine sehr wichtige Zeitung, womit ich nicht eilfertig genug seyn kann.

Jup. Ey, sags geschwinde heraus! Ist irgendwo noch eine andre Empörung, von der wir bisher nichts mögen gewußt haben?

Hermag. So eben ward ich voll von Pech geschmiert von vorne und von hinten,
Ein lächerlicher Panzer hing geklebt mir um den Leib,
Der Abdruck von dem Erzt: Mit einmal kam
Der Pöbel haufenweis, und zween die schrein,
Und blaß und mächtig mit Sophismen um sich warfen,
Der eine Damis und —

Jup. Halt inne, Klagelieder zu singen; ich weiß bereits, welche du meynst. Ist der Streit schon angegangen?

Herm. Noch nicht: Sie scharmutzirten noch, und schleuderten mit Schimpfworten auf einander.

Jup. Nu, was ist weiter zu thun, ihr Götter, als daß wir herunterschauen und zuhören? Holla, ihr Horen, macht die Riegel weg, die Wolken beiseite, daß die Pforten des Himmels sich öfnen! Herkules! Welch ein Schwarm von Leuten, die herbeilaufen zuzuhö-

ren! Dieser Timokles aber will mir nicht recht in den Kopf: er zittert und sieht so verstört aus: Der Mann wird heute wohl alles verderben; denn es ist offenbar, daß er nicht einmal Herz genug haben wird sich wider den Damis aufzulassen: Doch wir wollen thun, was wir können; wollen für ihn beten, aber leise nur bei uns selbst, daß es Damis nicht höre!

Tim. Was sagst du, verruchter Damis? Es seyn keine Götter, und sie thun den Menschen keine Vorsehung?

Dam. Allerdings: Aber sag du mir erst, aus was Grunde du glaubst, daß sie sind?

Tim. Keineswegs: Antworte du mir zuerst, du Lasterbube.

Jup. Bisher schreit unser Mann weit besser und zorniger. Gut, Timokles, schimpf munter fort: Darinn bist du dem Damis überlegen, gesezt daß er, was das übrige betrift, dir das Maul stopfen und dich mausestill machen wird.

Tim. Ich antworte dir nicht zuerst: Das schwöre ich dir bei der Minerva!

Dam. Nu, so frag denn: Diesen Punkt

hast du gewonnen, weil du geschworen hast; aber Schimpfworte, wenn dirs beliebt.

Tim. Gut! Es dünkt dich also nicht, sprichst du verfluchter Erzbube, daß die Götter Vorsehung thun?

Dam. Nein, es dünkt mich nicht.

Tim. Wie? Die ganze Welt also ohne Vorsehung?

Dam. Ja.

Tim. Und keine Götter, welche die Sachen ordnen und regieren, und keine Vorsorge überall?

Dam. Keine.

Tim. Alles geht seinen Gang, blinderweise wie es kann und mag?

Dam. Ja.

Tim. Und ihr, Zuhörer, leidet diesen Gottlosen, und steinigt ihn nicht?

Dam. Warum hetzest du die Leute wider mich auf, Timokles? Oder wer bist du, der du in der Götter Namen zörnest? Und zwar da sie selbst nicht zörnen; denn sie haben nie etwas Böses wider mich verhängt, obschon sie längst gehört, was ich behaupte, dafern sie je hören.

Tim. Sie hören, Damis, gewiß hören sie, und werden dich einst strafen!

Dam. Wenn werden sie aber wohl Musse haben auf mich zu achten, da sie, wie du sagst, so sehr mit Geschäften beladen sind, und so unendlich viel Dinge in der Welt zu regieren haben, daß sie auch dich nicht einmal für die Meineyde, die du immer begehest, gestraft haben? Von anderm nichts zu sagen, damit ich wider unsre Abrede nicht ebenfalls schimpfen müsse; obschon ich nicht sehe, was für einen kräftigern Beweis ihrer Vorsehung sie geben könnten, als wenn sie dich Bösen von der Erde vertilgten. Aber gewiß sind sie über Meer zu den unschuldigen Aethiopiern gegangen; denn sie haben im Brauche öfters zu ihnen zum Schmause zu gehen, und zuweilen sich auch selbst einzuladen.

Tim. Unverschämtes Maul! Was soll ich zu einer solchen Frechheit sagen?

Dam. Was ich längst gern von dir gehört hätte. Was dich nämlich vermöge zu glauben, daß eine Vorsehung sey?

Tim. Erstlich die Ordnung der Dinge: Die Sonne, welche beständig denselben Lauf hält, und so auch der Mond: Die immer

gleiche Abwechslung der Jahrszeiten: Das Aufkeimen der Pflanzen: Das Geborenwerden der Thiere und Menschen; und daß sie so künstlich gemacht sind, daß sie sich nähren, bewegen, verstehen, wandeln und Handwerke treiben. Dieses und anders dergleichen scheinen mir Wirkungen einer Vorsehung zu seyn.

Dam. Du nimmst für bewiesen an, was eben die Frage ist, Timokles! Denn es ist noch nicht ausgemacht, ob solches alles vermög einer Vorsehung geschehe? Zwar geschehen die Sachen wie du sagst; und dieses sag ich mit dir: Aber hieraus folget nicht nothwendig, daß sie kraft einer Vorsehung so geschehen; denn es kann seyn, daß sie auch von ungefehr diesen Schwung bekommen haben, und izt immer gleich und auf dieselbe Weise fortgehen: Du aber heissest Ordnung was Nothwendigkeit dabei ist; und wirst hernach, mit Recht nämlich, böse, wenn einer, da du alles herzählest und lobest was geschiehet, und eben dieses für einen Beweis hältst, daß alles und jedes durch eine Vorsehung so geordnet worden, dir nicht durchaus folget. Dieser erste Beweis hinkt also: Bring darum einen andern vor!

Tim. Nach meiner Meynung bedarf es keines andern. Dennoch will ich dich fragen; antworte, Damis: Hältst du den Homer nicht für den vortreflichsten Poeten?

Dam. Allerdings.

Tim. Nu, diesem glaube ich also: Denn er lehret die Vorsehung der Götter.

Dam. Ey, mein lieber Timokles! Daß Homer ein guter Poet gewesen, wird dir jedermann zugeben: Aber nicht, daß weder er noch die übrigen Poeten alle über dergleichen Punkte auch Zeugen der Wahrheit seyn. Denn um die Wahrheit, dünkt mich, bekümmern sie sich nicht, sondern nur darum, daß sie den Zuhörern die Ohren kitzeln, und eben deswegen singen sie in Versen, erzählen Mährchen, und richten mit einem Worte alles nur zur Ergötzlichkeit ein.

Inzwischen möcht ich gerne wissen, was für Stellen es besonders wären, die dich vermocht dem Homer Glauben beizumessen. Etwa die, da er erzählet, wie Jupiters eigenste Tochter, sein Bruder und sein Weib, complotirt haben ihn zu fesseln; und daß, wenn Thetis nicht mitleidig genug gewesen wäre den Briareus zu rufen, der gute Jupiter wirklich

gegriffen worden und in Bande gekommen wäre: Für welche Gutthat er, der Thetis zum Danke, den Agamemnon durch einen lügnerschen Traum betrügt, damit viele Griechen umkämen: Nämlich er konnte den Agamemnon nicht mit dem Donner erschlagen, ohne daß man ihn für einen Betrüger würde gehalten haben. Oder hast du dieses glaubwürdig gefunden, daß Diomedes die Venus, und hernach aus Antriebe der Minerva selbst den Mars verwundet; worauf bald die Götter selbst aneinander gerathen, und ohne Unterschied Männer und Weiber gegen einander duellirt; also daß Minerva den Mars besiegte, der sonder Zweifel noch von seiner Wunde Noth litt, welche Diomedes ihm beigebracht hatte; Merkur aber, der Retter und Wohlthäter, es wider die Latona aufnahm. Oder ist dirs glaublich vorkommen, was er von der Diana erzählet; wie sie nämlich böse geworden, daß Oeneus sie nicht mit zum Schmause gebeten, und daß sie deswegen ein ungeheuer grosses und starkes wildes Schwein geschickt, sein Land zu verwüsten? Haben dergleichen Erzählungen Homers dir den Glauben abgenöthigt?

Jup. Ha! Wie der Pöbel dem Damis Beifall und Lob zuschreit! Unser Mann hingegen, scheint es, weiß sich nicht mehr zu helfen: Voller Furcht zittert er deswegen, und will bereits den Schild wegwerfen: Schon schaut er sich um, wie er entwischen und davon laufen könne.

Tim. Nach deiner Meynung sagt also auch Euripides nichts vernünftiges, wenn er die Götter selbst aufführt, und sie zeigt, wie sie die Tugendhaften unter den Heroen retten, die Bösen aber und Gottlosen, wie du bist, vertilgen.

Dam. Wenn das, was die Tragödiensänger thun, dich überzeugt, so must du, vortreflicher Philosophe, glauben, entweder daß Polus, Aristodemus und Satyrus, oder gar, daß die Masken, die Cothurnen, Talaren, Umschläge, die Bauchkleider, die Leibgen, und alle das Geräth, womit sie die Tragödie zieren, alsdann die Götter sind; welches, wie mich dünkt, höchst lächerlich ist: Zumal da Euripides, wenn er für sich, und ohne daß das Drama etwas anders erfodert, seine Meynung sagt, sich frei also vernehmen läßt:

Siehst du den Aether, hoch und tief unendlich gegossen,
Und wie er die Erde sanftarmigt und zärtlich umfanget:
Diesen halt du für Jupiter, dieser nur sey dir die Gottheit!

Und wiederum:

Zeus, wer du immer Zeus bist, ich kenne dich nur nach dem Namen!

U. s. f.

Tim. So betrügen sich also alle Menschen und alle Nationen, da sie glauben, daß es Götter gebe, und dieselben verehren?

Dam. Du erinnerst mich gerade recht an die verschiedenen Meynungen der Nationen hierüber, als woraus eben deutlich erhellet, auf welchem schlechten Fundamente es beruhet, was man von den Göttern spricht: Denn hier zeigt sich eine grosse Verwirrung, indem einige dieses, andre etwas anders für wahr halten. Die Skythen opfern dem Säbel; die Thracier dem Zamolxis, einem Flüchtling, der von Samus zu ihnen gekommen; die Phrygier dem Monde, und die Aethiopier dem Ta-

ge; die Cyllenier dem Phales, die Assyrier der Daube, die Perser dem Feuer, die Egypter dem Wasser, welches ihr allgemeiner Gott ist. Insbesonders aber verehren die Memphiter den Ochsen, die Pelusier die Zwiebel, andre den Ibis oder das Krokodil; noch andre den hundsköpfigen Anubis, oder die Katze, oder den Affen: Und noch mehr, in verschiedenen Dorfschaften halten einige die rechte Schulter für eine Gottheit, und die, welche gerade vorüber wohnen, die linke: Einige die Hälfte des Schädels, und andre einen irdenen Becher oder eine solche Schüssel: Wer soll dergleichen nicht für lächerlich halten, Timokles?

Mom. Sagt ichs nicht, ihr Götter! daß dieses alles an den Tag kommen und genau würde untersucht werden?

Jup. Ja, Momus; und du hattest recht uns zu tadeln; Ich will es aber alles verbessern, wenn wir nur izt der Gefahr entrinnen mögen.

Tim. Wofür aber hältst du, Götterfeind, die Orakel und die Weissagungen zukünftiger Dinge? Sind diese nicht das Werk der Götter und ihrer Vorsehung?

Dam. Ey, sprich mir nicht von den Orakelsprüchen; oder ich frage dich, von welchem du wollest, daß wir vorzüglich sprechen sollen? Von jenem, welchen Apoll dem Lydier gab, und der so sehr zweideutig und doppelsichtig war wie einige Hermessäulen, die doppelt und von beiden Seiten gleich sind, man mag sie von dieser oder von jener anschauen? Oder soll Krösus, wenn er über den Halys geht, sein eigen Reich oder das Reich des Cyrus zerstören? Und dessen ungeachtet, kostete es den sardischen Taugenicht viele Talente, diesen doppelsinnigen Vers zu erkaufen.

Mom. Der Mann spricht gerade, was ich am meisten fürchtete: Wo ist nun unser hübsche Harfensänger? Geh herunter und antworte ihm hierauf.

Jup. Ey, das ist zum tödten, Momus! Du schimpfest uns izt ganz zur Unzeit.

Tim. Verfluchte Reden! Nimm dich in Acht, Damis; du kehrest beinahe selbst die Sitze der Götter und ihre Altäre mit deinen Reden um.

Dam. Ich? Nein, nicht alle Altäre, Timokles! Ich mag diejenigen wohl leiden, die stets voll Weihrauch und angenehmer Gerüche

sind; denn davon entstehet nichts Uebels: Aber die Altäre der Diana von Tauris, auf denen diese jungfräuliche Göttin so gern Menschenopfer speißt, möcht ich wohl bis auf den Grund zerstört wissen.

Jup. Woher trift uns doch dieses grosse Unheil? Der Mann schont nicht einen von uns, sondern schimpft und lästert den Schuldigen sowohl als den Unschuldigen.

Mom. Du dürftest aber gewiß wenige Unschuldige unter uns finden, Jupiter! Und vielleicht geht er noch so weit, daß er auch den Vornehmsten zupfet.

Tim. Hörst du, Götterfeind, auch den donnernden Jupiter nie?

Dam. Wie sollte ich den Donner nicht hören, Timokles? Ob es aber Jupiter ist, der donnert, magst du besser wissen, der uns gewiß irgend von dannen von den Göttern kömmt, indessen daß die, welche von Creta kommen uns ganz etwas anders erzählen, und sagen man zeige daselbst ein Grab, worauf eine Säule stehe, mit der Innschrift: Daß Jupiter nicht mehr donnre, sondern vorlängst gestorben sey!

Mom. Ich wußte längst, daß der Mann dieses sagen würde. — Aber warum erblassest du, Jupiter, und kirrest erschrocken mit den Zähnen? Muth gefaßt! Dergleichen Leute muß man verachten.

Jup. Wie, verachten, Momus? Siehest du nicht, welch eine Menge ihm zuhört, und wie sie mit ihm bereits wider uns eingenommen sind? Damis führt sie an den Ohren gefesselt wohin er sie haben will.

Mom. Du aber kannst wenn du willst, jene göldne Kette herunterlassen,

Und sie alle, zusammt der Erd' und dem Meere, heraufziehn.

Tim. Sag mir aber, gottloser Erzbube! Bist du jemals zu Schiffe gewesen?

Dam. Sehr oft, Timokles.

Tim. Nu, dannzumal that der Wind, der in die Segel blies, weit mehr euch fortzubringen als die Arbeit der Ruderknechte; und ein Steuermann regierte und rettete das Schiffe, nicht wahr?

Dam. Allerdings.

Tim. Und das Schiff wäre nicht glücklich gefahren, wenn der Steuermann es nicht re-

giert hätte? Dieses ganze grosse Weltall aber soll nach deiner Meynung ungesteurt und ohne Regierung daherfahren: Wie kann das seyn?

Jup. Gut! Das ist verständig gesprochen, Timokles, und das Gleichniß paßt vortreflich.

Dam. Aber mein lieber Götterfreund? Gewiß hast du zugleich gesehen, wie der Steuermann stets auf alles bedacht war, was ersprießlich seyn konnte; wie er das Nöthige zur Schiffahrt vorher angeschaft und den Schifleuten Befehle ertheilt hatte; etwas unnützes aber, und was keinen Grund hatte, glücklich fortzukommen, nicht im Schiffe war: Dieser Steuermann hingegen, dem du das grosse Schiff anvertrauest, und seine Mitschiffer, veranstalten nichts vernunftmässig und wie es seyn sollte — Bald ist das Mastthau hinterwärts und die beiden Segelthaue vorwärts gespannet; zuweilen sind die Anker golden und die Schiffgans ist bleyern; gemalt was unter dem Wasser geht, was aber über demselben, ist häßlich.

Und von den Schiffern selbst, siehet man öfters einen der träge und ungeschickt ist und keinen Muth hat; wie ein schlechter Soldat,

der nur die Hälfte oder den dritten Theil des Soldes empfängt; indessen daß ein andrer, der gut schwimmen kann, hurtig auf den Mast hinaufklettert, und alles was nützlich ist aufs beste versteht, das Wasser, und zwar nur er allein, aus dem Schiffe aufschöpfen muß. In Ansehung der Seefahrenden geht es auf dieselbe Weise: Da sizt etwa ein Taugenicht oben nächst bei dem Steuermann, und wird in Ehren gehalten; und ein andrer solcher Gesell, ein Ehebrecher, ein Vatermörder, ein Kirchenräuber, hat den Rang: Viele rechtschaffene Männer hingegen sitzen bedrängt im Schiffe, und werden von solchen, die wahrhaftig weit die schlimmern sind, gestossen und getretten. Denn erinnre dich nur wie ein Sokrates, Aristides, und Phocion, der nicht einmal das nöthige Brod hatte, zu Schiffe gefahren und auf dem harten Brett ihre Füsse nicht einmal gerade ausstrecken konnten, und wie gut und weichlich hingegen ein Kallias, Midias und Sardanapel es gehabt, und auf die, so unter ihnen sassen, herabspeiten. So geht es auf deinem Schiffe zu, weiser Timokles: Daher auch so unzählige Schiffbrüche! Wäre aber ein Steuermann da, der alles und

jedes

jedes sähe und anordnete, so würde ihm gewiß nichts verborgen seyn: Erstlich, welche die Guten, und welche die Schlimmen unter den eingeschiffeten wären: Er würde jeden nach Verdienst halten; die bessern Plätze, oben bei ihm, auch den Bessern, die untern aber den Schlimmern anweisen; und von den bessern sich einige zur Tafel und zu Räthen wählen: Von den Schiffern aber würde er jenen Hurtigen zum Hauptmann bei dem Vordertheile des Schiffes, oder auf der Seite, oder an beiden Orten zugleich, machen; diesem Trägen und Nachläßigen hingegen würd er des Tags fünfzigmal Prügel geben lassen. Du siehest also, mein lieber Mann, daß dein Schiff die größte Gefahr läuft unterzugehen, weil es einen ungeschickten Steuermann bekommen hat.

Mom. Damis fährt mit vollen Segeln, und ist bereits nicht ferne vom Hafen.

Jup. So scheint es in der That, Momus! Dieser Timokles weiß nichts vorzubringen, das Stich halte: Lauter abgedroschenes, alltägliches Zeug, eins über das andre, und alles sehr leicht über den Haufen zu werfen.

Tim. Nu, weil dir das Gleichniß vom Schiffe nicht bündig genug vorkömmt, so höre mein leztes und stärkstes Argument, das du nimmer wirst widerlegen können.

Jup. Ey, was wird wohl dieses seyn?

Tim. Gib Acht, ob ich richtig schliesse, und siehe ob du im Stand bist auch dieses über den Haufen zu werfen? Ich argumentire nämlich also: Wenn es Altäre gibt, so gibt es auch Götter: Nun gibt es Altäre: Einfolglich auch Götter! Was sagst du hiezu?

Dam. Laß mich erst genug lachen, Timokles; hernach will ich dir antworten.

Tim. Es scheint aber, du wollest nicht aufhören lachen. Inzwischen sag uns doch, was du lächerliches an dem Argumente findest?

Dam. Dieses, daß du nicht merkest wie sehr dünne der Faden ist, an den du deinen Schluß hängest: dessen ungeachtet aber glaubst, durch Verbindung des Satzes: Es gibt Götter, mit diesem: Daß es Altäre gibt, habest du ein starkes Seil verfertigt. Wenn du also nichts bessers zu sagen hast, wohlan, so laßt uns izt gehen!

Tim. Du gestehest mir also den Sieg ein, da du es zuerst aufgibst.

Dam. Ja, ja, Timokles; denn du flüchtest dich, wie einer, dem man Gewalt anthut, zu den Altären, und ich schwöre dir, daß ich bei eben diesen Altären einen Bund mit dir machen will, über dergleichen nimmer mit dir zu disputiren.

Tim. Das sprichst du meiner zu spotten, du verfluchter Erzbube, du Taugenicht, du Galgenschwengel, du Schurke du! -- Glaubst du, wir wissen nicht was für einen Vater du gehabt, was deine Mutter für ein saubers Handwerk getrieben, und wie du deinen Bruder ermordet hast? Du Hurenjäger, du Ehebrecher, du Tellerlecker, du allerunverschämtester Gesell du! — Wart, daß ich dich auch noch mit einer Tracht Schläge abfertige: Dieser Scherbe hier soll dir das Hirn verspritzen, du Bube!

Jup. Der eine geht lachend seinen Weg, ihr Götter! Und der andre verfolgt ihn mit Schimpfworten; ganz böse, daß Damis sich lustig über ihn macht; und will ihm mit einem Scherben den Kopf zerschmeissen. Was fangen aber izt wir an?

Merk. Der Comiker, dünkt mich, hat recht, wenn er sagt: Das Uebel sey nie groß,

wenn man sichs nicht anfechten lasse. Ich sehe auch nicht, was für ein grosses Unglück es ist, daß einige wenige dem Damis Beifall geben, indessen daß weit die mehrern unter den Griechen, das Volk überhaupt, der Pöbel, und die Ausländer alle insgesamt der gegenseitigen Meynung sind.

Jup. Sehr wohl, Merkur! Aber was Darius einst in Ansehung des Zopyrus sprach, ist ein vortrefliches Wort: Dergestalt, daß auch ich einen Damis, der für mich stritte, lieber haben wollte, als zehn Städte wie Babylon.

VI.

Die doppelte Anklage;
oder
die Processe.

Jupiter.

Hohle der Henker alle die Philosophen, welche sagen, die Götter allein wären glückselig! Denn wenn sie wüßten, was für Mühe und Arbeit wir der Menschen wegen haben, so würden sie uns gewiß um Nektars und Ambrosia willen nicht glückselig preisen, noch dem Homer, der uns Glückselige nennet, Glauben beimessen: Einem blinden Manne und Betrüger, der, was im Himmel vorgeht, alles

erzählt, da er nicht einmal sehen konnte, was auf Erde ist. — Hier, die Sonne z. Ex. fährt täglich mit ihrem Wagen, im Feuerkleide und Stralen glänzend, durch den ganzen Himmel, und hat nicht so viel Musse, nach dem Sprichworte, auch nur in den Ohren zu grübeln: Denn wenn sie auch nur im gerinsten nachlässig wäre, und die Pferde von der Bahne austräten, würden sie alles verbrennen: So ziehet auch der Mond schlaflos herum und leuchtet den Zechenden, und denen, die erst spät in der Nacht von den Mahlzeiten nach Hause kehren; und Apoll, der sich gewiß eine beschwerliche Kunst gewählet, möchte von dem Geschrei derer, die gern Orakelsprüche hätten, beinahe toll werden. Bald muß er zu Delphi seyn; dann lauft er nach Colophon; von da an den Xanthus; dann wiederum in Eile nach Clarus, nach Delus, zu den Branchiden; und kurz, wohin die Pristerin, wenn sie vom heiligen Quelle getrunken, Lorbeern gekaut, und auf dem Dreifusse hin und her schaukelt, ihn ruft, da muß er sich ungesäumt einfinden, und geschwind Orakelsprüche zusammenstoppeln, dafern er den Ruhm seiner Kunst nicht verlieren will. Denn es ist nicht

zu sagen, wie aufsätzig sie ihm sind ihn zu nöthigen, Proben von seiner Kunst zu geben, indem sie Schildkröten und Lämmerfleisch zugleich in einem Topfe kochen; also daß, wenn seine Nase nicht so gut röche, der Lydier * mit Gespötte davon gegangen wäre. Aesculap, von den Kranken bemühet, muß Elend sehen, unangenehme Dinge berühren, und von fremdem Jammer Betrübniß für sich einerndten. Und was soll ich von den Winden sagen, die den Wachsthum der Pflanzen befödern, den Schiffahrenden forthelfen, und denen, die das Getreid wannen, darein blasen? Was von dem Schlafe, der auf alle zufleugt, oder von den Träumen, die bei dem Schlafe übernachten, und seine Unterpropheten sind? Denn dieses alles thun die Götter aus Liebe für die Menschen, und jeder trägt so mit seiner Bemühung zum Behufe des Lebens etwas bei.

Doch was die andern thun, sind alles noch

* Crösus.

Kleinigkeiten. Denn, Himmel! Was ich, der König und Vater, nicht alles ausstehe! Was für eine Menge Geschäfte und tausenderlei Sorgen ich nicht habe! Erstlich muß ich die Aufsicht auf alles haben, was die andern Götter thun, die mit uns die Herrschaft verwalten, und zusehen, daß sie nichts ungeschicktes machen. Hernach hab ich auch tausenderlei für mich selbst, und oft Dinge zu thun, die so klein sind, daß man sie kaum bemerken mag. Denn wenn ich gleich jene Hauptstücke bei der Verwaltung: Regen, Hagel, Winde, Blitz und Donner geordnet und ausgetheilt habe, bin ich deswegen noch nicht fertig und meiner Sorgen entladen, sondern muß wie ein Kühhirt von Nemea aller Orten herumschauen, und auf die Dieben, die Meineidigen, die Opfernden Achtung geben; muß sehen, wo irgend jemand Trankopfer giesse; von wannen der Dampf und der Rauch aufsteige; wo Kranke und Schiffahrende um Hülfe rufen; und, was das beschwerlichste ist, zu gleicher Zeit zu Olympien seyn, wenn man Hecatomben opfert, zu Babylon die Kriegenden beobachten, in Skythien hageln, und bei den Aethiopiern schmausen. Dennoch ist es

auch so nicht möglich den Klagen zu entgehen: Sondern wenn öfters die

Uebrigen Götter und pferdeberittenen Menschen
die Nacht durch
Schlafen, und mir nur der Schlaf die Augen
nicht schliesset — — —

wir aber etwa auch nur ein wenig entnucken, so hat gleich Epikur recht, der behauptet, daß wir uns um die Dinge auf der Erde nicht bekümmern. Die Gefahr aber ist eben nicht klein, wenn die Menschen solches glauben; Denn so werden unsre Tempel bald unbekränzet bleiben, kein Opferdampf wird weiter von den Wegescheiden aufsteigen, kein Trankopfer gegossen werden, und die Altäre werden kalt da stehen: Kurz, man wird von keinerlei Art mehr Opfer bringen, und es muß ein grosser Hunger entstehen. Dieses nun zu verhüten, stehe ich allein, wie ein Steuermann hinten im Schiffe, und halte das Steuer, indessen daß die übrigen Schiffer betrunken sind, und etwa wohl gar einschlafen, und muß, da ich schlaflos und ungegessen für alles sorge, mich mit der Ehre begnügen, daß ich Vater und Herr heisse.

Ich möchte also die Philosophen, welche die Götter allein glückselig preisen, gerne fragen, wenn sie wohl glaubten, daß wir uns beim Nektar und Ambrosia so gütlich thun könnten, da wir von Geschäften so überhäuft sind? Und eben daher ist's, daß wir auch noch so viele unausgemachte Processe haben, wovon die Papiere beinahe verschimmelt und voller Spinnweben sind; vornämlich solche, welche die Künste und Wissenschaften wider gewisse Leute anhängig gemacht, und wovon einige gewiß alt genug sind. Nun schreien und lermen sie von allen Orten her, und rufen das Recht an; beschuldigen mich der Nachläßigkeit, und wissen nicht, daß dieser Aufschub der Gerichte nicht von der Nachlässigkeit, sondern von eben dieser Glückseligkeit herrührt, worinne wir leben sollen: Denn diesen Namen geben sie unsern Geschäften.

Merk. In der That, Jupiter, ich habe auch selbst viel klagens hierüber gehört; durfte dir aber nichts davon sagen. Weil du aber izt selbst davon sprichst, so thu ich es eben: Denn wirklich, Vater, sind sie sehr unzufrieden, und beklagen sich. Zwar dörfen sie freilig das Maul nicht öffentlich brauchen;

stecken aber die Köpfe zusammen, murren und beschweren sich: Daß, da ihre Händel längst geschlichtet seyn sollten, und jeder sich seines Urtheils beholfen hätte, das Recht immer verschoben werde.

Jup. Was dünkt dich denn, Merkur? Sollen wir izt Gericht ansagen lassen, oder es noch verschieben bis auf das künftige Jahr?

Merk. Keineswegs: Sondern gleich izt wollen wir sitzen.

Jup. So sey es denn: Fleug herunter und künde an, daß man zu Gerichte sitzen werde: daß alle die, welche Rechtshändel eingegeben, heute auf dem Areopagus erscheinen sollen, wo die Gerechtigkeit ihnen aus den gesamten Atheniensern nach Beschaffenheit der Sache Richter durchs Loos ziehen werde. Sollte denn aber jemand glauben, daß er am Rechten verkürzt worden wäre, der möchte vor mich appelliren, wo die Sache aufs neue, und als ob sie vorher nie vor Gericht geschwebt, beurtheilt werden soll. — Und du meine Tochter, geh, setze dich bei den Eumeniden: laß die Gerichte durchs Loos besezt werden, und beobachte die Richter.

Gerechtigkeit. Ey, wiederum auf die Er-

de hinunter! Damit ich ausgejagt, und vor Verdruß über den Spott der Ungerechtigkeit mich noch einmal flüchte?

Jup. Man muß aber das Beßre hoffen. Denn izt haben die Philosophen die Leute gewiß überzeugt, daß du der Ungerechtigkeit vorzuziehen bist; und vornämlich Sokrates, der dich so sehr erhoben, und gezeigt hat, daß du das gröste Gut bist.

Gerecht. Aber eben diesen haben seine Lobreden auf mich nicht viel genuzt; da er den eilf Männern übergeben und ins Gefängniß gesezt worden, wo der Unglückselige den Giftbecher getrunken, und dem Aesculap nicht einmal den Hahn opfern konnte: So sehr gewannen seine Ankläger, die von der Ungerechtigkeit ganz anders philosophirten.

Jup. Damals war die Philosophie noch fremde, und nur wenige philosophirten: Daher sich nicht zu verwundern, daß die Wagschaale sich auf des Anytus und Melitus Seite neigte. Izt aber, siehest du nicht, wie alles voller Mäntel, Stöcke, und Quersäcke ist; aller Orten lange Bärte mit dem Buch in der Linken sich zeigen, und alle nur von dir philosophiren? Sie drängen sich auf den Spa=

ziergängen, begegnen einander Schaarenweise, und keiner ist, der nicht für einen Säugling der Tugend angesehen seyn will. Viele haben sogar die Handwerke, welche sie bisher getrieben, aufgegeben; Mantel und Sack ergriffen, und ziehen izt, nachdem sie sich an der Sonne schwarz gebrannt, und aus Schneidern und Schustern mit einmal Philosophen geworden, herum, nur dich und die Tugend zu loben: Kurz sie wachsen überall wie die Pilzen hervor.

Gerecht. Aber eben diese sinds, Jupiter, die mich in Furcht setzen, da sie mit einander hadern und ungeschliffener Weise das dümmste Zeug sagen, wenn sie von mir disputiren. In Worten zwar, heißt es, sind sie mir sehr zugethan; in der That aber so wenig, daß sie mich ganz und gar nicht in ihre Häuser aufnehmen, sondern mir öffentlich die Thür vor der Nase zuschliessen würden, wenn ich hinkäme, indessen daß sie von Alters her der Ungerechtigkeit das Gastrecht halten.

Jup. Sie sind aber nicht alle so schlimm, liebe Tochter! Und genug, wenn du auch nur einige gute antriffst: — Aber geh izt, damit heute wenigstens auch nur etliche Rechtshändel entschieden werden mögen.

Merk. Komm denn, Schwester! Es geht gerade auf Sunium zu: Dann weiter, nicht weit vom Fusse des Hymettus hin, den Parnethes zur Linken, dort, wo jene zwo Spitzen hervorragen! Denn du magst den Weg wohl längst vergessen haben. — Aber, wie, du weinst und jammerst? Fürchte dir nicht: Die Sachen haben sich geändert: Jene Scironen, Pityokampten, Busiren und Phalariden, die du vormals fürchtetest, sind alle todt; und izt haben die Weisheit, die Akademie und die Stoa, überall die Oberherrschaft, suchen dich aller Orten, reden von dir, und sehen mit offenem Munde nach dir, ob du irgendwo her geflogen wieder zu ihnen herunter kommen willst.

Gerecht. Mein lieber Merkur, sag mir doch die Wahrheit: Du kannst es wohl am besten, da du so oft auf den Gymnasien und dem Markte bei ihnen bist. Denn auch der Markt ist deine Sache, und bei öffentlichen Versammlungen bist du der Herold. Wie sind sie worden, und werd ich wohl bei ihnen bleiben können?

Merk. Ja, beim Jupiter! Und ich würde wohl Unrecht thun, wenn ich dir löge, da du

meine Schwester bist: Die Philosophie hat ihnen überhaupt nicht wenig Nutzen gebracht, wenn er auch nur darinne bestünde, daß sie aus Scham vor dem Habite weniger schlimm seyn dörfen. Du wirst aber freilich auch welche antreffen, die immer noch schlimm genug sind, denn ich will dir nichts verhalten; und andre, die halb weise und halb schlimm sind. Denn da die Philosophie sie umzufärben nahm, sind die, welche die neue Farbe ganz einsogen, auch ganz gut worden; und diese werden dich mit der größten Freude empfangen: Die aber, welche der Saft des Farbekrautes wegen der alten Schmutzflecken nicht ganz durchdringen konnte, sind zwar besser; aber nicht vollkommen gut, sondern halbweiß und getiegert worden: Dann gibt es auch solche, die den Farbekessel nur von aussen mit dem Finger berührt, und hievon berußt sich einbilden, daß auch sie genug umgefärbt wären. Du wirst aber, das versteht sich, nur mit den besten Umgang pflegen.

Indessen nähern wir uns so unter Gesprächen dem Attischen: Wir wollen izt also Sunium Rechts liegen lassen, und gegen die Bur-

ge zuhalten. — Nun sind wir angekommen: Du, setz dich izt hier irgendwo an einem bequemen Ort, wo du den Sammelplatz des Volkes übersehen kannst, und warte bis ich, was Jupiter befohlen, werde proclamirt haben. Ich will auf das Schloß hinaufsteigen es auszurufen, damit man mich hören möge.

Gerecht. Ey, nicht doch, Merkur, bis du mir erst gesagt hast, wer jener gehörnte, mit der Querpfeife und den behaarten Schenkeln ist, der dort auf uns zukömmt.

Merk. Ey, kennst du den Pan nicht? Jenen berühmten Gefehrten des Bacchus? Er wohnte vormals auf dem Parthenius; hernach aber da Datis anländete, und die Perser nach Marathon kamen, ging er ungerufen den Atheniensern zu Hülfe; die ihm denn diese Grotte hier unten am Schloß eingaben, wo er nun von derselben Zeit an, nicht weit von dem pelasciscen Quartiere als ein Ausburger wohnet, und izt, wie es scheint, uns zu grüssen kömmt, nachdem er uns irgend von der Nähe her gesehen haben mag.

Pan. Nu, seyd mir willkommen, Merkur und Gerechtigkeit!

Merk.

Merk. und Gerecht. Willkommen auch du, Pan, bester Sänger und Tänzer unter den Satyren, und streitbarster Krieger zu Athen!

Pan. Was ists wohl für ein Geschäfte, Merkur, das euch hieher führt?

Merk. Diese hier wird dir alles erzählen. Ich gehe hinauf etwas zu proclamiren.

Gerecht. Jupiter hat mich heruntergesandt, die Gerichte zu besetzen. Wie gehts aber dir zu Athen, Pan?

Pan. Nicht eben nach Verdienste, und viel schlechter als ich es erwartete, obschon ich die Barbaren bei ihrem so schändlichen Ueberfall abgetrieben hatte: Doch kommen sie des Jahres zwei oder dreimal herauf, und opfern mir einen unverschnittenen Ziegenbock, der sehr übel riecht: Alsdann schmausen sie bei dem Fleische desselben, unterdessen daß ich Zeuge seyn kann von ihrer Frölichkeit, und mit der Ehre, daß sie mir in die Hände klatschen, vorlieb nehmen muß. Doch ergözt mich ihr Gelächter und ihr Scherzen ein bischen.

Gerecht. Ists aber wahr, Pan, haben die Philosophen sie im übrigen gebessert?

Pan. Wer? Jene auf die Erde nieder-schauende Sauertöpfe, und zugleich meistens Schwätzer, die mir dem Barte nach ähnlich sind? Meynst du diese?

Gerecht. Eben die.

Pan. Ich weiß nicht was sie sagen, und verstehe auch ihre Weisheit nicht: Denn ich bin ein Bergmann, und habe solche hübsche und städtische Reden nie gelernt. Woher sollt es auch in Arcadien Sophisten und Philosophen geben können! Meine Weisheit erstreckt sich bloß auf das Haberrohr und die Querpfeife; da ich übrigens ein Ziegenhirt bin, tanzen, und im Fall der Noth auch fechten kann. Indessen hör ich sie wohl immer schreien, und von einer gewissen Tugend, von Ideen, von der Natur und von unkörperlichen Dingen schwatzen; Wörter, die mir fremd und ganz unverständlich sind. Anfangs sprechen sie zwar ganz ruhig und friedlich mit einander; allmählig aber erheben sie die Stimme bis sie rufen wie Marktschreier, dergestalt, daß sie, da jeder den andern überschreien will, braun und blau werden, und Hals und Adern ihnen aufschwellen, wie einem, der in eine enge Pfeife bläßt, und den Ton erzwingen will: Als-

dann verwirren sie sich, alles wird bei der Frage, um die es Anfangs zu thun war, untereinander geworfen, und insgemein gehen sie mit Schimpfworten vom Kampfplatze, indem sie sich mit dem Elnbogen den Schweiß aus dem Gesichte wischen, und derjenige gesiegt zu haben scheint, der am lautsten geschrien oder am unverschämtesten sich bezeigt hat. Inzwischen gafft der erstaunte Pöbel, und vornämlich die, welche nichts nöthigers zu thun wissen, sie an, und steht, von der Kühnheit und dem Geschrei ganz gekitzelt, dabei: Mir aber kamen sie vor als eitele Praler, und es verdroß mich, daß sie mir dem Barte nach ähnlich wären; ob indessen das Volk von ihrem Geschrei einigen Nutzen ziehe, und was gutes von ihren Reden für sie selbst entstehe, kann ich nicht sagen: Nur dieses, wenn ich die Wahrheit sagen soll, daß ich öfters viele derselben (denn ich wohne, wie du siehest, hier oben wie auf der Warte) spät Abends gesehen habe —

Gerecht. St! Halt ein bischen: Merkur proclamirt etwas, wenn mir recht ist; Dünkts dich nicht auch, Pan?

Pan. Allerdings.

Merk. Horcht, horcht! " Heute, diesen
" siebenten des Februar, gehen die Rechte
" wieder auf: Wer eine Klage eingegeben
" hat, kann sich auf dem Areopagus einfin=
" den: Daselbst wird die Gerechtigkeit durchs
" Loos die Gerichte besetzen, und bei den
" Richtern selbst gegenwärtig seyn: Die Rich=
" ter werden aus der gesammten Bürgerschaft
" gezogen werden: Der Lohn für jede Sen=
" tenz ist ein Dreier, die Zahl der Richter
" nach Beschaffenheit des Verbrechens. Auch
" die, welche ihre Anklagen eingegeben, aber
" gestorben sind, ehe sie vor Gericht kommen
" konnten, soll Aeakus zurückschicken. Wer
" sich am Rechten verkürzt zu seyn glauben
" wird, mag appelliren: Die Appellaz geht
" vor den Jupiter."

Pan. Ha, welcher Lerm! Welch ein Ge=schrei! Wie sie zusammenlaufen und hitzig einander berghinan auf den Areopagus schleppen! Aber izt ist Merkur auch wiederum da. Nu, ihr andern möget euch also mit den Rechtshändeln abgeben, das Loos werfen und Urtheile sprechen, wie euch befohlen ist: Ich meinerseits gehe in die Grotte zurück und spiele da etwas verliebtes auf, womit ich die

Echo zu reizen pflege! Von Rechtshändeln und Klagen und Antworten, dergleichen ich täglich auf dem Areopagus höre, hab ich genug.

Merk. Wohlan, Schwester! So wollen wir sie herbeirufen.

Gerecht. Gut: Du siehest, sie kommen haufenweise heran, und sumsen um das Schloß herum wie die Wespen.

Ein Athenienser. Nun, verfluchter Kerl, hab ich dich endlich?

Ein Andrer. Du bist ein Verleumder!

Ein Andrer. Endlich sollst du gestraft werden.

Ein Andrer. Ich will zeigen, was für ein böser Kerl du bist.

Ein Andrer. Mein Handel soll der erste vor Recht kommen.

Ein Andrer. Komm, komm, Lumpenhund, vor Gericht!

Ein Andrer. Ey, würg mich doch nicht so.

Gerecht. Weißt du was, Merkur! Wir wollen heute nur die Klagen vornehmen, welche die Künste, Wissenschaften und Sekten gegen ihre Gegenpartheien eingegeben haben; und die übrigen auf Morgen verschieben: Reich mir die Zettel von jenen.

Merk. (ließt) Die Trunkenheit klagt auf die Akademie, daß sie ihr den Polemon geraubt.

Gerecht. Wirf das Loos für sieben Richter.

Merk. Die Halle auf die Wollust, wegen Entführung ihres Liebhabers des Dionysius.

Gerecht. Hier sind fünfe genug.

Merk. Die Weichlichkeit auf die Tugend, wegen des Aristippus.

Gerecht. Auch für diese Klage fünf Richter.

Merk. Die Bank auf den Diogenes, daß er sich aus dem Staub gemacht.

Gerecht. Hiefür nur drei.

Merk. Die Mahlerkunst klagt auf den Pyrrho, als einen Ausreisser.

Gerecht. Diesen Handel mögen neune entscheiden.

Merk. Soll ich nicht auch noch für die zween neuern Processe Richter wählen, die man gegen einen gewissen Redner anhängig gemacht?

Gerecht. Wir wollen erst die alten entscheiden lassen, und diese dann Morgen vornehmen.

Merk. Die Klagen sind aber von gleicher Beschaffenheit, und haben eine Aehnlichkeit mit denen, für welche wir bereits Richter gegeben.

Gerecht. Es scheint, Merkur, du wollest jemandem, der dich gebeten haben muß, eine Gefälligkeit erweisen: Wie es aber sey, sie sollen entschieden werden, wenn du gern willst. Doch dann weiter keine mehr: Es ist nun genug an diesen. Wie lautet die Anklage?

Merk. Die Redekunst belangt den Syrer wegen treuloser Verlassung, und der Dialogus eben denselben wegen erlittener Beschimpfung.

Gerecht. Wer ist aber dieser? Sein Name steht nicht dabei.

Merk. Genug; der Syrer: Man kennt ihn auch ohne den Namen.

Gerecht. Wie! Müssen wir denn zu Athen, auf dem Areopagus, auch fremde Händel schlichten? Es wäre besser, diese würden jenseit des Euphrats beigeleget worden seyn. Doch es sey: Laß eilf Richter hiefür gewählt werden, und zwar dieselben für beide Anklagen.

Merk. Sehr wohl, Schwester. Du willst, scheint es, dem Beutel der Partheien schonen.

Gerecht. Nun sitzen erst diejenigen zu Gericht, welche den Handel der Akademie und der Trunkenheit entscheiden sollen. Du, gieß Wasser ein, und du Trunkenheit, trag deine Sache zuerst vor — Wie! Was schweigest und taumelst du? — Geh, Merkur, und siehe was das bedeuten soll?

Merk. Sie könne, sagt sie, ihre Sache nicht vortragen; der Wein habe ihr die Zunge gehemmet; sie würde wohl auch vor Gerichte zum Gelächter werden. Kaum, spricht sie, kann ich noch stehen, wie du wohl siehest.

Gerecht. So bestelle sie einen Sachwalter. Es gibt Zungendrescher genug, die für einen Dreier zu schreien und zu lermen bereit sind, wenn sie darüber auch bersten sollten.

Merk. Es wird aber niemand der Trunkenheit sich öffentlich annehmen wollen; und doch scheint es, mag sie das mit Recht fodern.

Gerecht. Was meynst du?

Merk. Die Akademie ist immer fertig pro und contra zu sprechen; und das studirt sie eben, daß sie von widersprechenden Dingen gleich gut reden könne. Diese also, sagt die

Trunkenheit, spreche erst für mich, und hernach meinetwegen auch für sich.

Gerecht. Das ist eine neue Methode: Doch wohlan, Akademie, so sprich du für beide, da dirs so wenig Mühe kostet.

Akad. So höret ihr Richter erstlich was zum Behufe der Trunkenheit dienet; denn das Wasser fließt nun für sie. Sie dann, die Unglückselige, hat von mir Akademie das größte Unrecht erlitten, indem sie des einzigen treuen und willigen Knechts, welchen sie hatte, und der nichts für Schande hielt, was sie ihm befahl, dieses Polemons nämlich, ist beraubt worden; der hellen Tages mit einer Musikantin auf dem offenen Markt herumschwärmte, und sich von Morgen bis Abends aufspielen ließ, stets berauscht und bekränzt; wie alle Athenienser insgesamt bezeugen können, die den Polemon wohl niemals nüchtern gesehen haben. Da nun der Unglückselige einmal so lustig und guter Dinge vor die Thüre der Akademie kam, so wie er vor alle andern zu gehen pflegte, raubte und riß ihn diese der Trunkenheit mit Gewalt aus den Händen, führte ihn zu sich hinein, zwang ihn Wasser zu trinken, und lehrte ihn wieder nüchtern zu seyn;

auch die Kränze riß sie ihm vom Kopfe, und bracht ihm, wenn er izt am Tische gelagert trinken sollte, gewisse unverständliche und seltsame Wörter bei, die viel studirens brauchten; also daß er anstatt der Röthe, die bisher auf seinem Gesichte blühete, blaß, elend und mager ward; alle seine lustigen Lieder verlernte, und oft hungrig und durstig bis um Mitternacht sitzt und Grillen nachhängt, dergleichen ich Akademie die Menge lehre: Und was das meiste ist, so schimpft er, auf Antrieb von mir, noch auf die Trunkenheit und sagt hundert schlimme Dinge von ihr: Das ists ungefehr, was für die Trunkenheit gesagt werden kann. Nun will ich auch für mich selbst sprechen, und von izt an soll das Wasser für mich fliessen.

Gerecht. Nu, was wird sie wohl hierauf sagen können? Doch gieß ihr eben so viel Wasser ein.

Akad. Obschon das, was die Sachwalterin der Trunkenheit zu ihrem Behufe vorgebracht, einen guten Schein hat, so werdet ihr doch, ihr Richter, wenn ihr auch mich gütig anhören wollet, bald erkennen, daß ich ihr kein Unrecht zugefügt habe. Denn diesen Po-

lemon, den sie ihren Knecht heißt, und der gar kein bösartiges noch zur Trunkenheit geneigtes Gemüth auf die Welt gebracht, sondern vielmehr mir zugethan und von Natur mir gleich war, hatte sie mir in seiner zarten Jugend, mit Hülfe der Wollust, die mir meist an die Hand gehet, zuvor geraubt und den unglückseligen Menschen verderbt, indem sie ihn der Schwelgerei und liederlichen Dirnen übergeben, daß er von Scham nicht das geringste übrig behalten. Und was sie vorhin zu ihrem Behufe gesprochen zu seyn glaubt, das dienet, ihr Richter, eben für mich: Denn in der That schwärmte der Elende vom frühen Morgen an, berauscht und mit Musik begleitet, öffentlich auf dem Markte herum und kehrte, niemals nüchtern, aller Orten ein, wo er Gelegenheit zu Schwelgen fand. So war er die Schande seiner Voreltern und der Stadt, und das Gespött aller Fremden. Als er aber zu mir kam, sprach ich, bei offenen Thüren wie gewöhnlich, meinen Schülern, die gegenwärtig waren, so eben von der Tugend und der Mässigkeit. Nun stand er mit der Flöte und dem Kranz auf dem Kopfe dabei, schrie, und suchte uns zu stören, und mit sei-

nem Gelerm irre zu machen. Da wir aber seiner nicht achteten, kam er durch das, was er hörte (denn er war nicht völlig besoffen) nach und nach wieder zu sich selbst, riß sich den Kranz weg, machte seine Begleiterin schweigen, und schämete sich des Purpurkleides. Kurz, wie aus einem tiefen Schlafe erwacht, betrachtete er sich selbst in seinem Zustande, verdammte seine vorige Lebensart; die Röthe vom Wein verging, an deren Statt sich die Schamröthe einfand: Und endlich kam er so wie er war, als ein Ueberläufer zu mir, ohne daß ich ihn rief noch zwang, wie diese vorgibt, sondern von freien Stücken, weil er selbst diese Lebensart vor besser hielt. Man rufe ihn aber izt selbst herbei, damit ihr höret, wie er gegen mich gesinnet ist. — Diesen nun, ihr Richter, der ein Gespötte war, und vor Trunkenheit weder reden noch stehen konnte, nahm ich zu mir, bekehrte und machte ihn nüchter, und aus einem elenden Sklaven wieder zu einem gesitteten, mäßigen und rechtschaffenen Griechen; wofür nicht allein er selbst, sondern auch seine Anverwandten mir Dank wissen. Dieses ist meine Vertheidigung. Nun überleget die Sache, und sehet, bei

welcher von uns beiden er besser aufgehoben sey.

Merk. Wohlan, zaudert nicht lange; leget die Pfenninge. Stehet auf, man hat auch noch andre Händel zu entscheiden.

Gerecht. Die Akademie hat einhellig gewonnen, einen einzigen Pfenning ausgenommen.

Merk. Es wäre wohl Wunder, wenn nicht auch einer, wenigstens, es mit der Trunkenheit hielte. — Nun sezt ihr euch, die der Halle gegen die Wollust, wegen des Liebhabers, rechtsprechen sollen. Das Wasser ist eingegossen; du Bemalte, dich Halle meyn ich, trag du deine Sache zuerst vor.

Halle. Ich weiß zwar sehr wohl, ihr Richter, was für eine reizende Gegnerin ich habe, wider die ich reden soll; und sehe wirklich, daß auch die meisten von euch auf sie schauen und ihr zulächeln; mich aber verachten, weil ich bis auf die Haut geschoren bin, und männlich und ernsthaft aussehe. Dessen ungeachtet hoff ich, wenn ihr mich geneigt anhören wollt, Dinge zu sagen, die in der Gerechtigkeit bes-

ser gegründet sind, als was sie vorbringen kann.

Denn auch das gegenwärtige Verbrechen, worüber ich klage, bestehet eben darinne, daß sie so hurisch gepuzt durch den Reiz ihrer Augen mir meinen Liebhaber, den Dionysius, einen damals gesitteten und mäßigen Mann, verführt und an sich gezogen; also daß der Handel zwischen der Akademie und der Trunkenheit, welchen die Richter, so vor euch gesessen, so eben entschieden haben, mit dem gegenwärtigen verschwistert ist. Nun möget ihr aber untersuchen, ob man, wie die Schweine zur Erde gebükt, ein wohllüstiges Leben führen und sich um nichts wichtigers und edleres bekümmern, oder ob man vielmehr das Angenehme der Tugend nachsetzen, und, frei geboren, auch frei philosophiren soll; so daß man den Schmerz nicht als etwas unüberwindliches fürchte, noch dem, was angenehm ist, sklavenmäßig nachhänge, noch die Glückseligkeit in Honig und Feigen suche. Denn das sind die Lokaase, welche diese den Unverständigen vorspiegelt, und hingegen Mühe und Arbeit zum Schreckputze macht, wodurch sie

die meisten an sich ziehet, und Ursache ward, daß auch dieser Unglückselige sich unsers Zügels entschüttete, nachdem sie wahrgenommen, daß er krank wäre; denn gesund hätte er ihr wohl niemals Gehör gegeben. Doch was soll ich mich über sie ärgern, da sie selbst der Götter nicht schonet, sondern auch ihre Vorsehung verleumdet! Also daß, wenn ihr ein gerechtes Urtheil sprechen wollet, ihr sie auch wegen ihrer Gottlosigkeit zur Strafe ziehen werdet. Ich habe aber auch gehört, daß sie nicht einmal gerüstet sey, ihre Sache selbst vorzutragen, sondern den Epikur dazu bestellt habe. So treibt sie die Weichlichkeit auch bis zur Beschimpfung dieses Tribunals. Doch fraget sie nur so viel, ihr Richter, was sie wohl glaube, daß aus dem Herkules und euerm Mitbürger dem Theseus geworden wäre, wenn sie sich ihr ergeben und Mühe und Arbeit gescheut hätten? Gewiß wäre die Welt von Ungerechtigkeiten überschwemmt worden. Ich führe, ihr Richter, nur so viel an, weil ich auf lange Reden eben nicht viel halte. Wollte sie mir aber auf einige kurze Fragen antworten, so würde sichs am geschwindsten zeigen wie nichts sie ist. Indessen erinnert

ihr euch des Eydes, den ihr geschworen habt, und glaubet dem Epikur nicht, der sagt, daß die Götter sich um nichts bekümmern was hieunten vorgeht.

Merk. Tritt ab: Du, Epikur, sprich nun für die Wollust.

Epik. Ich will euch, ihr Richter, mit Weitläufigkeiten nicht aufhalten; denn das habe ich auch nicht nöthig. Ich sage also kurz, daß wenn die Wollust den Dionysius, welchen die Halle für ihren Liebhaber ausgibt, durch Beschwörungen und verbotene Künste dahin gebracht, daß er sie verlassen und ihr nachgehängt, sie mit Recht für eine Zauberin gehalten und als eine schädliche Person gestraft werden soll, weil sie fremde Liebhaber bezaubert. Wenn aber ein freigeborner Bürger in einer auch freien Stadt, ohne daß die Gesetze es hindern, aus Verdruß vor dem strengen und rohen Wesen der Stoa, und weil er die Glückseligkeit, welche sie am Ende der Beschwerlichkeiten verspricht, für ein Mährchen hält, von jenem verwirrt- und Labyrinthengleichen Wörterkram sich flüchtet, und freiwillig zu der Wollust überläuft, nachdem er die Knotten der Disputirkunst wie Stricke zerschnitten; ein

Mensch

Mensch und nicht ein unempfindlicher Klotz seyn will; Mühe und Arbeit, wie sie es ist, für ein Uebel, die Lust hingegen für etwas angenehmes hält; so frage ich, ob man einen solchen, wenn er vom Schiffbruche an Land schwimmet, und sich nach Ruhe und Stille sehnet, abhalten, oder ihn hauptlings wieder in die See hinauswerfen, und den Unglückseligen der Verzweiflung ausliefern soll; ungeachtet er seine Zuflucht zu der Wollust fußfällig, wie zu dem Altar der Barmherzigkeit nahm; nur damit er unter viel sauerm Schweisse hinaufsteige, und jene berüchtigte Tugend auf dem Gipfel des Berges sehe; hernach aber, wenn er sein ganzes Leben lauter Mühe und Arbeit gehabt, glückselig sey, wenn er todt ist? Wer kann aber auch besser von der Sache urtheilen als Dionysius selbst, der, da ihm die Lehrsätze der Stoiker sehr gut bekannt waren, und der bisher geglaubt hatte, daß nur was tugendhaft ist, gut wäre, hernach gelernt, daß Mühseligkeit ein Uebel ist, von beiden gewählet hat, was er aus Erfahrung als das beßre kannte. Er sah nämlich sonder Zweifel, daß die, so öffentlich von Erdulden und Aushalten der Beschwerlichkeiten viel

schwatzen, indessen daß sie der Wollust zugethan sind, sich zwar beim Disputiren tapfer genug bezeigen, zu Hause aber sich nach den Grundsätzen der Wollust richten; sichs zwar für Schande halten, wenn sie andre nicht überschrein, und ihre eigene Lehrsätze verrathen sollten; dabei aber die Qual des Tantalus leiden, und, wo sie hoffen verborgen und in Sicherheit wider dieselben handeln zu können, sich der Lust mit grosser Begierde überlassen; also daß ich versichert bin, daß wenn ihnen jemand des Gyges Fingerring oder Plutons Helm, sich unsichtbar zu machen, geben würde, sie der Mühseligkeit bald gute Nacht sagen, gedrängt zu der Wollust überlaufen, und alle dem Dionysius nachahmen würden, der bis auf seine Krankheit hoffete, daß ihm die Reden von Ertragen und Aushalten der Beschwerlichkeiten etwas nützen würden: Nachdem er aber krank ward, und den Schmerz recht im Ernst empfand, sah, daß sein Körper der Stoa gerade entgegen philosophirte, und ganz andre Grundsätze hatte; so daß er izt glaubte, er wäre ein Mensch und hätte einen menschlichen Körper, den er von da an auch nicht als eine unempfindliche Bildsäule

behandelte; überzeugt, daß, wer anders sagt und die Wollust verdammt, nur gern schwazt, und Sinn und Gemüth dennoch auf sie gerichtet hält. So viel mag genug seyn; und nun entscheidet den Streit.

Halle. Keineswegs! Sondern man erlaube mir einige kurze Fragen an ihn zu thun.

Epik. Wohlan, so frage. Ich will dir antworten.

Halle. Hältst du Mühe und Arbeit für ein Uebel?

Epik. Ja.

Halle. Die Lust hingegen für etwas Gutes?

Epik. Allerdings.

Halle. Wie aber? Weißt du auch was gleichgültig, und nicht gleichgültig; was προηγμένον, und ἀποπροηγμένον ist?

Epik. Auch dieses weiß ich sehr gut.

Merk. Die Richter lassen dir, Halle, sagen, daß sie diese Frägelchen nicht verstehen. Ihr möget es also genug seyn lassen. Sie wollen zum Entscheide schreiten.

Halle. Ich hätte gewonnen, wenn ich in der dritten Figur gefragt hätte.

Gerecht. Nu, wer gewinnt?

Merkur. Die Wollust, einhellig.

Halle. Ich appellire vor den Jupiter.

Gerecht. Mit Glücke! Du, Merkur, ruf andre vor.

Merk. Nun komme die Tugend und die Weichlichkeit wegen des Aristippus, und Aristipp stelle sich mit ihnen.

Tug. Ich Tugend, spreche zuerst; denn Aristipp ist mein, wie seine Reden und Thaten bezeugen.

Weichlichk. Keineswegs. Der Rang gebührt mir; der Mann gehört mir zu, wie an seinen Kränzen, dem Purpurkleide und den Salben zu sehen.

Gerecht. Zankt euch nicht: Auch dieser Handel soll verschoben bleiben, bis Jupiter wegen des Dionysius wird gesprochen haben; denn diese beiden Fälle sind einander ähnlich. Gewinnt also die Wollust, so soll auch die Weichlichkeit den Aristippus haben; und wenn die Halle, so soll auch dieser der Tugend zugekennt seyn — Laß andre auftreten — Das aber, die Sporteln meyn ich, sollen die Richter nicht nehmen; denn sie haben nicht über die Sache gerichtet.

Merk. Wie? So alte Männer sollen also den weiten Weg hinauf umsonst gemacht haben?

Gerecht. Genug, wenn sie den dritten Theil empfangen. Nun geht und murret nicht, ihr werdet ein andermal Richter seyn.

Merk. Nun ist die Reihe an Diogenes dem Sinopeer. Du, Banke, sprich also.

Diog. Hört sie aber nicht auf mir Händel zu machen, so soll sie mich nicht weiter wegen der Flucht, sondern vieler harten Streichen und Wunden wegen belangen. Ich schlage sie gleich izt mit dem Stocke zu Boden.

Gerecht. Was ist das? Die Banke macht sich aus dem Staub, und er verfolgt sie mit aufgehabenem Stocke. Das mag wohl nicht gut für sie ablaufen. Ruf den Pyrrho vor.

Merk. Seine Gegnerin, die Malerkunst, ist zwar hier; er aber kam nicht einmal herauf, und ich dachte wohl, daß er es so machen würde.

Gerecht. Wie so, Merkur?

Merk. Weil er glaubt, es gebe gar kein Merkmal die Wahrheit zu erkennen, und also auch alle Tribunale für nichts hält.

Gerecht. So mag man ihn in die Contumaz verfällen. Izt ruf den Schriftsteller, den Syrer vor, obschon die Klagen wider ihn erst gestern eingegeben worden, und es eben nicht Noth thäte den Handel izt schon zu entscheiden: Doch es sey nun. Die Redekunst mag ihre Sache zuerst vortragen. Ha! Welche Menge von Zuhörern drängt sich herbei!

Merk. Es ist auch nicht Wunder: Denn eben dieses, daß es ein frischer nicht verlegener Handel ist, der, wie du sagst, erst gestern eingegeben worden, und dabei einen Ausländer betrift, zusamt der Hofnung die Redekunst und den Dialogus klagen und den Syrer antworten zu hören, lockt die Leute so haufenweise herbei. Indessen fange du, Redekunst, einmal an.

Redek. Vorderst flehe ich, ihr Athener, zu allen Göttern und Göttinnen, daß ihr in dem gegenwärtigen Streite eben die Zuneigung für mich heget, mit welcher ich eurer ganzen Stadt und jedem von euch insbesondre zugethan bin; hernach aber, welches die Billigkeit erfodert, daß die Götter euch lenken meinem Gegner zu befehlen, daß er stille schweige; mich aber die Anklage, so wie ich mirs

vorgenommen und selbige wohl überlegt habe, vollführen lasset. Die Thaten nämlich und seine Reden stimmen eben nicht miteinander überein: Denn diese werden den meinen zwar höchst ähnlich seyn; die Handlungen aber werdet ihr so beschaffen finden, daß ich wohl Ursache habe mich vor noch grösserm Schaden vor ihm zu vergaumen. Doch genug zur Vorrede: Ich komme, damit die Zeit nicht vergebens hinfliesse, zur Sache selbst.

Diesen also fand ich, ihr Richter, da er noch als ein junger Knab um Jonien herumirrte, nicht wußte was er anfangen sollte, eine barbarische Sprache redete und beinahe wie ein Assyrer gekleidet war; nahm und unterrichtete ihn: Weil er auch einen fertigen Kopf zeigte, und mit unverwandten Blicken auf mich schaute (denn damals hatte er noch Ehrfurcht für mich, suchte und bewunderte nur mich) gab ich so vielen andern Reichen, Schönen und Adelichen, die um mich warben, den Korb und heirathete ihn, da er arm, jung und ohne Ansehen war, mit einer nicht schlechten Mitgifte von vielen vortreflichen Reden: Ließ ihn hernach unter meine Zunftgenossen

einschreiben und machte ihn zum Landesmann; also daß die, welche ich abgewiesen hatte, vor Verdruß hätten bersten mögen. Da er auch gern herumziehen, und zeigen wollte, was für eine gute einträgliche Parthei er getroffen, verließ ich ihn auch da nicht, sondern folgte ihm nach, zog das Land auf und nieder, und puzte und kleidete ihn, daß er Ehre und Ansehen erlangte. Was ich indessen in Griechenland und Jonien für ihn gethan war noch das wenigste; denn da er selbst nach Italien reisen wollte, schiffete ich mit ihm auch über Meer, begleitete ihn sogar bis in Gallien, und brachte ihm nicht wenig Gewinnst ein. Nun gehorchte er mir zwar lange, in allem ohne Ausnahm, und hielt sich zu mir; dergestalt daß er auch nicht ein einzigesmal ausser dem Hause übernachtete.

Nachdem er izt aber glaubte genug gewonnen und seinen Ruhm auf festen Fuß gesezt zu haben, ward er aufgeblasen und stolz, vernachläßigte, oder, besser zu sagen, verließ er mich gänzlich, und hängte sich hingegen an jenen mit dem Bart, den Dialogus, der wegen seiner Kleidung für einen Sohn der Phi-

losophie gehalten wird, verliebte sich gar heftig und unanständig in denselben, und schämet sich nicht das freie und ungezwungene Wesen meiner Reden klein zu zerschneiden, und sich in kurze Frägelchen einzuschränken; also daß er, anstatt mit lauter Stimme in einem fortzusagen, was er sagen will, nur etliche wenige Wörter zusammenflickt und gleichsam buchstabirt. Etwas das ihm von den Zuhörern gewiß weder Lob noch lautes Händeklatschen zuwegen bringen mag, sondern nur etwa ein kleines Zulächeln und kaum bemerkbares Aufheben der Hände, ein Kopfnicken, und daß sie über das, was er sagt, seufzen. An dergleichen hat dieser Edelmüthige Geschmack bekommen, und mich hingegen verachtet: Er soll aber auch, heißt es, mit diesem seinem Liebling in Unfrieden leben, und ihm wie leicht zu erachten nicht gut begegnen.

Wie? Ist er denn nicht ein Undankbarer, und der Strafe nicht würdig, welche die Gesetze auf eine üble Begegnung setzen, da er sein rechtmässiges Eheweib, von der er so viele Güter bekoaimen und durch die er berühmt worden, so schimpflich verlassen und fremder

Dinge sich angenommen; und das zwar zu einer Zeit, da man sonst überall nur mich bewundert, und jeder mich zur Beschützerin haben will. Aber auch izt noch, widersetz ich mich so vielen Werbern; mache ihnen, wenn sie an die Thüre klopfen und laut meinen Namen nennen, nicht auf, und mag sie nicht anhören; weil ich sehe, daß sie nichts als ein lautes Geschrei mitbringen: Dennoch will er auch so nicht wieder zu mir zurückkehren, sondern hängt seinem Liebling nach, von dem er, der Himmel weiß es, keinen Nutzen empfangen kann, und selbst siehet, daß er nichts als seinen zerlumpten Mantel hat. Ich will nichts weiter hinzuthun: Nur um eines bitte ich noch, ihr wollet nämlich nicht zugeben, daß er bei seiner Vertheidigung nach meiner Weise spreche: Denn es schikt sich doch nicht, daß ich mein eigen Schwerdt wider mich selbst gewezt habe. Gegen seinen Liebling aber, den Dialogus, mag er sich nach meiner Weise vertheidigen wenn er kann.

Merk. Das geht aber nicht an, Redekunst! Denn da er allein ist, kann er nicht nach Art des Dialogus sprechen: Er muß in einem fortsprechen.

Syr. Da meine Gegnerin sich auch darüber beschwert, daß ich weitläuftig reden soll, indem ich auch diese Gabe von ihr empfangen habe, so will ich, ihr Richter, eben nicht viel Worte vor euch machen, sondern nur die Hauptstücke der Anklage beantworten; und sodann euch überlassen alles in Ueberlegung zu nehmen. Ich gestehe mithin, daß, was sie von mir erzählet hat, alles wahr ist: Sie hat mich unterwiesen, hat mich auf meinen Reisen begleitet, mich zum Griechen gemacht; und in sofern wäre mir die Verbindung mit ihr wohl angenehm genug gewesen. Warum ich sie aber dennoch verlassen und diesem, dem Dialogus, nachgehängt, das sollet ihr izt vernehmen; und ich bitte euch, mich nicht in Verdacht zu halten, als ob ich euch Lügen vorsagte, weil ich Nutzen davon hätte.

Ich sahe nämlich, ihr Richter, daß sie nicht mehr die bescheidene und ehrbar gekleidete Person war wie vormals, da der athenienſische Redner * sie zum Weibe hatte; indem sie sich

---

* Demosthenes.

puzte, die Haare dirnenmässig in Locken legte, und das Gesicht schminkte und malte. Ich schöpfte also gleich Verdacht, und beobachtete sie. Nun war, um anders zu übergehen unsre Gasse alle Nacht voll betrunkener Liebhaber, die ihretwegen da lermten, anklopften und einige auch wider allen Anstand mit Gewalt hineinzukommen versuchten. Bei solchen Auftritten aber lachte sie und hatte Vergnügen daran, indem sie zuweilen vom Dachboden heruntergukte, und zuhorchte, wie sie ihr mit rauher Stimme Liebeslieder vorsangen; zuweilen aber ihnen auch heimlich, und in Beglaubniß, daß ich nichts davon merkte, die Thüre aufmachte, und unzüchtige ehebrecherische Händel mit ihnen trieb. Weil ich nun diese Aufführung nicht länger ertragen konnte, und sie doch auch nicht als eine Ehebrecherin verklagen wollte, ging ich hier zum Dialogus, der in unsrer Nachbarschaft wohnet, und bat, daß er mich aufnehmen möchte.

Dieses, ihr Richter, ist mithin das grosse Unrecht, welches ich der Redekunst zugefügt habe; wiewohl ich, dünkt mich, gesezt daß sie nichts dergleichen gethan hätte, zu entschuldi-

gen wäre, wenn ich mich auf einem Alter von ungefehr vierzig Jahren auch sonst von dem Tumulte und den Zänkereien vor Gerichte entfernt, Richter Richter hätte seyn lassen, und ohne mich weiter mit Anklagen ungerechter Tirannen, oder mit Lobreden auf rechtschaffene Männer, abzugeben, lieber in der Akademie oder im Lyceum, mit dem ehrlichen Dialogus hier, wäre spatziren gegangen und friedliche Gespräche geführt hätte. Ich könnte noch vielmehr sagen, ihr Richter; lasse es aber hieran genug seyn, und übergebe euch die Sache zu gewissenhafter Beurtheilung.

Gerecht. Nu, wer gewinnt, Merkur?

Merk. Der Syrer einhellig; einen einzigen Pfenning ausgenommen.

Gerecht. Es wird wohl ein Redner seyn, der ihm zuwider war. Sprich du izt, Dialogus, vor denselben Richtern. — Ihr könnet nämlich sitzen bleiben, und werdet für beide Urtheilssprüche auch doppelte Bezahlung zu beziehen haben.

Dial. Obschon ich zwar gern nicht weitläuftig, sondern nach meiner Gewohnheit nur kurz seyn will, so werd ich doch vor Gerichte

die Anklage so führen wie es da Brauch ist, ungeachtet ich ein Idiot und dieser Dinge ganz unkundig bin: So viel mag mir statt einer Vorrede dienen. Was izt aber die Unbillen und Beschimpfungen betrift, die dieser mir angethan, so bestehen sie darinne, daß er mich, der bis dahin eines ernsten Wesens war, und gern von den Göttern, von der Natur und dem Umlaufe des Weltall sprach, hoch über den Wolken einherging, da, wo der mächtige Jupiter im schnellen Wagen daherfährt; daß er, sag ich, mich herunterzog, da ich gerade am äussersten Rande des Himmels flog, und bald über denselben hinauszukommen hofte; mir die Flügel zerschnitt, und mich so nöthigte wie andre pöbelhafte Leute zu leben; wobei er mir auch meine ernsthafte und bescheidene Larve wegnahm, und mir an deren Statt eine andre komische, satyrische und beinahe lächerliche anthat: Hernach aber schloß er auch die Spötterei, den Jambus, und Cynicismus, den Eupolis und Aristophanes, Männer die äusserst dreiste sind, alles was ernsthaft und gut ist zu verlachen und zu verspotten, und endlich auch noch einen gewissen Menippus, einen von den alten Cynikern, zu

mir ein, welchen er, wie es scheint, wieder hervorgegraben, und der wirklich die Eigenschaften eines bösartigen Hundes in hohem Grade besizt, indem er heftig billt und beißt, auch wenn er sich freundlich anstellt. Wer siehet also nicht, daß ich gar sehr beschimpfet bin, da ich, meines gewöhnlichen Habites beraubt, genöthigt bin den Komödianten bei ihm zu spielen, Gelächter zu erregen, und allerlei abgeschmackte Personen vorzustellen? Denn, was das abgeschmackteste ist, so hat er ein seltsames Gemische aus mir gemacht, so daß ich weder gehe noch fleuge, sondern den Zuhörern ein zusammengeseztes seltsames Gespenste zu seyn scheine, gleich einem Centauren.

Merk. Nu, was sagst du hiezu, Syrer?

Syr. Es ist mir, ihr Richter, ganz unerwartet, daß ich mich hierüber vor euch vertheidigen soll; und ich hätte von dem Dialogus wohl etwas anders verhoft, als daß er dergleichen von mir sagte. Denn da ich zu ihm kam, hielt ihn noch jedermann für einen strengen Sauertopf, und von dem beständigen Fragen sah er ganz abgezehrt aus; wodurch

er sich zwar wohl eine gewisse Ehrfurcht, aber eben schlechten Ruhm eines angenehmen Umgangs erworben hatte: Ich aber lehrte ihn, wie andre Leute auf den Boden zu treten, und auf menschliche Weise einherzugehen; wusch ihm hernach den vielen Unrath weg, nöthigte ihn zu lächeln, und machte ihn so denen, die ihn sahen, lieb und angenehm. Endlich gesellete ich ihm auch noch die Komödie zu, und verschafte ihm auch hiedurch bei den Zuhörern einen sehr guten Willen, da sie sonst bis auf diese Zeit, aus Furcht vor seinen Stacheln, sich nicht weniger hüteten ihn in die Hände zu nehmen als ein Stachelschwein. Ich weiß aber sehr wohl, was ihm vornämlich wehe thut: Dieses, ihr Richter, daß ich nicht, wenn ich bei ihm sitze, von jenen Subtilitäten mit ihm schwatze: Ob die Seele unsterblich sey? Wie viele Krüge voll, Gott, da er die Welt gemacht, von jener unvermengten, sich selbst durchaus gleichen Materie, in das grössere Gefäß, worinn alles untereinander gemischet ward, eingegossen habe? Ob die Rhetorik das Schattenbild des bürgerlichen Lebens, und der wievielste Theil von der Schmeichelei sie sey? Denn dergleichen Fra-

gen

gen liebt er so sehr wie ein Krätziger sich die Haut zu kratzen; ist vergnügt und meynt sich groß wenn man spricht: Es habe nicht jedermann so gute Augen, an den Ideen so viel zu sehen wie er. Das ists, was er gern von mir hätte; und deswegen sucht er seine vorigen Flügel, schaut umher und siehet das nicht, was vor den Füssen lieget. Denn über anders wird er hoffentlich sich nicht beschweren, und sagen: Ich hätte ihm dieses sein griechisches Kleid ausgezogen, und, da ich ein Ausländer wäre, ihn ebenfalls in eine ausländische Tracht gesteckt. Denn so hätte ich ihm wirklich Unrecht gethan, wenn ich, wider die Gesetze, dergleichen mit ihm vorgenommen, und ihn seiner vaterländischen Kleidung beraubet hätte. Dieses, ihr Richter, ist meine Vertheidigung, so gut ich sie machen konnte. Ich hoffe, ihr werdet ein gleiches Urtheil fällen wie vorhin.

Merk. Ha! Du hast zehn Pfenninge, Syrer. Der so vorhin, ist auch izt nicht gleichstimmig: Ich denke, es ist seine Gewohnheit jedermann den durchlöcherten Pfen-

ning zu legen; und er wird wohl nicht aufhören rechtschaffene Leute zu beneiden. Aber nun ists für einmal genug: Ihr möget gehen. Morgen werden wir die übrigen Processe entscheiden.

VII.

Das Schiff, oder die Wünsche.

Lycinus.

Sagte ichs nicht? Die Raben würden eher ein stinkendes Aas auf dem Felde nicht finden, als daß dem Timolaus ein ausserordentliches Schauspiel entgehen sollte, wenn er deswegen auch gleich in einem Athem bis nach Corinth laufen müßte. So sehr erpicht bist du darauf, Timolaus, etwas seltenes zu sehen.

Timolaus. Was sollte ich machen, Lycinus, da ich Musse hatte und vernahm, daß ein so gar grosses ungeheures Schiff, eines

von denen, die aus Egypten Getraide nach Italien führen, im Pyräus eingelaufen sey? Ich denke aber, daß auch ihr, du nämlich, und Samippus hier, um keiner andern Ursach willen aus der Stadt hieher gekommen seyd, als daß ihr das Schiff sehet.

Lyc. In der That; und auch Adimanthus, der Mirrhinusier, * ging mit uns: Wo er aber izt sey weiß ich nicht, da er sich unter der Menge der Zuschauer verloren hat: Denn bis zum Schiffe kamen wir mit einander; und da wir an Bord stiegen, gingest du voran, Samippus, wenn ich nicht irre; hernach Adimanthus, dann ich; und ich hielt mich mit beiden Händen an ihn: Er gab mir nämlich über die ganze Schiffleiter die Hand, weil ich Schuhe an hatte, er aber nicht. Von dieser Zeit an aber sah ich ihn nicht mehr, weder im Schiffe, noch da wir wieder an Land stiegen.

Samippus. Weißt du wohl wo er uns verließ, Lycinus? Dort vermuthlich, wo jener schöne Knabe aus der Schiffskammer herauskam, in einem Kleide von weisser Leinwand

---

* Benennung der Zunft, zu welcher er gehörte.

und die Haare von beiden Seiten des Scheitels zurückgebunden. Dort mag Adimanthus gewiß, wenn ich ihn recht kenne, da er ein so schönes und reizendes Schauspiel vor sich sah, dem egyptischen Schiffsbaumeister, der uns das Schiff zeigte, Abschied gegeben haben, und, wie seine Weise ist, mit Thränen in den Augen stehen geblieben seyn; denn der Mann kann gleich weinen wenn er verliebt ist.

Lyc. Der Knabe kam mir aber doch nicht so schön vor, Samippus, daß selbst Adimanthus in ihn sich verlieben sollte: Er, dem zu Athen so viele schöne Knaben nachlaufen, alle freigeboren, mit einer angenehmen Aussprache, wohlriechend und bei welchen auch zu weinen vielleicht nichts unedles verräth. Jener aber ist nicht nur schwarz, sondern hat auch aufgeworfene Lippen, allzudünne Beine, zieht wenn er spricht, die Worte in die Länge, und hängt sie in einem fort alle aneinander. Was er spricht ist zwar griechisch, aber das Gezische und der Schall der Stimme verräth etwas von seiner Muttersprache: Die Weise aber, wie er die Haare zurückgebunden hat, zeigt eben nicht, daß er ein Freigeborner sey.

Tim. Bei den Egyptern aber ist eben die-

ses das Zeichen einer edlen Geburt. Denn alle Freigeborne bei ihnen flechten sich die Haare so zurück bis sie mannbar werden. Anders als unsre Voreltern, welche es für schön hielten die Haare erst im Alter zu pflanzen, und in einem Zopf zurückzubinden, den sie mit einer göldnen Haarnadel feste machten.

Samip. Recht Timolaus: Du erinnerst uns so an das, was Thucydides in der Vorrede * zu seinen Schriften von der Weichlichkeit unsrer Altfodern erzählet; wo er auch von den damaligen Joniern spricht, die eine Pflanzstadt von uns waren:

Lyc. Izt erinnre ich mich, Samippus, wo Adimant uns verlassen hat. Es war, als wir bei dem Aste standen, und lange hinaufschauten, die vielen über einander geschlagenen Felle zähleten, und den Schiffer bewunderten, der an den Thauen auf die Segelstange hinaufkletterte, und sicher über dieselbe daherlief, indem er die Seile ergriff.

Sam. Du hast recht: Was thun wir aber

---

* Thucyd. Cap. 6. Buch 1.

izt hier? Sollen wir ihn erwarten, oder willst du, daß ich ins Schiffe zurückgehe?

Tim. Nein, sondern laßt uns fortgehen: Denn wahrscheinlich ist er schon vor uns der Stadt wieder zugelaufen, nachdem er uns nicht mehr finden konnte; und wo nicht, so weißt Adimant den Weg sehr gut, und wir haben nicht zu fürchten, daß er sich verirren werde.

Lyc. Es läßt zwar nicht gar artig einen Freund zurückzulassen; doch laßt uns gehen, wenn Samippus es auch zufrieden ist.

Sam. Allerdings: Wir wollen sehen, ob wir den Kampfplatz noch offen finden, und durch denselben hineinkommen mögen; aber unter Gesprächen: Welch ein mächtig grosses Schiff ist das nicht! Hundert und zwanzig Fuß, sagte der Schiffsbaumeister, hätte es in der Länge; in der Breite mehr als dreißig, und wo es am tiefsten ist neun und zwanzig Fuß. Und welch ein Mast! Welche Segelstange! Und welch ein Thau, wodurch er fest gemacht wird! Wie allmählig krümmt sich das Hintertheil des Schiffes aufwärts: Eine göldne Gans steht darauf! Gegen über hebt sich das Vordertheil in gehörigem Ebenmasse auf,

strekt sich aus, und hat zu beiden Seiten die Göttin Isis, deren Namen das Schiff trägt! Hernach die übrigen Zierrathen, die Malereien, die purpurne Flagge, und noch vornämlich die Anker, die Walzen, die Treibstangen, die Zimmer hinten im Schiffe! Alles dieses sezt mich nicht wenig in Verwunderung. Und diese Menge von Schifleuten! Man könnte sagen, daß es eine ganze Armee wäre. Das Schiff, hieß es, hätte auch eine so starke Ladung von Getraide, daß sie ein Jahr lang zum Unterhalte für ganz Attika zureichte. Und alles dieses regierte ein kleines bereits alterndes Männchen, welches das so grosse Steuerruder mit einem kleinen Stängchen herumlenkte. Denn man zeigte mir ihn. Es war ein Kahlkopf mit krausen Haaren, wo solche noch standen; Heron mit Namen, wenn ich nicht irre.

Tim. Aber ein Mann, der seine Kunst vortreflich versteht, wie die Schifleute sagten, und der, was das Seefahren betrift, den Proteus selbst überträfe. Denn ihr habet doch wohl gehört, wie er das Schiff hieher geführt, was ihnen auf der Fahrt begegnet, und wie ein Stern sie gerettet hat.

Lyc. Nein, Timolaus: Wir wollen es aber izt gern von dir hören.

Tim. Nu, das hat mir Heron, der ein guter und geselliger Mann ist, selbst erzählet. Sie wären, sagte er, bei einem nicht heftigen Winde von Pharus abgefahren, und hätten am siebenten Tage das Vorgebirg Akamas im Gesichte gehabt: Von da an aber hätte ein Westwind, der ihnen entgegen geblasen, sie bis an die Küsten von Sidon zurückgeworfen; und von da wären sie bei einem heftigen Sturm am zehnten Tage durch den Kanal zu den chelidonischen Klippen gekommen, wo es wenig gefehlt, daß sie zu Grunde gegangen wären. Ich weiß aber, da ich auch selbst einmal diese chelidonischen Klippen umschiffete, was für ungeheure Wellen es in dieser Gegend gibt; vornämlich bei einem Südwestwinde: Denn hier theilt sich das pamphylische Meer von dem lyceischen, und die Flut, die sich an dem Vorgebirge bricht, (es sind aber lauter steile und spitzige Felsen) prellt mit so schrecklichem Getöse an, daß die Wellen sich oft so hoch aufthürmen als hoch der Fels selbst ist.

Dahin nun, sagte der Steuermann, waren sie ebenfalls gerathen, da es noch Nacht

und stockfinster war: Die Götter aber hätten sich durch ihr Geschrei erweichen lassen, und ihnen von der lyceischen Küste her ein Feuer gezeigt, daß sie die Gegend erkennen konnten: Es hätte sich auch ein heller Stern, einer der Zwillinge, oben auf den Mast gesezt, und das Schiff links in die See gelenkt, da es bereits gegen den Felsen zufuhr: Von da hätten sie, nachdem sie einmal des rechten Weges verfehlt, das ägeische Meer durchschiffet, und wären gestern am siebenzigsten Tage nach ihrer Abfahrt aus Egypten bei widrigem Westwinde in den Pireus eingelaufen; so sehr niederwärts wären sie getrieben worden, da sie vielmehr Creta zur Rechten über Malea hinschiffen, und bereits in Italien hätten seyn sollen.

Lyc. Dieser Heron hat also des Weges gar sehr verfehlt: Aber wie, ist jener dort nicht Adimanthus?

Tim. Allerdings, er ist es: Wir wollen ihn rufen. Adimanthus, hörst du? Dich Myrrhinusier, des Strobichus Sohn, meyn ich.

Lyc. Wie! Entweder ist er böse auf uns, oder er hat das Gehör verloren. Es ist doch gewiß Adimanthus, und kein andrer. Ich sehe izt ganz deutlich: Es ist sein Kleid, sein

Gang und sein geschorner Kopf. Laßt uns aber die Schritte verdoppeln, daß wir ihn einholen. Wie, du hörst uns nicht, Adimanthus, wenn wir dich nicht beim Mantel zupfen und umwenden? Du scheinst in Gedanken vertieft einer wichtigen Sache nachzuhängen, die dir durch den Kopf geht.

Adim. Es ist nichts böses, Lycinus. Nur ist mir unterwegs etwas eingefallen, worauf meine ganze Seele sich richtete, so daß ich euers Rufens nicht achtete.

Lyc. Was denn? Sag es uns ebenfalls, wenn es nicht ein besonderes Geheimniß ist: Wiewohl wir, wie du weißt, eingeweihet sind, und auch Geheimnisse verschweigen können.

Adim. Ich schäme mich aber es euch zu sagen, so gar kindisch wird es euch vorkommen.

Lyc. Ist es ein Liebeshandel? Aber auch so etwas wirst du uns nicht als Ungeweiheten entdecken: Denn auch über diesen Punkt sind wir bei heller Fackel eingeweihet.

Adim. Es ist nichts dergleichen, Lycinus, sondern ich schuf mir durch die Einbildung einen grossen Reichthum, die leere glückselige Insel, wie man es zu nennen pflegt; und da

kamet ihr gerade als ich mich im höchsten Ueberflusse und Wohlleben befand.

Lyc. Wohlan so theile mit uns, und lege den gefundenen Schatz hier aus: Denn es ist billig, daß wir gemeinschaftlich mit dem Adimanthus wohlleben, da wir seine Freunde sind.

Adim. Nun, ihr verliesset mich gleich, nachdem wir in das Schiff gekommen waren, und ich dir, Lycinus, hineingeholfen hatte; denn da ich das Maaß von der Grösse des Schiffes nahm, waret ihr schon, ich weiß nicht wohin, davon gegangen.

Indessen besah ich doch alles, und fragte einen Schiffer, wie viel ungefehr dieses Schiff jährlich dem Eigenthümer desselben einbrächte? Zwölf Talente zum wenigsten, antwortete dieser. Hierauf nun kehrte ich wieder zurück, und dachte bei mir selbst: Wenn es einem der Götter gefiele zu machen, daß dieses Schiff plötzlich mein wäre, wie glücklich ich leben, wie meinen Freunden gutes thun, und zuweilen selbst zu Schiffe gehen, zuweilen aber meine Knechte darauf ausschicken würde? Hernach baute ich mir aus den zwölf Talenten an einem wohlgelegenen Ort, ein wenig über der

Halle, bereits ein Haus, und verließ mein väterliches dort am Ilissus; kaufte Knechte, Kleider, Wagen und Pferd, und schiffete schon wirklich: Alle Eingeschiffeten preißten mich glückselig, und die Schifleute fürchteten und ehrten mich beinahe wie einen König: Indem ich aber noch die Schiffssachen besorgte und von ferne noch den Haven sah, versenktest du mir, Lycinus, durch deine Ankunft den ganzen Reichthum und kehrtest das glücklich und mit gutem Winde segelnde Schiff mit einmal um.

Lyc. Du magst mich also wohl für die Obrigkeit hinführen, und mich als einen Seeräuber oder Schiffsversenker verklagen, da ich dir einen so schweren Schiffbruch, und zwar zu Lande, auf dem Wege von Piräus in die Stadt, verursachet habe. Doch höre, wie ich dich über das Unglück trösten will: Sey nämlich izt, wenn du willst, Herr von fünf Schiffen, die noch grösser und schöner seyn als das egyptische, und was das vornehmste ist, nicht untergehen können, deren jedes dir auch jährlich wohl fünfmal mit Korn beladen aus Egypten zurückkomme; wiewohl du uns alsdann gewiß ganz unerträglich werden wirst.

Denn da du im Besitze dieses einzigen Schiffes uns nicht hörtest als wir dich ruften, so wirst du, wenn du ihrer fünfe hast, jedes mit drei Segeln, und die nicht untergehen können, deine Freunde wohl nicht mehr anschauen. Nu so fahre denn, mit Glücke! Wir aber wollen im Piräus warten und bei denen, die aus Egypten oder Italien daselbst anländen, fleissig nachfragen, ob sie das grosse Schiff des Adimanthus, die Isis, nirgend gesehen haben.

Adim. Nu, eben deswegen wollt ich euch nicht gern sagen, was ich bei mir selbst dachte: Ich wußte wohl, daß ihr mich über meinen Wunsch auslachen und aufziehen würdet. Ich stehe also ein bischen stille bis ihr vorbeigegangen seyn werdet, und kehre dann wieder auf mein Schiff zurück. Denn es ist besser sich mit den Schiffern zu ersprachen als von euch ausgelacht zu werden.

Lyc. Keineswegs! Wir stehen ebenfalls stille, und wollen mit dir an Bord steigen.

Adim. Aber ich ziehe die Schiffsleiter zurücke, nachdem ich zuerst eingestiegen bin.

Lyc. So wollen wir dir nachschwimmen;

denn du must nicht glauben, daß du so leichterdings Herr von so grossen Schiffen, die du weder gekauft noch gebauet hast, worden seyst; wir hingegen von den Göttern nicht so viel erbeten mögen, daß wir viele Stadien weit schwimmen können ohne müde zu werden. Es ist aber auch, wie du weißt, nicht gar lange, daß wir alle auf einem kleinen Schiffgen, jeder für vier Pfenninge, nach Aegina auf das Fest der Diana übergefahren sind; und damals warest du gern in unsrer Gesellschaft: Izt hingegen wirst du unwillig, daß wir uns mit dir einschiffen wollen, und willst die Schiffsleiter zurückziehen. Das ist zu stolz, Adimanthus! Du blähest dich gar zu sehr auf, und vergissest, wer du warest, ehe du ein so mächtiger Schiffspatron worden bist; und diesen Stolz hat auch gewiß dein am schönsten Ort der Stadt aufgebautes Haus, und das viele Gefolg vermehrt: Aber bei der Isis! Mein Freund, vergiß ja nicht, uns aus Egypten gesalzene Fische aus dem Nil, oder Salben von Canopus, oder Ibis von Memphis, oder auch eine Pyramide mitzubringen, wenn sie das Schiff tragen mag.

Tim. Genug gescherzt, Lycinus! Du hast

den Adimanthus ganz schamroth gemacht, und das Schiff mit so viel Gespötte erfüllt, daß man es nicht mehr ausschöpfen, und dasselbe dem Zuflusse nicht mehr widerstehen mag. Indessen, da wir noch eine ziemliche Strecke Wegs bis zur Stadt vor uns haben, so laßt uns denselben nach Stadien in vier Theile theilen, und jeder, so lange sein Theil dauert, sich von den Göttern wünschen was er gerne will. Auf diese Weise vergessen wir der Beschwerlichkeit der Reise, und ergötzen uns wie von einem süssen Traum überfallen, der so lange dauern wird als wir gerne wollen. Denn jeder soll sich wünschen, was ihn gut dünkt. Wir wollen auch setzen, daß die Götter uns alles geben, wenn es seiner Natur nach auch noch so widersinnig scheinen sollte: Und was das vornehmste ist, so wird eben dieses auch zeigen, wer von uns sich des Reichthums und seines Wunsches am besten bedienen würde; denn es wird offenbaren, wie er sich betragen würde wenn er reich wäre.

Samipp. Sehr wohl, Timolaus: Und wenn die Reihe an mich kömmt, will ich zu wünschen es nicht fehlen lassen. Ob Adimanthus den Vorschlag sich ebenfalls gefallen lasse,

bedarf

bedarf meines Bedünkens nur nicht, daß man ihn frage, da er den einten Fuß bereits im Schiffe hat. Aber auch Lycinus muß es zufrieden seyn.

Lyc. So laßt uns eben reich werden, wenn es euch besser dünkt; damit es nicht scheine, als ob ich mich unsrer allgemeinen Glückseligkeit widersetze.

Adim. Wer soll also den Anfang machen?

Lyc. Du, Adimanthus: Hernach folgt Samippus, und auf ihn Timolaus. Ich aber will das lezte kleine halbe Stadium vor der Pforte zu meinem Wunsche anwenden; und zwar so, daß ich es in möglichster Eil durchlaufe.

Adim. Nu, so stehe ich noch izt nicht von von dem Schiffe ab. Ich will aber, wenn es erlaubt ist, zu meinem Wunsche zur Zugabe noch etwas hinzumessen. Merkur erhöre uns alle: Das Schiff also, mit allem was darauf ist, sey mein: Die Last, die Kaufleute, die Weiber, die Schiffer, und was sonst immer von Gütern, die Vergnügen bringen, darauf seyn mag.

Samipp. Du hast bei dieser Aufzählung

der Güter dich selbst vergessen, der auch auf dem Schiffe ist.

Adim. Jenen Knaben, meynst du, mit den schönen Haaren, Samippus! Wohlan, auch dieser sey mein; und die ganze Last von Getraide, diese unzählbare Menge, soll zu gemünztem Golde, jedes Weizenkorn zu einem Dariker * werden.

Lyc. Wie, Adimanthus? Auf diese Weise wird dir das Schiff untergehen: Denn Weizen und Gold sind nicht gleich schwer.

Adim. Beneide mich nicht, Lycinus! Kömmt die Reihe an dich, so magst du dir den ganzen Parnethes ** golden wünschen; ich will dir nicht in die Rede fallen.

Lyc. Ich sagte es aber nur zu deiner Sicherheit, und daß wir nicht alle zusamt dem Golde zugrundgehen möchten. An uns andern möchte dir zwar nicht viel gelegen seyn; aber jener schöne Knabe würde ebenfalls ersaufen, wenn er nicht schwimmen kann.

* Eine persische göldene Münze.

** Ein Berg in Attika.

Tim. Fürchte dir nicht, Lycinus? Die Delphinen werden ihn aufnehmen und an Land tragen. Oder glaubst du, daß da sie einen gewissen Harfenschläger * zur Belohnung seines Gesanges gerettet, und einen andern kleinen Knaben ** todt auf dem Rücken nach dem Isthmus getragen, nicht irgend ein verliebter Delphin dem neulich gekauften Knechte des Adimanthus zu Hülfe kommen werde?

Adim. Wie! Auch du, Timolaus, machst es wie Lycinus und spottest noch, da du doch das Gespräche selbst auf die Bahn gebracht.

Tim. Es dünkte mich aber besser, wahrscheinlichere Dinge zu wünschen, und lieber einen Schatz unter dem Bette zu finden, damit du nicht Mühe hättest, den im Schiffe nach der Stadt tragen zu lassen.

Adim. Du hast recht, Timolaus. Wohlan so sey denn dort unter dem steinernen Merkur im Vorhofe ein Schatz hervorgegraben: Tausend Scheffel gemünzten Goldes; und

* Amphion.

** Melicertus.

gleich habe ich, wie Hesiodus * will, zuerst ein Haus, damit ich aufs prächtigste wohne: Dann kaufe ich mir alles, was um die Stadt und was am Isthmus, zu Delphi und Eleusina an der See gelegen ist; auch etwas weniges auf dem Isthmus selbst, wenn ich mich etwa der Kampfspiele wegen daselbst aufhalte; die sicyonische Fläche, und kurz alles, was in ganz Griechenland gutes und fruchtbares Land ist, soll alles in kurzer Zeit des Adimanthus seyn. Ich speise aus goldnen Schüsseln, und die Pocale sollen nicht so leicht wie des Echekrates seine, sondern jeder soll zween Talente schwer seyn.

Lyc. Wie wird dir aber der Mundschenk einen so schweren vollen Pocal reichen; oder wie wirst du ihm denselben ohne Mühe abnehmen können, wenn er dir nicht so fast einen Becher, als vielmehr eine sisyphische Last darbeut?

Adim. Ey, störe mich nicht in meinem Wunsche, Lycinus! Ich will mir aber auch

* Hesiod. ἔργ. 405.

ganz göldne Tische und göldne Betten machen lassen; und wenn du nicht schweigst, so sollen noch selbst die Aufwärter gölden seyn.

Lyc. Du magst also zusehen, daß dir, wie dem Midas, nicht auch das Brod und der Wein zu Gold werden, und du bei deinem Reichthum nicht auf die kostbarste Weise elend Hungers sterbest.

Adim. Ey! Richte du deinen Wunsch vernünftiger ein, Lycinus, wenn die Reihe izt bald an dich kömmt.

Ferner, will ich in Purpur gekleidet seyn, aufs niedlichste leben und angenehm schlafen: Besuche von Freunden und allerlei Bitten annehmen: Alles mit der größten Ehrfurcht und Demuth. Andre spaziren vom frühen Morgen an vor der Thüre hin und her, und unter denselben auch der vornehme Cleänetus und Demokratus; und wenn sie kommen, und vor andern hineingelassen zu werden verlangen, so sollen sieben grosse Syrer, die da stehen, ihnen die Thüre vor der Nase zuschliessen, so wie sie izt andern thun. Gefällt es mir dann, mich sehen zu lassen wie die aufstehende Sonne, so schaue ich einige derselben nur nicht

an: Ist aber irgend ein Armer da, wie ich war, ehe ich den Schatz hatte, so begegne ich ihm freundlich, und heisse ihn nach dem Bade zu rechter Zeit zur Mahlzeit kommen. Diese Reichen indessen werden vor Neide bersten, wenn sie die Wagen, die Pferde und die schönen jungen Knaben, deren wohl bei zweitausend seyn sollen, die Blüthe von allen Altern, sehen werden.

Hernach wird aus Golde gespeißt, denn Silber ist zu gering und zu schlecht für mich: Gesalzene Fische gibt uns Iberien, Italien den Wein, und das Oel ebenfalls Iberien; Atticka den besten Honig: Die Gerichte kommen von allen Enden her; wilde Schweine, Hasen; und, was das Geflügel betrift, Hennen von Phasis, Pfauen aus Indien, und Hähne aus Numidien. Die aber, so sie zurüsten, sollen ganze Meister in der Kochkunst und Zubereitung der Brühen seyn: Fodre ich auch einen Pocal oder eine Trinkschale, und trinke es einem zu, so soll der, so austrinkt, auch das Trinkgeschirr behalten.

Kurz die, welche izt die Reichsten sind, wer-

den lauter Bettler gegen mich seyn, und Dionikus wird nun mit seiner kleinen silbernen Schüssel und dem Pocale nicht mehr prangen, wenn er sehen wird, aus wieviel Silbergeschirr selbst meine Knechte speisen. Aber auch den Staat werd ich nicht vergessen. Monatlich theil ich unter die Bürgerschaft jedem hundert Drachmen und den Fremden halb so viel aus: Die Stadt zu verschönern, baue ich öffentliche Theater und Bäder; auch lasse ich das Meer bis nach Dipylus hinaufkommen, wo ein Haven angelegt und das Wasser durch einen grossen Kanal hingeleitet werden soll, damit mein Schiff in der Nähe anländen, und vom Ceramikus gesehen werden möge.

Aber auch für euch, meine Freunde, ist gesorgt: Ich werde meinem Schaffner befehlen, daß er dem Samippus zwanzig Scheffel gemünzten Goldes zumesse; dem Timolaus aber fünf Viertel, und dem Lycinus eines und zwar nur ein abgestrichenes, weil er ein Schwätzer ist und meines Wunsches spottet. Nu, ein solches Leben wünsch ich mir: Reichthum, Ueberfluß, und den freien Genuß aller Wollüste! Ich füge nichts weiter hinzu. Merkur

aber gebe, daß ich des Wünsches gewähret werde!

Lyc. Weißt du aber, Adimanthus, wie sehr schwach der Faden ist, an dem dieser ganze Reichthum hängt, und daß wenn derselbe zerbricht, alles dahin ist und der Schatz dir zu Kohlen wird?

Adim. Wie so, Lycinus?

Lyc. Weil unbekannt ist, wie lange du reich bleiben wirst: Denn, wer weiß ob du nicht, wenn jener göldne Tisch schon dasteht, noch ehe du die Hand ausstreckest und etwas von dem Pfauen oder dem numidischen Hahne zum Munde bringst, den Geist ausblasest, und alle diese Leckerbissen den Geyern und Raben hinterlassest? Oder willst du, daß ich dir diejenigen aufzähle, welche gestorben sind ehe sie ihres Reichthums geniessen konnten; oder auch solche, die zwar bei Leben blieben, aber von irgend einem neidischen Dämon dessen was sie hatten beraubt worden sind? Du hast doch wohl von einem Crösus und Polykrates gehört, die, noch viel reicher als du, in kurzer Zeit alles verloren.

Doch nichts von solchen zu sagen, bist du

wohl sicher, daß du nur gesund und stark bleiben wirst? Oder siehest du nicht, wie viele Reiche ihr Leben so elend und voller Schmerzen zubringen; indem einige nicht einmal gehen können, andre blind sind, oder sonst inwendig von Schmerzen geplagt werden? Ich weiß auch gewiß, und ohne dein eigen Geständniß nöthig zu haben, daß du, wenn du auch doppelt so reich wärest, dir nicht wünschen würdest, zu leiden was der reiche Phanomachus leidet, und so zärtlich wie er, besorgt zu werden. Nichts von den Nachstellungen zu sagen, die mit dem Reichthum verbunden sind; nichts von Räubern, vom Neid und Hasse des Volkes rc. Siehest du, wie viel Uebels dein Schatz dir zuzieht?

Adim. Du bist mir immer zuwider, Lycinus! Izt sollst du auch das Viertel Gold nicht mehr haben, weil du meinen Wunsch ohne Aufhören durchhechelst.

Lyc. Nu, du machst es mithin wie die Reichen insgemein, da du dein Versprechen widerrufest. Aber izt ist die Reihe an dir, Samippus!

Samipp. Ich bin, wie ihr wisset, ein Ar-

cadier, von Mantinea, der mitten im Lande wohnet; und daher wünsch ich mir auch nicht ein Schiff zu besitzen, da ich es meinen Mitbürgern nicht zeigen könnte: Auch will ich mit den Göttern nicht so kleinerlich markten, daß ich mir einen Schatz und ein bestimmtes Maaß von Gold erbitte. Sondern was ich mir wünsche, (denn die Götter vermögen alles, so groß es auch immer scheinen mag, und wir dörfen, Timolaus hat die Bedingung gemacht, ungescheut wünschen, als ob sie uns nichts abschlagen werden) ist dieses, daß ich König werde: Aber nicht einer wie Alexander, Philipps Sohn, oder Ptolomeus, oder Mithridates, oder ein andrer, der sein Reich erbsweise von dem Vater empfangen hat. Ich will mich von unten auf schwingen, und wünsche mir von Anfange nicht mehr als etwa dreißig treue und tapfre Mitgesellen. Diese sollen allmählig bis auf dreihundert, dann bis auf tausend, bald hernach auf zehntausend, die ganze Armee aber bis auf fünfzigtausend Fußknechte, und ungefehr fünftausend Reuter anwachsen.

Ich aber soll von allen einmüthig, als der

würdigste eine Armee anzuführen und Geschäfte zu behandeln, zum Feldherrn gewählet, und schon dadurch grösser als andre Könige seyn, weil ich die Ehre einem ganzen Kriegsheer zu befehlen meiner eigenen Tapferkeit zu danken habe, und sie nicht erbsweise von einem andern erhalte, der die Oberherrschaft vor mir erworben hätte: Etwas, das mit dem gefundenen Schatze des Adimanthus viel Aehnlichkeit hat. Und gewiß gibt es wohl keine größre Lust als die ist, wenn einer denken kann, daß er die Oberherrschaft niemandem als sich selbst zu danken hat.

Lyc. Ey, Samippus, der Wunsch ist nicht klein: Einer so starken Armee zu befehlen, und von fünfzigtausend zum Anführer gewählet zu seyn, begreift alle andre Güter. Wir dachten wohl nicht, daß Mantinea uns einen so grossen König und Feldherrn geben würde. Wohlan, so herrsche nun wirklich, führe die Truppen an, stelle die Reuterei und das Fußvolk in Ordnung; denn ich möchte doch gern wissen, wohin eine so zahlreiche Armee aus Arcadien marschiren, und welche die Unglückseligen sind, die ihr zuerst überziehen werdet.

Sam. So höre es, Lycinus; oder besser, komm mit uns: Ich will dich zum Befehlshaber über die Reuterei machen.

Lyc. Ich bedanke mich für die Ehre, o König, und werfe mich mit Ehrfurcht vor deinen königlichen Hute, nach Art der Perser, mit zurückgelegten Händen auf die Erde nieder. Aber das Kommando über die Reuterei magst du einem von diesen Stärkern hier geben; denn ich verstehe mich auf die Reitkunst so wenig, daß ich in meinem ganzen Leben nie auf ein Pferd gekommen bin, und deswegen besorgen müßte, daß ich, wenn die Trompete schallt, herunterfallen und im Getümmel von so vielen Pferdhuffen zertreten, oder daß mein Pferdt durchgehen und mich mitten unter die Feinde tragen würde: Oder man müßte mich auch an den Sattel anbinden, damit ich oben bleiben und den Zaum halten könnte.

Adim. Ich, Samippus, will dir die Reuterei anführen, und Lycinus mag den rechten Flügel kommandiren: Diese Ehre hab ich doch wohl um dich verdient, da ich dir so viele Scheffel gemünzten Goldes schenkte.

Sam. Recht: Wir wollen aber auch die Reuter selbst fragen, Adimanthus, ob sie dich gern zum Anführer annehmen wollen. — Nu, wer von euch Reutern den Adimanthus gern zum Befehlshaber haben will, der strecke die Hand aus — Gut, sie sind es, wie du sehest, alle zufrieden. Wohlan, so führe du die Reuterei an, Lycinus den rechten Flügel, Timolaus hier den linken, und ich das Haupttreffen in der Mitte, so wie die persischen Könige zu thun pflegen, wenn sie die Ehre der Anführung einer Armee mit anderen theilen wollen.

Und izt, nachdem wir den Königeschützenden Jupiter um seinen Beistand erfleht, ziehen wir über die Gebirge nach Corinthus: Und wenn wir ganz Griechenland werden bezwungen haben, (denn niemand wird sich uns, da wir eine so starke Armee ausmachen, widersetzen, und wir werden wohl ohne Schwerdtstreich siegen) so steigen wir, Pferdt und Mann, zu Kenchrea, wo wir Proviant und Schiffe und alles Nöthige vor uns finden, an Bord, und schiffen durch das ägeische Meer nach Jonien über. Dort opfern wir der Dia-

na, und nachdem wir die unbefestigten Städte mit leichter Mühe eingenommen, und Statthalter darinn zurückgelassen, ziehen wir durch Carien in Syrien, hernach in Lycien, Pamphylien, Pisidien, und das bergichte an der See gelegene Cilicien, bis wir an den Euphrat kommen.

Lyc. Mache mich, o König, wenn es dir nicht mißfällig ist, zum Satrapen über Griechenland, und laß mich zurücke; denn ich fürchte mir, und bin nicht im Stand so weit von Hause wegzuziehen: Du willst aber, wie es scheint, bis zu den Armeniern und Parthern, diesen streitbaren Nationen und sehr geschickten Bogenschützen, vordringen: Uebergib also den rechten Flügel einem andern, und laß mich als einen Antipater in Griechenland zurück, damit ich nicht etwa vor Susa oder Baktra irgend von einem Pfeile getroffen durchbohrt werde.

Samipp. Feige Memme! Das gibt dir die Furcht ein; und nach dem Kriegsrechte soll der den Kopf verlieren, der seinen Posten verläßt. Nu, da wir also bereits am Eu-

phrate sind, die Schiffbrücke geschlagen ist, und wir den Rücken sicher haben, indem unsern Landpflegern, welche wir jeder Nation gegeben, alles gehorchet, auch einige Truppen unterdessen auf dem Marsche sind uns Phönicien, Palästina, und hernach auch Egypten zu erobern: Wohlan, so setze du, Lycinus, mit dem rechten Flügel zuerst hinüber; hernach folge ich, und nach mir Timolaus hier, zulezt aber du Adimanthus, mit der Reuterei.

Nun treffen wir durch ganz Mesopotamien keinen Feind an, sondern Menschen und feste Plätze, alles ergibt sich von freien Stücken an uns; wir rücken vor bis nach Babylon, kommen unversehens inner die Mauern hinein, und die Stadt ist in unsrer Gewalt. Izt hat der König, der sich um Ctesiphon aufhält, den Einfall vernommen, geht nach Seleucien, und rüstet sich indem er eine Menge Reuter, Bogenschützen und Schleudrer aufbeut. Die Spionen sagen, daß bereits eine Armee von tausendmal Tausend zusammengekommen; und unter denselben zweihunderttausend Bogenschützen zu Pferde, obschon noch weder die Armenier, noch die so am caspischen Meere

wohnen, noch die Baktrianer angelangt wären, sondern nur was in der Nähe und gleichsam in den Vorstädten des Reichs ist. So leicht war es ihm, so viel tausende zusammenzubringen. Es wird also Zeit seyn Kriegsrath zu halten, und zusehen was wir thun sollen.

Adim. Ich meinerseits bin der Meynung, daß ihr mit den Truppen zu Fusse nach Ctesiphon hinmarschiret, wir aber mit der Reuterei hier bleiben, Babylon zu bedecken.

Samipp. Wie, auch du fürchtest dir, Adimanthus, wenn die Gefahr an den Mann kömmt? Was dünkt aber dich, Timolaus?

Tim. Wir sollen mit der gesammten Armee auf den Feind losziehen, und nicht warten bis er sich von allen Orten her verstärkt, sondern ihn angreifen, weil der Zuzug noch auf dem Weg ist.

Sam. Wohl erinnert: Und was ist deine Meynung, Lycinus?

Lyc. Das will ich dir offenherzig sagen. Weil wir von der Reise müde sind, indem wir

heute

heute frühe schon in den Haven heruntergegangen, und nun bereits wieder dreißig Stadien zurückgelegt haben, die Hitze auch groß ist, denn es ist beinahe Mittag, so bin ich der Meynung, wir sollen uns hier irgendwo unter den Oelbäumen, dort auf jenem umgeworfenen Grabsteine niedersetzen und ausruhen; hernach aber unsre Rückreise nach der Stadt vollenden.

Samipp. Wie? Du bildest dir ein, du seyst noch zu Athen, und gedenkst nicht, daß du im Lager vor Babylon bei einer so grossen Armee bist, und im Kriegsrathe sitzest.

Lyc. Nu, du erinnerst mich wieder, ich dachte nicht daran: Izt aber ists auch an dir die Meynung zu sagen.

Samipp. Wohlan, so ziehen wir ihnen entgegen, wenn dirs beliebt. Nur haltet euch tapfer, und wie es Griechen geziemet. Schon brechen die Feinde ein. Mars sey unser Wortzeichen; und wenn die Trompete erschallt, so machet ein Feldgeschrei, schlaget die Waffen zusammen, und eilt mit dem Feinde handgemein zu werden, und inner die Pfeilschüsse zu

kommen, damit wir nicht geschlagen werden, wenn wir ihm Zeit gäben von weitem auf uns zu schiessen. Izt sind wir im Gefechte, und Timolaus auf dem linken Flügel hat die Meder, die wider ihn waren, bereits in die Flucht geschlagen: Die aber, so wider mich stehen, fechten noch mit zweifelhaftem Glücke; denn es sind Perser, und sie haben den König bei sich: Die ganze feindliche Reuterei aber läuft auf unsern rechten Flügel an. Sey tapfer deswegen auch du, Lycinus, und sprich deinen Leuten Muth ein, daß sie den Anfall aushalten.

Lyc. Unglückliches Schicksal! Die ganze Reuterei kömmt mir auf den Hals, und ich allein bin darzu ersehen, daß ich den Anfall aushalte! Aber setzen sie mir zu hart zu, so lauf ich von euch weg in die Stadt hinauf, und lasse euch immerhin kriegen.

Samipp. Nicht doch, Lycinus; denn auch du siegest izt auf deiner Seite, und ich werde, wie du siehest, einen Zweikampf mit dem Könige bestehen: Er fodert mich aus, und ich kann mich mit Ehren nicht entziehen.

Lyc. Wohl, so wirst du gewiß auch bald von ihm verwundet werden. Denn auch dieses ist königlich, daß man im Streite für ein Reich eine Wunde davon trage.

Samipp. Recht! Die Wunde aber ist nur klein und nicht an einem offenen Theile des Leibs, so daß auch die Narbe davon nicht einmal häßlich seyn wird. Siehest du aber, wie ich ihn und das Pferdt mit der Lanze auf einen Streich durchbohret, ihm hernach den Kopf abgeschnitten und die Hauptbinde weggenommen habe, und wie sich izt alle vor mir als ihrem Könige auf die Erde niederwerfen? Nu, so sollen die Barbaren thun. Die Griechen aber will ich nach griechischer Weise unter dem Namen des Feldherrn beherrschen: Und izt stellet euch vor, wie viel Städte ich von meinem Namen erbauen, und wie viele eroberte ich hingegen auf den Boden schleifen werde, wenn sie sich empören. Am allermeisten aber will ich mich an meinem Nachbar, dem reichen Lydias, rächen, der mich nach und nach durch Verrückung der Marchen von meinem Acker vertrieben hat.

Lyc. Laß es einmal genug seyn, Samippus: Denn izt solltest du wohl nach einem so grossen Siege zu Babylon Mahlzeit halten. Du hast, dünkt mich, schon länger gewünscht, als die dir anberaumte Zeit erlaubt; und die Reihe ist nun am Timolaus.

Samipp. Was dünkt dich aber von meinem Wunsche, Lycinus?

Lyc. Du hast dir, grosser König, viel beschwerlichere und gefährlichere Dinge gewünscht als Adimanthus, der nur der Wollust pflegte und seinen Gästen aus schweren göldnen Pocalen zutrank. Du hingegen bist sogar im Zweikampfe verwundt worden, und warest Tag und Nacht voller Furcht und Sorgen. Denn nicht allein mußtest du dir vor den Feinden fürchten, sondern auch vor tausenderlei Nachstellungen derer, mit denen du Umgang pflogest; Vor Neid, Haß und Schmeichelei. Du hast keinen einzigen wahren Freund, sondern alle sind es nur zum Scheine; entweder aus Furcht, oder weil sie etwas von dir zu erlangen hoffen. Auch schläfest du nicht einmal ruhig, und die ganze Frucht deiner Wünsche be-

steht allein in der Ehre in einem mit Gold gestickten Purpur, einer weissen Hauptbinde um den Kopf, und in der Menge der Trabanten. Das übrige alles ist eine unerträgliche mit tausend Mißvergnügen verknüpfte Last. Bald must du denen Gehör geben, die dir von den Feinden Bericht bringen, bald zu Gericht sitzen, bald den Unterthanen Befehle zuschicken: Izt empört sich etwa eine Nation, dann fällt ein auswärtiger Feind in das Reich ein; denn du must alles fürchten, und alles besorgen: Und kurz jeder andre mag dich eher für glückselig halten als du dich selbst.

Wie armselig ist aber auch dieses: Du bist den Krankheiten nicht weniger ausgesezt als gemeine Leute. Das Fieber achtet es nicht, daß du König bist, und der Tod fürchtet deine Trabanten nicht, sondern kömmt, wenn er gern will, und nimmt dich unter Geheule und ohne Ehrfurcht für die königliche Hauptbinde weg: Dann gehst du, von der Höhe deines Throns heruntergerissen, denselben Weg mit dem geringsten Pöbel, und unter der Schaare der übrigen Todten fortgetrieben, mit Hinterlas-

sung eines hohen Grabmals oder einer auf den Seiten beschriebenen Pyramide: Sachen die nichts mehr helfen und von denen der Todte kein Gefühl hat. Jene Statuen und Tempel aber, welche die Städte dir aufrichten, und der grosse Ruhm, den du dir erworben hast, vergehen und werden nichts mehr geachtet; und wenn sie auch bis auf die spätesten Zeiten fortdauerten, was für Nutzen kann dem davon zufliessen, der kein Gefühl mehr hat? Du siehest also was für Beschwerlichkeiten auf dich warten so lange du noch am Leben bist: Furcht, Sorge und Arbeit; und was dein Schicksal nach dem Tode seyn wird.

Aber izt ist die Reihe zu wünschen an dir, Timolaus: Siehe zu, daß du es besser und so machest, wie man es von einem klugen und erfahrenen Manne billig erwarten kann.

Tim. Wohlan, so untersuche, Lycinus, ob an meinem Wunsch etwas auszusetzen oder zu verbessern sey. Ich wünsche mir also weder Gold noch Schätze und Scheffel voll Geldes, noch Herrschaft und Kriege und Sorgen für

ein Königreich; Sachen die du mit Recht tadeltest: Denn das sind unsichere und vielen Nachstellungen unterworfene Güter, wobei mehr Beschwerlichkeit als Vergnügen ist.

Sondern was ich mir wünsche, ist, daß mir Merkur irgend begegne, und mir einige Fingerringe von besondern nachfolgenden Kräften schenke: Einen, der meinen Körper stets gesund erhalte, und daß er weder verwundet noch krank werden möge: Einen andern, der mich unsichtbar mache wie der Ring des Gyges: Noch einen, der mich stärker mache als sonst zehntausend Menschen zusammen sind; also daß ich eine Last, welche diese nicht zu bewegen im Stande sind, mit leichter Mühe allein aufhebe: Ein andrer soll mir das Vermögen geben hoch über der Erde zu fleugen: Und daß ich die Leute nach Belieben einschläfern könne, und jede Thüre, wo ich hineingehen will, sich mir von selbst öfne, dazu soll mir ein Ring dienen, der diese beiden Kräfte zugleich besizt.

Vornämlich aber wünsche ich mir einen

ganz allerliebsten. Dieser soll machen, daß wenn ich ihn anhabe, alle schönen Knaben und Weiber, und ganze Völker mich liebenswürdig finden; kurz, daß niemand sey der mich nicht liebe, nicht nach mir verlange und nicht von mir spreche; so daß auch viele Weibspersonen vor Liebe zu mir sich selbst erhängen, und die Knaben in Raserei gerathen; jeder sich glücklich schätze den ich nur anschaue, und diejenigen, welche ich dessen nicht würdige, vor Betrübniß sich ebenfalls um das Leben bringen: Und kurz, daß ich darinn den Hyacinth, oder den Hylas, oder den Phaon von Chius übertreffe.

Und alles dieses soll ich nicht bloß eine kurze Zeit nach dem Maasse des menschlichen Lebens besitzen, sondern ich soll tausend Jahre lang leben; und zwar so, daß ich alle siebenzehn Jahre das Alter wiederum ablege, wie die Schlangen. Hab ich nun dieses, so kann mir nichts fehlen. Denn alles, was andre besitzen, wird auf diese Weise mein seyn, da ich die Thüren öfnen, die Wachen einschläfern, und selbst unsichtbar hineingehen kann. Wenn

auch in Indien oder bei den Hyperboreern etwas seltsames zu sehen, oder sonst ein kostbares Gut, oder wo immer etwas niedliches zu essen oder zu trinken wäre, das ließ ich mir nicht erst mühsam herkommen, sondern flöge selbst hin, und genösse alles bis ich satt wäre. Geflügelte Gryphen und den indianischen Vogel Phönix, dergleichen sonst niemand gesehen, auch diese sähe ich, und wüßte auch allein wo der Nil entspringt; wie viele unbewohnte Länder, und ob es Gegenfüßler gibt, welche die südliche Hälfte der Erde bewohnen. Ich würde auch die Natur der Sterne und des Mondes und selbst der Sonne leicht erkennen, da das Feuer keine Gewalt auf mich hätte. Und, was wohl das angenehmste wäre, so könnt ich in einem Tage den Bericht nach Babylon bringen, wer zu Olympien gesiegt hätte. Wenn ich in Syrien zu Mittag gespeißt, könnt ich in Italien zu Nachtessen. An einem Feinde könnte ich mich im Verborgenen rächen, wenn ich ihm einen Stein an den Kopf schmisse, der ihm den Schädel zermürßte, und Freunden hingegen gutes thun, wenn ich ihnen, derweil sie schliefen, Gold zulegte. Einen Stolz-

king, einen Tyrann, oder einen reichen Gewaltthätigen höbe ich bis auf zwanzig Stadien hoch in die Luft, und ließ ihn hernach tief herunterstürzen. Niemand würde mich auch an dem Genusse meiner Liebe hindern können, da ich, wenn ich ins Haus käme, alle, ausser denen, welche ich gerne wachen ließ, einschläferte. Und wie herrlich wär auch dieses, wenn ich so über die Pfeilschüsse erhoben auf die Kriegenden herunterschaute, und, wenn es mir beliebte, den Ueberwundenen hülfe, indem ich die Sieger einschläferte, und den Flüchtigen, die alsdann von der Flucht sich wieder zurückwendeten, den Sieg in die Hände spielte! Kurz, das ganze menschliche Leben wäre ein Spielwerk für mich: Alles wäre mein, und die Leute würden mich für einen Gott halten. Dieses ist wohl die größte Glückseligkeit, die weder vergehen noch der Gefahr des Aufsatzes ausgesezt seyn kann; vornämlich bei einem so langen und gesunden Leben.

Nu, was hast du an dem Wunsche auszusezen, Lycinus?

Lyc. Nichts, Timolaus, nichts; und es

wäre auch nicht so gar sicher, einem Manne zu widersprechen, der fleugen kann, und stärker ist als sonst zehntausend andre zusammen. Doch dieses nur will ich dich fragen: Ob du wohl unter allen denen Nationen, über die du geflogen bist, irgend einen bereits alternden Mann gesehen habest, der so verrückt gewesen, daß er auf einem kleinen Fingerringe daher fuhr, und mit dem kleinen Finger ganze Berge von der Stelle heben konnte? In den auch jedermann sich verliebte, obschon er ein Glatzkopf war und eine eingedumpfte Nase hatte? Und auch dieses möchte ich gerne wissen, warum nicht ein einziger Fingerring dir dieses allein leisten kann, sondern du so viele anhast, daß jeder Finger an deiner linken Hand damit beschweret, ja diese nicht einmal genug ist, sondern auch noch die Rechte zu Hülfe kommen muß? Wiewohl der nöthigste dir doch noch fehlet: Der nämlich, der, wenn du ihn trügest, dich klug machte und dir den Kopf von dergleichen närrischen Grillen reinigte. Vielleichtaber, daß eine gute Dosis Nießwurz solches ebenfalls thäte!

Tim. Nu, so wünsche denn endlich auch

du etwas, Lycinus; wir wollen sehen, wie vortreflich und unverbesserlich das seyn wird, da du andre tadelst.

Lyc. Das ist weiter nicht nöthig: Denn wir kommen bereits zur Pforte, und ihr beide, der tapfre Samippus hier, und du, Timolaus, habet auch (welches mir lieb ist) die zum Wunsche mir anberaumte Stadien vor weggenommen. Er, derweil er vor Babylon kriegte, und du, da du in Syrien zu Mittag und in Italien zu Nacht speißtest. Ich möchte mich aber auch sonst nicht gern für eine kurze Zeit mit leeren Reichthümern kitzeln, und hernach nur einen schlechten Brei zu essen bekommen; dergleichen euch bald widerfahren wird, wenn ihr nach dem Verlust eurer Glückseligkeit und grossen Reichthums, und von euren Schätzen und Thronen heruntergestiegen, wie von einem süssen Traume erwachet, zu Hause alles ganz anders finden werdet: Gleich den Schauspielern, die nachdem sie Könige vorgestellt, wenn sie vom Theater weggehen, gemeiniglich hungern, obschon sie kurz zuvor Agamemnonen und Creonen waren. Gewiß

werdet ihr euch also grämen, und eure Sachen zu Hause werden euch mißfallen; und zwar dir vornämlich, Timolaus, dem es gehen wird wie dem Ikarus, daß du nach geschmolzenen Flügeln vom Himmel heruntergestürzt zu Fusse gehen wirst, wenn izt alle deine Ringe dir von den Fingern gefallen und verloren seyn werden. Mir ist, statt aller dieser Schätze und Babylon selbst, genug, daß ich über eure Wünsche lachen kann; zumal da sie von solcher Art sind, und von Männern herkommen, die Philosophen seyn wollen.

Innhalt des Siebenten Bandes.

		Seite.
I.	Der Tyrannenmörder.	3.
II.	Der verstossene Sohn.	28.
III.	Phalaris. Die erste Rede.	69.
IV.	Phalaris. Die zweite Rede.	86.
V.	Der klagende Jupiter.	95.
VI.	Die doppelte Anklage; oder die Processe.	149.
VII.	Das Schiff, oder die Wünsche.	195.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucianus, Samosatensis, 120-180

Lucians Schriften aus dem Griechischen übersetzt

Bd.: Siebenter Band.

Mannheim 1783

A.gr.b. 2206-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236799-5
VD18 90785940